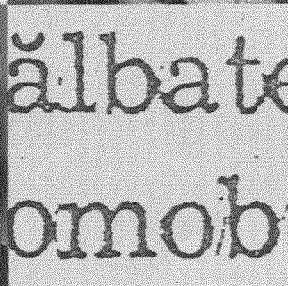
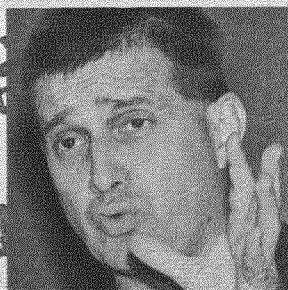


UniPress



ş...cul apei gă...un af
 c...nună inter...ea mă
 şi fiine...ălbate
 fugăre...omob
 ş...că cei ce-a...t pe r
 n...rămîne de...între
 e...nai fa...milia
 m...i infl...e cand
 rum îţi tratezi libertatea, în

Thema: Mircea Dinescu an der Universität Augsburg • Professor Blum
 neuer Rektor • Mediengewalt und Jugendliche • Nachkriegszeit in Polen •
 Romanistentheater in Bautzen

INHALTSVERZEICHNIS

Seite

Liebe UniPress-Leserinnen,
liebe UniPress-Leser,

Hochschulnachrichten

Prof. Blum Nachfolger von Präsident Becker	2
Neuer Ehrenbürger und Ehrensensator	4
Senatstelegramm	4
Wahl der studentischen Vertreter	4
Statistik	5
PCI-Spende	9
Neue Vortragsreihe	11
Kulturstiftung	12
Universitätstag	13
Österreichische Rektoratsdirektoren zu Besuch	15
Eltern-Kind-Initiative	15
AIDS-Hilfe	16
Japan-Stipendien	17
Unternehmerinnen an der Universität	17

Gastkolumne

Thema: Mircea Dinescu

Aus der Forschung

Mediengewalt u. ihre Wirkung auf Jugendliche	36
Untersuchung von Medienrealität	39
Auf wissenschaftlicher Forschungsreise	41

Aus den Fakultäten

Jura-Honorarprofessoren	43
Praxischock	44
Studienreise nach Südpolen	44
Atrium dell'Arte	50
Politikerbiographien	55
Kanada-Kolloquium	56
Augsburg-Brandeis	57
Augsburger Physiker auf der Hannovermesse	59
Titsgebäude und Differentialgeometrie	60
Jorge Edwards	60

Forum

Romanistentheater in Bautzen	61
WISO-Praxisbezug	62
Leserbrief	62

Personalial

Autoren/Impressum

am 19. Juni hat die Versammlung Prof. Dr. R. Blum aus der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät zum ersten Rektor unserer Universität gewählt. Er tritt sein Amt am 1. Oktober 1991 an. In die kommenden vier Jahre seiner Wahlperiode begleiten ihn meine besten Wünsche; vor allem hege ich die Hoffnung, daß Prof. Dr. R. Blum auf der breiten Basis der Mehrheit, die in der Versammlung für ihn stimmte, in allen Fakultäten die Unterstützung finden wird, ohne die eine erfolgreiche Leitung der Geschäfte innerhalb wie außerhalb der Universität nicht denkbar ist. Sicher bin ich, daß es ihm an tatkräftigem Beistand der Freunde und Gönner unserer schwäbischen Universität in Augsburg nicht fehlen wird - ein Beistand, der gerade bei sich schwieriger gestaltenden Rahmenbedingungen für die Universität unerlässlich sein wird, wenn der weitere Aufbau planmäßig und ohne größere Einbrüche fortgeführt und die drückende Überlast für alle Mitglieder der Universität - für Studierende, Verwaltung einschließlich Bibliothek und Lehrende - wenigstens gemildert werden soll.



Mit den Glückwünschen an meinen Nachfolger verbinde ich an dieser Stelle den herzlichen Dank an "UniPress" - seine gesamte Redaktion und das Sekretariat - für den Einsatz, mit dem sie in den vergangenen beiden Amtsperioden diese Zeitschrift als eine Tribüne der ganzen Universität und als ihr publizistisches Sprachrohr erhalten und weiterentwickelt haben. Ich denke, "UniPress" wird als Organ einer (kritischen) Selbstdarstellung und als Kommunikationsmittel zwischen den Fakultäten und allen Gruppen der Universität unentbehrlich bleiben. Wie dies akademischer Tradition entspricht, trete ich jetzt "ins Glied zurück", um unserer Universität an anderer Stelle - in Forschung und Lehre - wieder zu dienen.

Mit freundlichen Grüßen
Ihr

(Prof. Dr. Josef Becker)

Volkswirtschaftsprofessor Reinhard Blum wird erster Rektor der Universität Augsburg

Entscheidung fiel bereits im ersten Wahlgang



Bereits im ersten Wahlgang wurde Professor Blum (rechts) mit 21 von 34 Stimmen zum neuen Rektor gewählt. Präsident Becker hatte sich nach zwei Amtsperioden für eine Wiederwahl nicht mehr zur Verfügung gestellt.

Foto: Hagg

Mit 21 von insgesamt 34 Stimmen hat die Versammlung der Universität Augsburg am 19. Juni 1991 den Ordinarius für Volkswirtschaftslehre Prof. Dr. Reinhard Blum zum Nachfolger des noch bis zum 30. September amtierenden Präsidenten Prof. Dr. Josef Becker gewählt. Anders als Becker, der seit 1983 an der Spitze der Universität steht und sich nach zwei Amtsperioden nicht mehr zur Wiederwahl zur Verfügung gestellt hat, wird Blum nicht mehr Präsident, sondern ab dem 1. Oktober 1991 für vier Jahre Rektor der Universität Augsburg sein. Die seit Gründung der Universität bestehende Präsidialverfassung ist bereits

im Januar 1990 durch eine Änderung der Grundordnung von einer Rektoratsverfassung abgelöst worden.

Die überraschend deutliche Entscheidung zugunsten von Prof. Dr. Reinhard Blum fiel bereits im ersten Wahlgang. Auf Blums Mitbewerber, den Ordinarius für Politikwissenschaft Prof. Dr. Hans-Otto Mühleisen und den Ordinarius für Informatik Prof. Dr. Hans-Joachim Töpfer, entfielen neun bzw. vier der abgegebenen Stimmen. Keines der 34 stimmberechtigten Versammlungsmitglieder enthielt sich der Stimme.

Prof. Dr. Reinhard Blum ist seit 1971 Inhaber des Lehrstuhls für Volkswirtschaftslehre mit Schwerpunkt Wirtschaftspolitik an der Universität Augsburg. Der am 22. September 1933 in Gnewin/Kreis Lauenburg (Pommern) geborene Sohn eines Landwirts besuchte nach Flucht und Internierung in Minden/Westfalen das Gymnasium und studierte nach dem Abitur in den Jahren 1954 bis 1958 an den Universitäten Köln und Kiel Wirtschaftswissenschaften.

Unmittelbar nach dem Abschluß als Diplomvolkswirt war er zwei Jahre Assistent am Lehrstuhl für Wirtschaftspolitik am Institut für Weltwirtschaft an der Universität Kiel. Dort erfolgte 1960 auch die Promotion zum Dr. sc. pol. mit einer Dissertation "Zur wettbewerbspolitischen und kartellrechtlichen Problematik von Exportkartellen." Von 1961 bis 1963 war Blum im Referat Grundsatzfragen der Energiepolitik des Bundeswirtschaftsministerium tätig, um daran anschließend für zwei Jahre als Wissenschaftlicher Assistent am Institut für industriewirtschaftliche Forschung der Universität Münster zu arbeiten. Ein Habilitationstipendium der Deutschen Forschungsgemeinschaft ermöglichte ihm im Jahre 1968 die Habilitation für das Fach Volkswirtschaftslehre an der Universität Münster mit einer Studie über "Soziale Marktwirtschaft. Wirtschaftspolitik zwischen Ordoliberalismus und Neoliberalismus". Bis 1971 blieb Blum zunächst als Dozent, dann als Wissenschaftlicher Rat und Professor an der Universität Münster, wobei er 1968/69 und 1970/71 die Lehrstühle von Prof. Dr. Karl Schiller und Prof. Dr. Reimut Jochimsen an der Universität Hamburg bzw. an der Universität Kiel vertrat.

In den nunmehr zwanzig Jahren seiner Augsburger Lehr- und Forschungstätigkeit war Blum Mitglied ver-

schiedener Gremien der Universität, insbesondere der ständigen Kommission für Haushalts-, Raum- und Bauangelegenheiten (1976-1987), des früheren Präsidialausschusses für das Kontaktstudium (1973-1985), des Koordinationsausschusses für das Kontaktstudium Management (1980-1987) und der Versammlung (1974-1979). In den Studienjahren 1972/73 und 1974/75 bekleidete Blum das Amt des Dekans der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät. Von 1987 bis 1989 war er Vizepräsident der Universität Augsburg und in dieser Eigenschaft gleichzeitig Vorsitzender der ständigen Kommission für Lehre und Studierende. Seit 1990 schließlich ist er Mitglied des Senats der Universität Augsburg.

Als dessen Vorstandsmitglied vertritt Professor Blum die Universität Augsburg seit 1987 im Westbayerischen Technologie-Transfer-Institut (WETTI) und seit 1986 bereits ist er Vorsitzender des Vorwahausschusses Augsburg des evangelischen Studienwerks Haus Villigst und dessen Vertrauensdozent.

Im Bereich der Forschung liegen Blums Schwerpunkte auf der Wirtschaftspolitik, insbesondere auf der Ordnungspolitik, sowie auf der Industrieökonomik, der Entwicklungstheorie und der Entwicklungspolitik. Er war von 1982 bis 1988 Mitglied der DFG-Forscherguppe Strukturanalyse an der Universität Augsburg und ist nach wie vor Mitglied des Arbeitskreises Kartellrecht beim Bundeskartellamt, Berlin, sowie der Ausschüsse für Entwicklungsländerforschung, Dogmengeschichte und Industrieökonomik der Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissenschaft (Verein für Socialpolitik).

UniPress



Stadtinformation

Bürgerhilfsstelle

Maximilianstraße 4, 8900 Augsburg

Montag bis Mittwoch 7.30 – 16.30 Uhr

Donnerstag 7.30 – 17.30 Uhr

Freitag 7.30 – 12.00 Uhr

Telefon 324 21 63 und 324 28 00

Gehörlosenanschluß unter 324 28 00

Telefonischer Kundendienst 31 11 11

Im Dialog mit dem Bürger

Wir informieren Sie über Leistungen der Stadt Augsburg.

Wir nehmen Anregungen und Beschwerden für die Stadtverwaltung entgegen.

Wir halten für Sie Vordrucke und Informationsschriften bereit.

Wir nehmen Anträge entgegen und leiten sie weiter u. v. a.

Neuer Ehrenbürger und neuer Ehrensensator

Am 19. Juli 1991 wurden bei der Akademischen Jahresfeier Herr Ernst Cramer, der Herausgeber der "Welt am Sonntag", mit der Ehrenbürger- und Bezirkstagspräsident Dr. Georg Simnacher mit der Ehrensensatorenwürde der Universität Augsburg ausgezeichnet. Über den Festakt mit dem Jahresbericht des Präsidenten und dem Festvortrag von Prorektor Schuppert zum Thema "Die neue Ungleichheit - Der deutsche Föderalismus vor neuen Herausforderungen" wird UniPress 4/91 ausführlich berichten.

UniPress

Senatstelegramm

In seiner 6. Sitzung am 29. Mai 1991 hat der Senat der Universität Augsburg u. a.: -- eine Satzungsvorlage über die Festsetzung von Zulassungszahlen für die im Studienjahr 1991/92 als Studienanfänger sowie in höhere Fachsemester aufzunehmenden Bewerber genehmigt, wonach die Zulassungszahlen in den Studiengängen "Betriebswirtschaftslehre" und "Lehramt an Grundschulen" auf 418 bzw. 152 festgesetzt werden; -- Berufungslisten für die Wiederbesetzung der Lehrstühle für Betriebswirtschaftslehre (Nachfolge Prof. Meyer) und Angewandte Sprachwissenschaft/Romanistik (Nachfolge Prof. Haensch) sowie für eine C3-Professur für Mathematik mit Ausrichtung Optimierung/Operations Research verabschiedet; -- die Verleihung der Bezeichnung "außerplanmäßiger Professor" an Herrn Privatdozenten Dr. Rolf Kießling (Philosophische Fakultät II) beschlossen; -- die Planungen für ein Gästehaus der Universität nach einem Vorschlag von Prof. Ritter genehmigt; -- die Einführung des Studienganges "Evangelische Religionslehre für das Lehramt an Gymnasien" beschlossen; -- Prof. Pukelsheim zum Nachfolger von Prof. Grötschel in der Kommission für Haushalts-, Raum- und Bauangelegenheiten bestimmt.

In seiner 7. Sitzung am 26. Juni 1991 hat der Senat der Universität Augsburg u. a.: -- die Verleihung der Ehrensensatorenwürde an den Präsidenten des Bezirks-

tags, Herrn Dr. Georg Simnacher beschlossen; -- Berufungslisten für die Wiederbesetzung zweier C3-Professuren in der Juristischen Fakultät (Nachfolge Prof. Suhr und Prof. Steinmeyer) sowie des Lehrstuhls für Geschichte der Frühen Neuzeit (Nachfolge Prof. Reinhard) verabschiedet; -- der Erteilung der Lehrbefugnis für das Fach "Deutsche Sprachwissenschaft" an Frau Dr. Eva-Maria Heinle und für das Fach "Didaktik der Mathematik" an Dr. Peter Kirsche zugestimmt; -- Prof. Stritzker zum Nachfolger von Prof. Pukelsheim in der Ständigen Kommission für Forschung und wissenschaftlichen Nachwuchs bestimmt.

UniPress

Wahl der studentischen Vertreter: Absage an alle hochschulpolitischen Gruppen zugunsten der Fachschaften

Bei den allgemeinen Hochschulwahlen der Universität Augsburg vom 2.-4. Juli 1991 waren insgesamt 11790 Studenten aufgerufen, ihre Vertreter im Senat, in der Versammlung und in den Fachbereichsräten zu wählen. 31,10 % der Studenten nahmen diese Gelegenheit, zwischen Liberalen (LHG), Grün-Alternativen (GRAS), JuSo's, Sozialdemokratischer StudentInnen-Initiative (SSI), RCDS und den Fachschaften zu wählen, wahr. Die Wahlbeteiligung liegt somit etwas über der des Vorjahres (30,52%), überschreitet aber nicht das Quorum, das notwendig wäre damit 6 Versammlungssitze und 2 Senatssitze von Studierenden besetzt werden könnten.

In der Versammlung werden in Zukunft Wilfried Haberäcker, Susanne Stempinski (beide Fachschaft WiSo) und Toni Vogl (RCDS) die Interessen der Studenten vertreten. Die gemeinsame Linke Senatsliste konnte bei der Wahl des studentischen Senators die Mehrheit für sich gewinnen, so daß in Zukunft Bärbel Bötcher (SSI) die Studenten im Senat repräsentiert. Neu ist, daß auf grund einer Entscheidung des Senats künftig ein zweiter Student unabhängig vom Quorum im Senat sitzen darf. Dieser, in diesem Falle Toni Vogl (RCDS), hat zwar kein eigenes Stimmrecht, aber Rederecht und beratende Funktion.

Dem studentischen Konvent gehören die in den Senat und die in die Versammlung gewählten Studentenvertreter, sowie 16 weitere Studentenvertreter, an. Von diesen 16 Stimmen erhält die Fachschaftsliste sieben, der RCDS drei, je zwei Stimmen erhalten JuSo's und SSI und je eine Stimme erhalten LHG und die Grün-Alternativen. Diese Verteilung spiegelt sich auch in der zukünftigen Besetzung des Studentenparlaments wieder. Diese Wahl brachte eine eindeutige Absage an alle hochschulpolitischen Gruppierungen zugunsten der Fachschaften.

Auch in den Ergebnissen der Wahlen der einzelnen Fachbereichsräte spiegelt sich diese Tendenz wieder. An der Katholisch-Theologischen Fakultät wurde mit 54,23 % die höchste Wahlbeteiligung erzielt und

durch das Überschreiten des Quorums werden zwei Studenten im Fachbereichsrat sein. In der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät lag die Wahlbeteiligung bei 35,79 %, die meisten Stimmen erhielt die Fachschaft WiSo. Auch an der Juristischen Fakultät entschied sich bei 24,17 % Wahlbeteiligung die Mehrheit für die Fachschaftsliste. In den Philosophischen Fakultäten I und II waren die Wahlbeteiligungen ebenfalls gering. Sie lag bei 22,42 % bzw. 23,89 %. In Phil I entfiel die Mehrheit auf die Fachschaftsliste und in Phil II auf die SSI. An der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät wurde im Gegensatz zum vorigen Jahr das Quorum mit 46,30% Wahlbeteiligung verfehlt. Auch hier waren die Stimmengewinne eindeutig für die Fachschaftsliste.

UniPress/Di

Für das Wintersemester werden über 14.000 Studierende erwartet


Im Sommersemester 91 war Rückgang geringer als üblich

Im Sommersemester 1991 ist die Gesamtzahl der Augsburger Studentinnen und Studenten gegenüber dem vorigen Wintersemester - wie üblich - zurückgegangen, diesmal aber nur um 476 bzw. 3,7% von 12.766 auf 12.290. Dieser jeden Sommer im Vergleich zum vorangegangenen Wintersemester zu verzeichnende Rückgang, der darauf zurückzuführen ist, daß die meisten ihr Studium zu Beginn eines Wintersemesters aufnehmen, während die abschließenden Prüfungen gleichermaßen am Ende der Winter- und Sommersemester absolviert werden, belief sich 1990 auf 5,8% und im Durchschnitt der vergangenen fünf Jahre immerhin auf 4,5%. Wenn es in diesem Jahr demgegenüber nur 3,7% sind, bedeutet dies, daß sich die Schere zwischen den Studienanfängern und denjenigen, die im selben Jahr ihr Studium beenden, weiter

öffnet, der Anstieg der Studentengesamtzahl also unvermindert anhält. Dabei spielt die von Jahr zu Jahr anschwellende Anfängerzahl ebenso eine Rolle, wie andererseits die Tatsache ins Gewicht fallen dürfte, daß sich die durchschnittliche Studiendauer aufgrund der mit der Überlast zunehmenden Verschlechterung der Studienbedingungen verlängert.

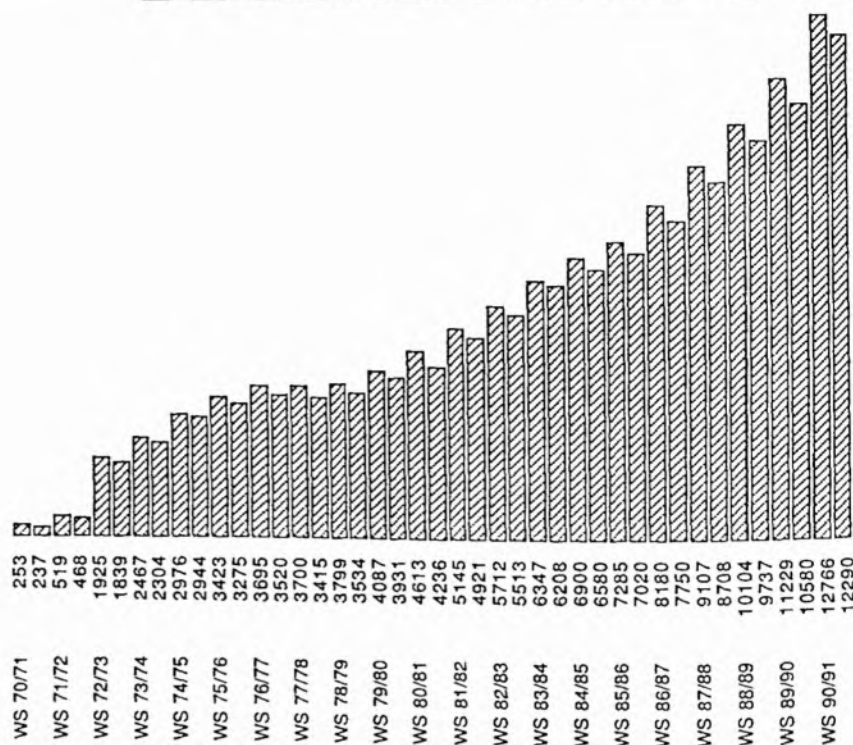
Selbst bei stagnierenden Anfängerzahlen 1993 gut 16.000 Studenten

Legt man den durchschnittlichen Zuwachs zugrunde, der in den letzten fünf Jahren jeweils vom Sommersemester auf das nachfolgende Wintersemester zu verzeichnen war (+17,2%), so muß die Universität Augsburg im kommenden Herbst mit einer Studentenge-

<p>Wenn's um Bücher geht</p>	<p>Soziologie Ökonomie Psychologie Jura, Mathematik</p>		<p>buchhandlung probuch 8900 Augsburg, Gögginger Straße 34 Telefon 57 91 73</p>
---	---	---	--

samtzahl von 14.400 rechnen. Angesichts der knapp 7000 inzwischen ausgebauten Studienplätze würde dies eine Auslastungsquote von rund 210% bedeuten. Selbst optimistischere Prognosen, die mit nur knapp 14.000 Studentinnen und Studenten im Wintersemester 1991/92 rechnen, sagen für 1993/94 eine Studentengesamtzahl von 16.000 voraus. Diese Prognosen basieren auf der Annahme, daß die jeweilige Zahl der Neu- und Erstimmatrikulierten in den kommenden Wintersemestern u. a. aufgrund weiterer absehbarer Zulassungsbeschränkungen bei ca. 3.500 stagnieren werde.

Studentenzahlen WS 70/71 - SS 91



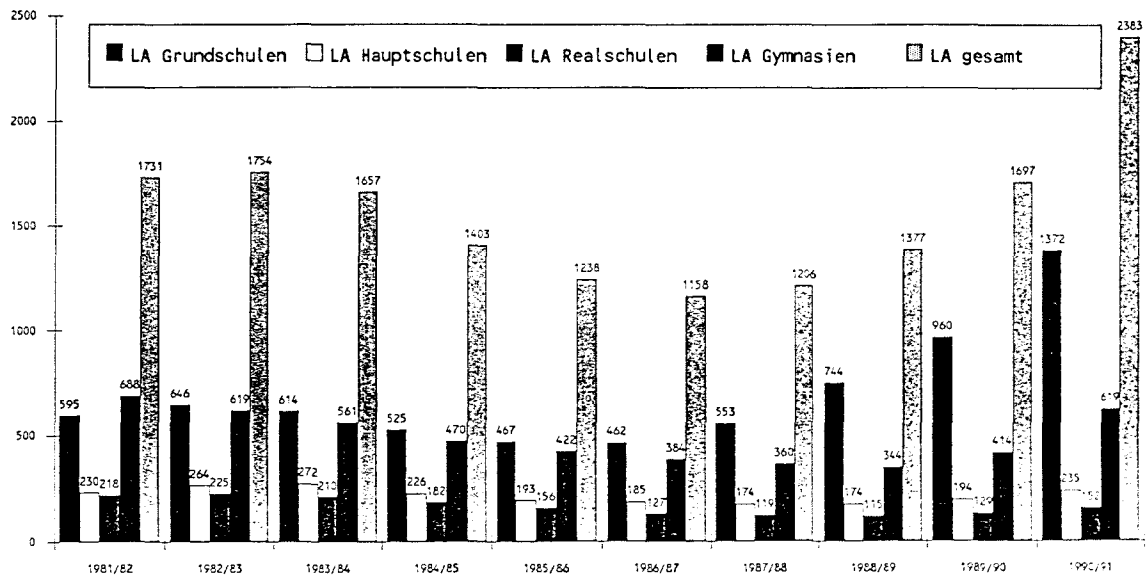
Ungebremster Run auf die Lehramtsstudiengänge

Den insgesamt 1.340 Studentinnen und Studenten, die mit dem Wintersemester 1990/91 ihr Studium in Augsburg beendet haben, stehen 864 gegenüber, die es im Sommersemester 1991 begonnen haben. Dabei liegt in vier Fakultäten die Zahl der Abgänger deutlich höher als die der Anfänger (Katholisch-Theologische Fakultät: -48/+18; WISO-Fakultät: -418/+111; Juristische Fakultät: -261/+85; Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät: -182/+103). Während sich beide Zahlen in der Philosophischen Fakultät II noch die Waage halten (-290/+292), verzeichnet die Philosophische Fakultät I bei nur 141 Abgängen 255 Zugänge. Hier macht sich der allgemeine Run auf die Lehramtsstudiengänge bemerkbar und zudem vermutlich die Absicht vieler Abiturienten, sich in Augsburg noch einzuschreiben, bevor auch hier ein örtlicher Numerus clausus für den Studiengang Lehramt an Grundschulen zum Tragen kommt. Schon im Wintersemester 1990/91 war die Zahl der Anfänger in diesem Studiengang gegenüber dem Vorjahr explosionsartig um 72% von 344 auf 591 gestiegen. Damit haben

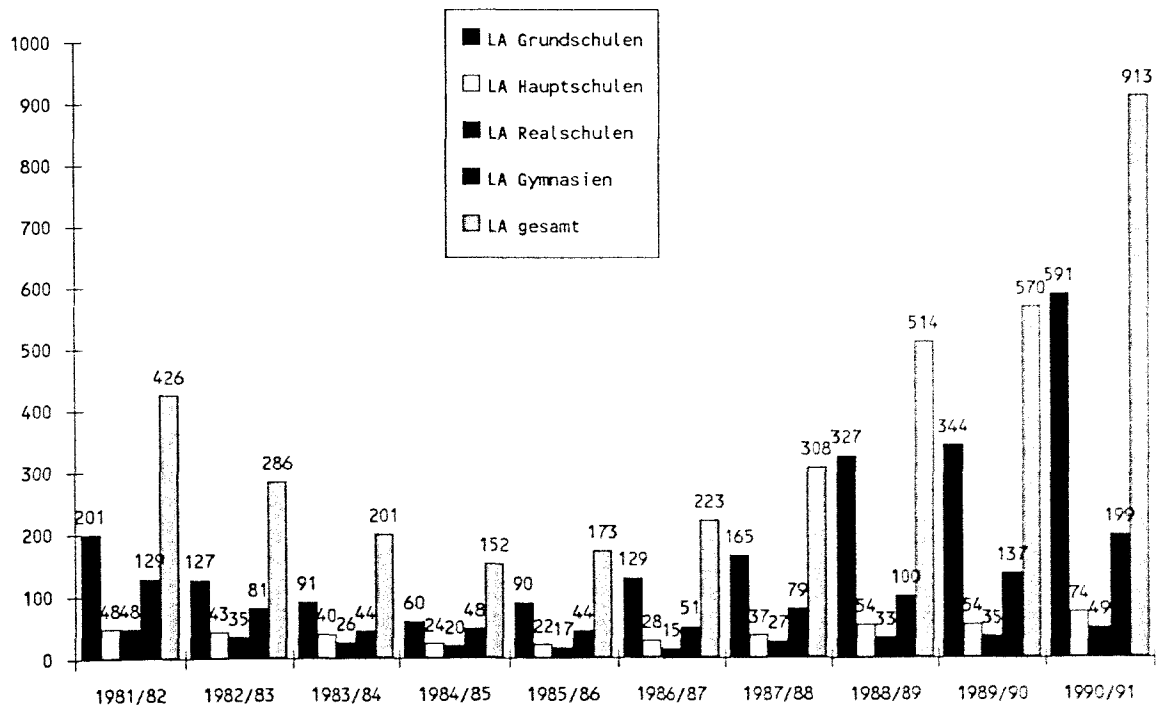
sich 1990/91 zehnmal mehr Studentinnen und Studenten in Augsburg für das Lehramt an Grundschulen eingeschrieben als 1984/85. In den Lehramtsstudiengängen insgesamt hat sich die Zahl der Anfänger in diesem Zeitraum versechsfacht.

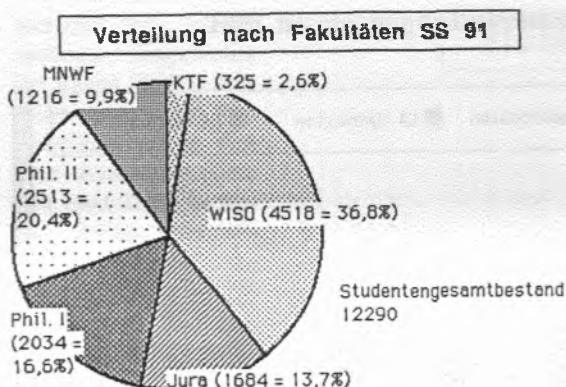
Von diesem massiven Drang in die Lehramtsstudiengänge sind in erster Linie die beiden Philosophischen Fakultäten betroffen. Sie zählen im Sommersemester 1991 zusammen 4.547 Studentinnen und Studenten und damit erstmals sogar geringfügig mehr als die Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät (4.518=36,8% des Studentengesamtbestandes). Nach WISO, Phil.II (2.513=20,4%) und Phil.I (2.034=16,6%) ist die Juristische derzeit die viertgrößte Augsburger Fakultät (1.684=13,7%) vor der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen (1.216=9,9%) und der Katholisch-Theologischen (325=2,6%). An der Reihenfolge nach der Zahl der Studierenden hat sich damit im Vergleich zum Sommersemester 1990 nichts geändert, aber die Philosophische Fakultät I, die die Juristische Fakultät 1990 erstmals knapp überholt hatte, hat ihren "Vorsprung" beträchtlich ausgebaut.

Studentenzahlen in den Lehramtsstudiengängen seit 1981



Studienanfänger in den Lehramtsstudiengängen seit 1981

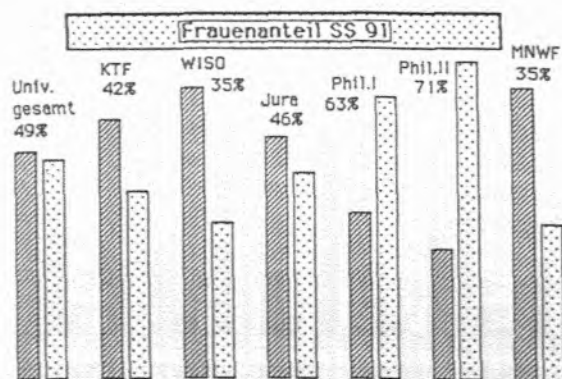




Weibliche Zweidrittelmehrheit in den Philosophischen Fakultäten

Der Anteil der Frauen unter den Studierenden liegt gesamtuniversitär bei 49% und damit knapp 1% höher als im Sommersemester 1990.

Von Fakultät zu Fakultät ist das Bild jedoch sehr unterschiedlich: Am schwächsten sind die Frauen mit jeweils nur 35% in der WISO- und in der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät vertreten; auch in der Juristischen sowie in der Katholisch-Theologischen sind sie mit 46 bzw. 42% noch in der Minderheit. In den beiden Philosophischen Fakultäten haben die Studentinnen jedoch eine Zweidrittelmehrheit (Phil.I 63% und Phil.II 71%). Eine Erhöhung des Frauenanteils gegenüber dem letzten Sommersemester um jeweils 3% verzeichnen die Mathematisch-Naturwissenschaftliche und die Katholisch-Theologische Fakultät. In der Philosophischen Fakultät II hat



der Frauenanteil um 2% zugelegt, in der Philosophischen Fakultät I ist er konstant geblieben und in der WISO- sowie in der Juristischen Fakultät hat er geringfügig (ca. -1%) abgenommen.

Dreiviertel kommen aus Bayern

Von den 12.229 Studentinnen und Studenten, die im laufenden Sommersemester an der Universität Augsburg eingeschrieben sind, stammen 6.847 - das sind 55,7% - aus Bayerisch-Schwaben. Exakt zwei Drittel von diesen 6.847 Studentinnen und Studenten kommen aus Augsburg Stadt (2.633) und den benachbarten Landkreisen Augsburg (1.328) und Aichach-Friedberg (549). Das verbleibende Drittel verteilt sich recht gleichmäßig mit jeweiligen Kopffzahlen zwischen 200 und 350 auf die übrigen Landkreise des Regierungsbezirks. Aus den restlichen bayerischen Regierungsbezirken kommen 2471 (= ca. 20%) und aus anderen Bundesländern 2385 (= ca. 19%) Studierende.

Die Ausländer machen knapp 5% (= 587) des Studentengesamtbestandes aus. Die zehn am stärksten vertretenen Nationen sind die Türkei (96), Österreich (53), die Volksrepublik China und Griechenland (jeweils 39), die USA (37), Großbritannien (34), Norwegen (31), Spanien (30), Jugoslawien (29) und Italien (19).

Aus den Staaten des ehemaligen Ostblocks ragt Polen mit 11 Studierenden heraus, aus Ungarn kommen drei, aus der Sowjetunion zwei und aus Rumänien und der Tschechoslowakei je einer.

Unter den Fakultäten ist bei den ausländischen Studentinnen und Studenten die Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche am beliebtesten. An ihr sind 229 (= 39%) eingeschrieben. Nur geringfügig weniger, nämlich 202 (= 34,5%) studieren an der Philosophischen Fakultät II. 62 Ausländerinnen und Ausländer (= 10,6%) sind in der Philosophischen Fakultät I eingeschrieben, 44 (= 7,5%) in der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät, 36 (= 6%) an der Juristischen und 14 (= 2,4%) an der Katholisch-Theologischen. Mit 7,7% ist damit der Ausländeranteil an der Philosophischen Fakultät II am höchsten. Es folgen WISO mit 5,1%, KTF mit 4,3%, MNF mit 3,6%, Phil.I mit 3,2% und Jura mit 2,1%.

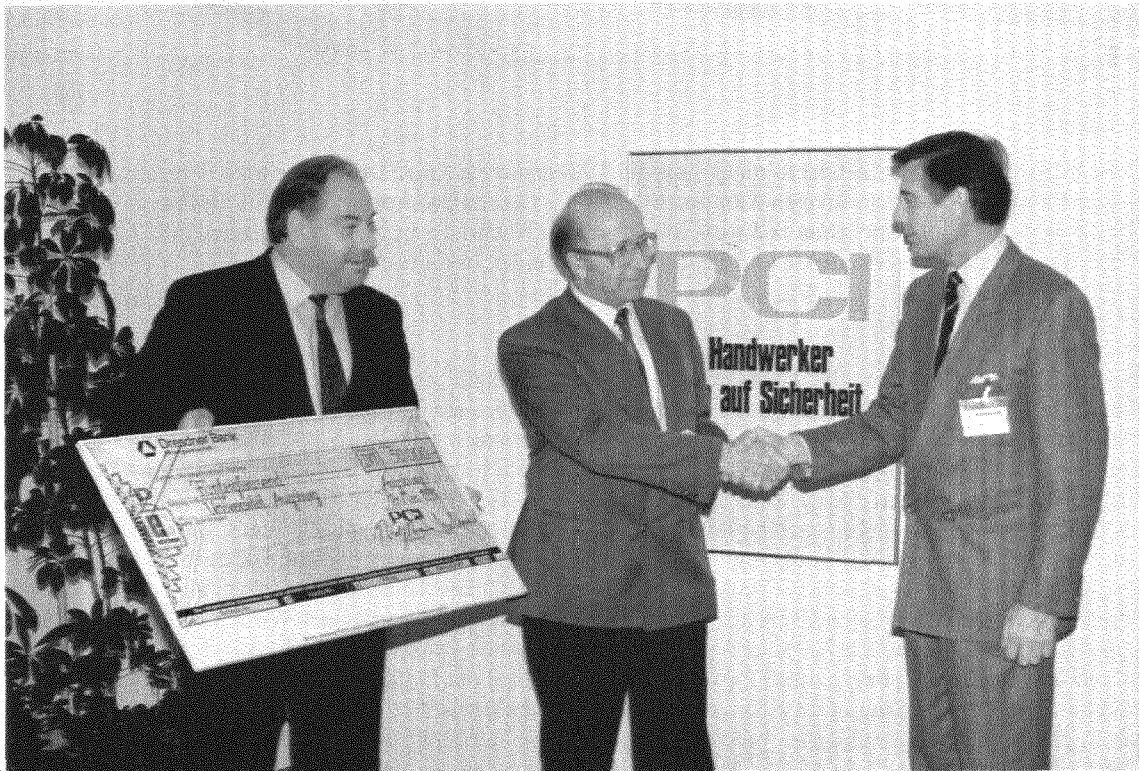
PCI spendet der Universität 50.000 DM

Nachbarschaftlicher Gedankenaustausch anlässlich der Scheckübergabe

Am 14. Mai 1991 war eine Delegation der Universität Augsburg zu Gast bei der Geschäftsführung der PCI Polychemie Augsburg GmbH. Anlaß für das Treffen, das auch Gelegenheit zu ausführlichen Gesprächen zwischen den nur durch die Rumpferstraße getrennten Nachbarn bot, war die Übergabe eines Spendenschecks in Höhe von 50.000 DM an den Präsidenten der Universität, der von einem seiner Stellvertreter sowie von den Dekanen und mehreren Professoren der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen und der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät begleitet wurde. Diesen beiden Fakultäten wird die Spende, die als PCI-Fonds in die Augsburger Universitätsstiftung eingeht, zugute kommen. Konkret fließt ein Teil der PCI-Spende in die Ausrüstung der im Aufbau befindlichen Physik-Labors der Universität.

Der andere Teil wird fest angelegt, wobei der Ertrag es der Universität ermöglichen soll, jährlich einen Preis für eine herausragende praxisorientierte Diplomarbeit aus dem wirtschaftswissenschaftlichen Bereich zu vergeben.

Burkhardt Leihner, Kaufmännischer Geschäftsführer der PCI GmbH, hob die erfreulichen Erfahrungen hervor, die die Firma schon seit geraumer Zeit mit der Universität Augsburg gemacht habe: Die komplette Marketing-Nachwuchsriege der Firma rekrutiert sich aus Augsburger WISO-Absolventen. Nicht nur, aber auch nicht zuletzt auf diesem Nachwuchs ruhen die optimistischen Zukunftserwartungen des 1950 gegründeten Augsburger Unternehmens, das seit den 80er Jahren rasanter denn je expandiert und im Be-



Präsident Becker dankt dem Kaufmännischen Geschäftsführer der PCI-GmbH, Burkhardt Leihner, für die großzügige Spende. Links im Bild der Technische Geschäftsführer, Dr. Rüdiger Braun, mit dem wichtigsten Scheck.

Foto: PCI



Umweltbewußtsein demonstrierte nicht nur die Universität (v.l.n.r. Dekan Heintze, Präsident Becker, Dekan Bamberg) beim Auto-freien Anmarsch: auch die Geschäftsführung der PCI Polychemie Augsburg GmbH legte in den Gesprächen mit dem universitären Nachbarn großen Wert darauf, die Umweltverträglichkeit der eigenen Produkte und Produktionsmethoden hervorzuheben. Foto: PCI

reich chemischer Bauwerkstoffe heute mit Abstand Marktführer ist. Strategisches Marketing - so Marketing-Direktor Hermann Seitz im Rahmen einer ausführlichen Firmenpräsentation - sei für diesen Erfolg ebenso maßgeblich wie der konsequente Kurs qualitativen Wachstums durch ständige Innovationen und neue Technologien. Daß in diesem Zusammenhang der aufrichtige Umgang mit der Problematik des Umweltschutzes und der Umweltverträglichkeit eine große Rolle spiele, war für die Vertreter der Universität, die unmittelbarer Anlieger der PCI-Produktionsstätten ist, von besonderem Interesse. Davon, wie und was - gleich nebeneinander sozusagen - produziert wird, konnte sich die Universitätsdelegation bei einer Betriebsführung unter Leitung des Technischen Geschäftsführers Dr. Rüdiger Braun und des PCI-Entwicklungschefs Josef Psader ein eigenes Bild machen.

Am Rande der Gespräche kamen auch Fragen zur Sprache, die PCI und Universität aufgrund ihrer gemeinsamen Lage im Südwesten Augsburgs gleichermaßen betreffen, z. B. das leidige Problem der Situation im öffentlichen Nahverkehr - konkret die Trassenführung der Trambahnlinie 3. Im Mittelpunkt des Gedankenaustausches stand vor dem Hintergrund des eigentlichen Anlasses des Treffens aber das Verhältnis zwischen Universität und Wirtschaft. Dieses sei, wie Präsident Becker betonte, in Augsburg ausgezeichnet - zumal mit Blick auf die mittelständischen Unternehmen. Man könne sich darauf verlassen, daß die regionale Wirtschaft im Rahmen ihrer Möglichkeiten die Interessen der Universität stets nachhaltig stütze. Insbesondere sei aber mit Blick auf die zahlreichen Stiftungen, in deren Genuß die Universität Augsburg in den letzten zehn Jahren gekommen ist, auch eine au-

Bergewöhnliche Bereitschaft zur direkten materiellen Förderung der Universität zu konstatieren. Und diese Förderung erhalte den Studierenden und Lehrenden zumindest bis zu einem gewissen Grad jene ohnedies engen Spielräume, die seit Jahren dem Dauerdruck staatlicher Mittelknappheit und wachsender Studentenzahlen ausgesetzt seien. Daß sich mit der PCI

GmbH nunmehr ein weiteres namhaftes Augsburger Unternehmen in die Reihe der Förderer der Universität einfügt, wertete Becker als ein ermutigendes Zeichen. Als Zeichen wollte auch Geschäftsführer Leihner die Spende verstanden wissen: Was eigentlich sollte weitere Unternehmen in Augsburg und in der Region davon abhalten, dem PCI-Beispiel zu folgen?

UniPress

Gemeinsame Vortragsreihe von Universität und Stadtparkasse

Mit einem Vortrag des Nobelpreisträgers Prof. Dr. Werner Arber vom Biozentrum der Universität Basel über "Mechanismen der biologischen Evolution" startete am 10. Juni 1991 eine neue Vortragsreihe an der Universität. Als Charakteristikum der Reihe, die von der Stadtparkasse Augsburg finanziert wird, hoben Präsident Becker und Stadtparkassen-Vorstands-

mitglied Lauterbach hervor, daß aktuelle Themen aus verschiedenen Wissenschaftsbereichen von Spitzenvertretern des jeweiligen Fachs in allgemeinverständlicher Form für ein breites Publikum dargestellt werden. Die Reihe wird in lockerer Reihenfolge fortgesetzt werden.

UniPress



Eröffnete die neue Veranstaltungsreihe von Universität und Stadtparkasse: Professor Werner Arber bei seinem Vortrag über "Mechanismen der biologischen Evolution" Foto: Hagg

Ein Mäzen - nicht nur für die Universität



Foto: Diekamp

Der aus Augsburg stammende Schweizer Unternehmer Kurt Bösch (Bildmitte), dem die Universität zwei Stiftungen zu ihren Gunsten verdankt, hat zusammen mit dem Bezirkstagspräsidenten Dr. Georg Simnacher (rechts im Bild) Ende Juni 1991 die Stiftungsvereinbarung für eine "Schwäbische Kulturstiftung" unterzeichnet und durch eine Bareinlage von DM 100.000 den Stiftungszweck festgeschrieben: die Pflege der

Kultur in Schwaben und insbesondere die Förderung junger schwäbischer Künstler. Weitere Stifteraktivitäten, für die diese Stiftung nach den Worten Simnachers ein Ansatzpunkt sein soll, legte bereits am Tag der Unterzeichnung der Urkunde der Krumbacher Landtagsabgeordnete Kling (links im Bild) mit einer Einlage von DM 10.000 an den Tag.

UniPress



SCHLOSSER'SCHE
BUCHHANDLUNG

Annastraße 20 · 8900 Augsburg · Telefon (0821) 31 4548/49

Fil. I: Universität Augsburg, juristischer Fachbereich, Eichleitnerstraße 30 · 8900 Augsburg · Telefon (0821) 57 16 28

Fil. II: Universität Augsburg, wirtschafts- und sozialwissenschaftlicher/und naturwissenschaftlicher Fachbereich
Memminger Straße 6 · 8900 Augsburg · Telefon (0821) 59 65 49

Fil. III: Neue Universität, Salomon-Idler-Straße 2 gegenüber Mensa · Telefon (0821) 57 27 02

Schmucke Stadt: Universitätstag in Kaufbeuren

In Kaufbeuren fand am 12. Juni 1991 der 11. Universitätstag der Universität Augsburg statt. Wie stets informierten am Vormittag Vertreter der sechs Augsburger Fakultäten an den örtlichen Gymnasien - in diesem Fall am Mariengymnasium und am Staatlichen Gymnasium Kaufbeuren - die Kollegiatinnen und Kollegiaten über das Studium und die Studiemöglichkeiten an der Universität Augsburg.

Eine respektable Universitätsdelegation - der Bus war voller als früher, denn der Universitätstag war diesmal kein Freitag - sondern ein Mittwochnach-

mittag - war dann ab dem frühen Nachmittag Gast der Stadt Kaufbeuren bzw. zunächst des Stadtteils Neugablonz. Hier haben nach dem Krieg Vertriebene aus dem Sudetenland ihre Glas- und Schmuckwarenindustrie wieder aufgebaut und die Allgäuer Neugründung ihrer nordböhmischen Heimatstadt Gablonz zu einem international bekannten und bedeutenden Zentrum der Modeschmuckbranche gemacht.

Bei Führungen durch mehrere der unzähligen Kleinbetriebe und mittelständischen Firmen, die im Verbund aus Glas, unedlen Metallen und Kunststoffen Modeschmuck herstellen und in die ganze Welt verkaufen (so daß Neugablonzer Colliers z.B. eingefleischten Dallas-Fans auch schon aus dem Fernsehen entgegenglitzerten) machten die Gäste in den Musteräumen, wo die diversen Kollektionen ausgestellt sind, einmal mehr die Erfahrung, daß nicht alles Gold ist, was glänzt. Und daß es Schweiß kostet, wenn etwas glänzen soll, ohne daß es Gold ist: Denn beim Besuch in den Werkstätten hatte man genügend Gelegenheit, solidarisch mit den Handwerkern zu schwitzen, die neben kleinen Schmelzöfen in Handarbeit mit Zangen den ganzen Tag Knopf für Knopf aus glühen-



Führungen durch Betriebe der Neugablonzer Modeschmuckindustrie gehören zum Programm des Universitätstages in Kaufbeuren. Foto: Hagg

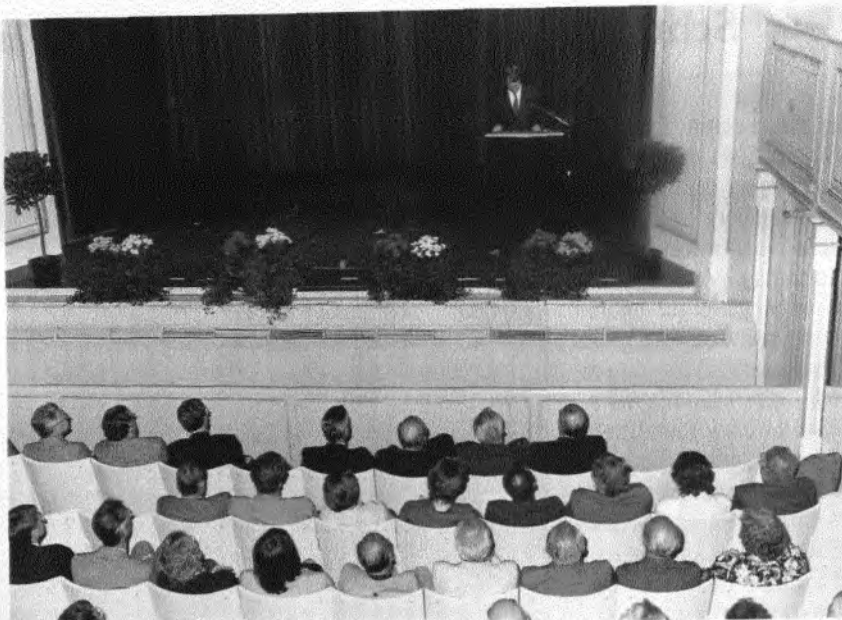
den Rohglasstangen stanzen. Universitätstage pflegen - sofern sie mit Betriebsbesichtigungen verbunden sind - oft die Gefahr in sich zu bergen, daß man als überlastgebeutelter Universitätsmensch beim Umgang mit dem Begriff "unerträgliche Arbeitsbedingungen" die Selbstsicherheit einzubüßen droht. Für einen kurzen Moment jedenfalls.

Nicht über die Gefahren, sondern über den Sinn und Zweck von Universitätstagen sprachen Kaufbeurens Oberbürgermeister Krause und Universitätspräsident Becker in ihren Ansprachen bei der Abendveranstaltung im Kaufbeurer Stadttheater, die im Anschluß an eine ausführliche Stadtführung den Universitätstag mit einem Festvortrag des Jura-Dekans Prof. Dr. Michael Sachs über "Das Grundgesetz - endgültige Verfassung oder Dauerprovisorium?" abrundete.

Präsident Becker betonte die Bedeutung, die die mit den Universitätstagen demonstrierte regionale Verwurzelung für die Universität Augsburg habe. In der gegenwärtigen Situation einer wachsenden Konkurrenz um die knappen staatlichen Mittel sei gerade für die jungen Universitäten die Unterstützung aus der

eigenen Region von entscheidender Bedeutung. Und diese Unterstützung werde sich dann leichter finden lassen, wenn in der Region Interesse an der Universität und ihren Leistungen besteht und wenn gleichzeitig auch Verständnis für ihre Probleme geweckt wird. Der Universität Augsburg falle es insofern leicht, dieses Interesse und dieses Verständnis einzufordern, als die Augsburger Studentenstatistik eindrucksvoll belege, in welchem Ausmaß die Universität tatsächlich für die eigene Region da ist: Von den 12.290 Studentinnen und Studenten, die im Sommersemester 1991 an der Universität Augsburg eingeschrieben sind, stammen 6.847 - das sind 55% - aus Bayerisch-Schwaben. Über die Hälfte der Lehrkapazität, so Becker, komme damit unmittelbar jungen Leuten aus dem eigenen Regierungsbezirk zugute.

Aus Kaufbeuren selbst kommen derzeit 134 Augsburger Studentinnen und Studenten. Ob der Kaufbeurer Anteil an der Augsburger Studentenschaft aufgrund



Bei der Abendveranstaltung im Kaufbeurer Stadttheater begründete Professor Michael Sachs in seinem Festvortrag, weshalb das Grundgesetz auch nach dem DDR-Beitritt unter dem Vorbehalt der Vorläufigkeit bleibt und dennoch endgültige Verfassung sein wird, wenn es in absehbarer Zeit nicht zu ernsthaften Bemühungen um eine neue Verfassung kommen wird.

Foto: Hagg

des Universitätstags nun überproportional wachsen wird, bleibt erstens abzuwarten und ist zweitens nicht die Frage. Denn daß Studentinnen und Studenten gewonnen werden, ist zwar nicht unbedingt eine Gefahr, aber - in der gegenwärtigen Situation - gewiß auch nicht der Sinn und Zweck von Universitätstagen.

UniPress



Rieger + Kranzfelder
Ihre Buchhandlung im Fuggerhaus

Augsburg, Maximilianstraße 36, Telefon 08 21/51 76 80

Filiale in der Universität: Universitätsstr. 10, Tel. 08 21/57 78 47

In beiden Ländern dieselben Probleme

Österreichische Rektoratsdirektoren informierten sich in Augsburg

Im Rahmen einer einwöchigen Studienreise, die sie an mehrere deutsche Hochschulen und Forschungseinrichtungen führte, besuchten die Rektoratsdirektorinnen und -direktoren von 15 österreichischen Hochschulen am 26. April 1991 die Universität Augsburg.

Im Anschluß an die Begrüßung der Gäste durch Prorektor Prof. Dr. Alois Halder referierte der Kanzler der Universität Augsburg, Dr. Dieter Köhler, über Organisation und Leitungsstruktur der wissenschaftlichen Hochschulen in Bayern. Am Beispiel der Universität Augsburg stellte er die Umsetzung der rechtlichen Vorgaben in die universitäre Praxis dar. In einer Diskussion über die Situation der Hochschulen in Österreich und Deutschland zeigte es sich, daß man in beiden Ländern vor demselben Problem steht: Im Zeichen steigender Studentenzahlen und praktisch stagnierender Mittel wird es immer schwieriger, die Qualität von Lehre und Forschung zu gewährleisten.

nierender Mittel wird es immer schwieriger, die Qualität von Lehre und Forschung zu gewährleisten.

Das Augsburger Rechenzentrum, eine zentrale Einrichtung, die die gesamte Universität mit Rechen- und Datenverarbeitungsleistungen versorgt, wurde den österreichischen Gästen vom Leiter des Zentrums, Jürgen Pitschel, vorgestellt. Der Direktor der Universitätsbibliothek, Dr. Rudolf Frankenberger, stellte schließlich das Augsburger Bibliothekssystem vor, wobei die entsprechende Führung auch eine Besichtigung der Oettingen-Wallersteinschen Bibliothek einschloß. Von den hier gesammelten Schätzen zeigten sich die österreichischen Rektoratsdirektorinnen und -direktoren ebenso sehr beeindruckt wie von der Anlage und der baulichen Konzeption des Augsburger Campus.

Alois Zimmermann

IHRE ZUKUNFT



Ist Ihr Studium auf Zukunft programmiert?

Haben Sie die Studienschwerpunkte richtig gesetzt? Aktuelle Fragen – schnelle und präzise Antworten – jetzt von Experten der Berufsberatung in Ihrer Hochschule.

Wir nehmen uns viel Zeit für Ihre Fragen. Schnelle Vorinformation auch zwischen zwei Vorlesungen. Kommen Sie gleich!

**Universität Augsburg, Rektoratsgebäude,
jeden Donnerstag von 9.00 bis 15.00 Uhr
(während der Vorlesungszeit), Raum 3078.**



Arbeitsamt Augsburg, Wertachstraße 28
8900 Augsburg 1, Tel. 08 21 / 31 51-240 oder 31 51-0

IHRE BERUFSBERATUNG

Raum zum Krabbeln — Eltern-Kind-Initiative der Universitätsangehörigen

Am 4. Juni 1991 wurde an der Universität Augsburg eine "Eltern-Kind-Initiative der Universitätsangehörigen e. V." gegründet. Zweck des Vereins sind Planung, Einrichtung, Unterhalt und Förderung von Kindergruppen für Kinder, deren Eltern im Hochschulbereich beschäftigt sind. In den Vorstand wurden Dr. Rita Stoll, Adalbert Wilhelm und Dr. Rudolf Beck gewählt. Der Personalrat und die Frauenbeauftragte der Universität, Dr. Gisela Zipp, haben ihre Unterstützung bereits zugesagt.

Die ersten Ziele des Vereins sind die Einrichtung einer funktionsfähigen Krabbelgruppe, die Beschaffung eines geeigneten Raums und die Sicherstellung der Finanzierung. Unmittelbar betroffene Eltern mit Kindern im Alter von einem bis eineinhalb Jahren haben sich bereits mehrere Male zu "Spielstunden" getroffen, um den Kindern die Gelegenheit zu geben, sich

aneinander zu gewöhnen, und um sie auf Fremdbetreuung vorzubereiten.

Langfristig soll eine qualifizierte Kinderbetreuung mit Vorkindergarten- und Kindergartengruppen gesichert werden, die jungen Wissenschaftlerinnen (und Wissenschaftlern) die Möglichkeit eröffnet, sich weiter zu qualifizieren, und Frauen im Verwaltungs- und Dienstleistungsbereich zumindest während der Vorschulerziehungsphase eine Teilzeitbeschäftigung ermöglicht. Vor allem im Rahmen einer effektiven und gezielten Frauenförderung ist die Möglichkeit der Kinderbetreuung an der Universität ein zentraler Faktor.

Beitrittswillige Interessentinnen und Interessenten werden gebeten, sich mit einem der Vorstandsmitglieder (Stoll, Tel. 598-754; Wilhelm, Tel. 598-2248; Beck, Tel. 598-750) in Verbindung zu setzen. Fördermitglieder sind herzlich willkommen.

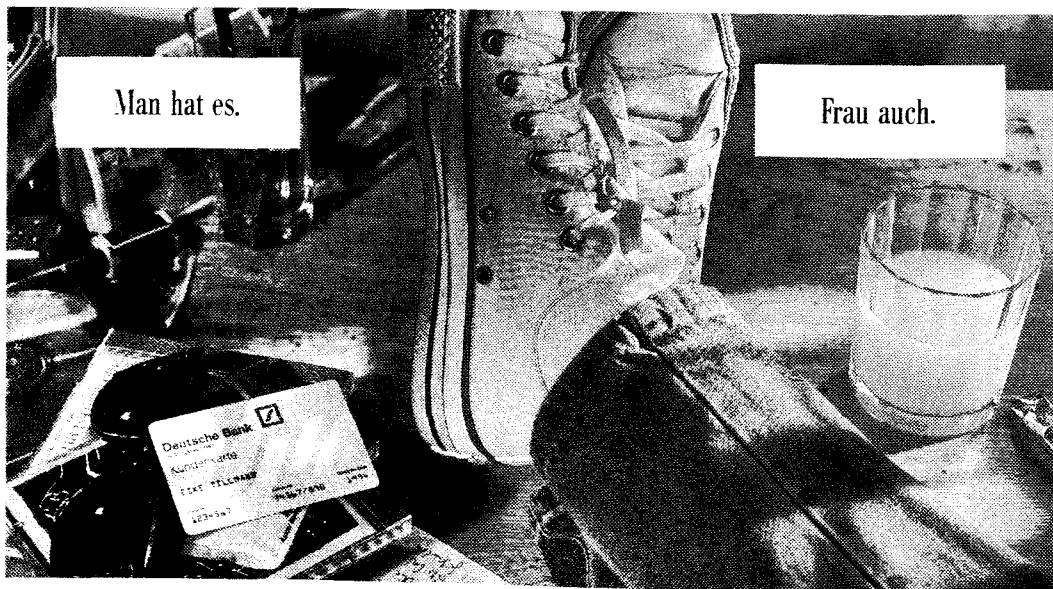
UniPress

AIDS-Hilfe bittet um Mithilfe

Die Augsburger AIDS-Hilfe plant anlässlich des alljährlich am 5. Dezember stattfindenden World AIDS Days am Samstag, dem 4. Dezember 1991 einen Informationsstand zum Thema "Weltweite Verbreitung von AIDS", wobei Afrika im Mittelpunkt des Interesses stehen wird. Die AIDS-Hilfe sucht deshalb afrikanische Studentinnen und Studenten, die in der Lage sind, Informationen aus erster Hand über die Situation in ihrem Land zu geben. Studentinnen und Studenten, die auf diese Weise mit dazu beitragen wollen, die Probleme ihrer Heimat einer größeren Öffentlichkeit deutlich zu machen, werden gebeten, sich unter der Rufnummer 156693 mit der Augsburger AIDS-Hilfe in Verbindung zu setzen, und zwar möglichst dienstags zwischen 9 und 12 oder donnerstags zwischen 17 und 19 Uhr.

UniPress

D1F



Das Junge Konto, das alles kann. ■ Kundenkarte für den Geldautomaten. ■ Zinsen wie beim Sparbuch. ■ Bargeldlos zahlen. ■ Natürlich kostenlos. Exklusiv für Schüler, Auszubildende und Studenten. ■ Reden wir darüber.

Neu. Das Junge Konto.

Deutsche Bank

Filiale Augsburg - Fuggerstraße 1
Telefon (08 21) 31 57-0



Japan-Stipendien

Das Japanisch-Deutsche Zentrum Berlin (JDZB) bietet im Rahmen eines Sonderprogramms, das der Förderung des wissenschaftlichen Austausches zwischen Japan und Europa dient insgesamt 70 Stipendien für europäische promovierte Wissenschaftler(innen) bzw. für Student(inn)en an. Gefördert werden Forschungsaufenthalte von mindestens drei und Studienaufenthalte von mindestens sechs Monaten, wobei sich jeweils der Bewerber um den Nachweis bemühen muß, daß ein japanischer Wissenschaftler das Forschungsvorhaben betreuen wird bzw. - im Falle von studentischen Bewerbern - daß die Zulassung an einer japanischen Hochschule oder die ausdrückliche Einladung eines japanischen Hochschulprofessors vorliegt. Grundvoraussetzung sind in jedem Fall gute Kenntnisse des Englischen oder des Japanischen.

Die Leistungen des Wissenschaftler-Stipendiums umfassen die Flugkosten, gegebenenfalls einen Familienzuschuß, eine einmalige Zahlung in Höhe von 438.000 Yen sowie monatliche Leistungen von 530.000 Yen. Studenten erhalten neben den Flugkosten als einmalige Zahlung 100.000 Yen sowie 80% der fälligen Studiengebühren und monatliche Leistungen in Höhe von 280.000 Yen (Doktoranden 350.000 Yen). Die Bewerbungsfristen für Japanaufenthalte ab dem 1. April bzw. dem 1. September 1992 enden am 30. September 1991 bzw. am 31. März 1992. Weitere Informationen können direkt beim JDZB (Tiergartenstraße 24-27, 1000 Berlin 30, Tel. 030/250060) angefordert werden. Bewerbungsunterlagen sind darüber hinaus auch bei der Alexander von Humboldt-Stiftung oder beim Akademischen Auslandsamt erhältlich.

UniPress

Informationsbesuch

Rund 30 Angehörige des Verbandes deutscher Unternehmerinnen e. V. aus der Region Augsburg - Schwaben statteten unter Leitung von Frau Gerda Briel der Universität Augsburg am Nachmittag des 4. Juni 1991 einen mehrstündigen Informationsbesuch ab. Präsident Becker zeigte den Damen den Campus, und nach einer Führung durch die Oettingen-Wallersteinsche Bibliothek zeigten die Unternehmerinnen im Rahmen eines Empfangs reges Interesse an den gebotenen Informationen über die Universität Augsburg und ihre derzeitigen Probleme.

UniPress



Ein Girokonto hält Ihnen den Kopf frei

Vorlesungen, Seminare, Referate, Scheine, Klausuren, Regelstudienzeit, Prüfungen, Examina: Die Anforderungen eines Studiums sind enorm.

Um das zu schaffen, muß man alle Kraft konzentrieren.

Da bleibt für die Erledigung der Dinge des Alltags oft nur wenig Zeit, und nicht selten wünscht man sich einen zuverlässigen Partner, der einem wichtige Routinearbeiten abnimmt.

Ein Konto bei der Kreissparkasse Augsburg kann hier schon zu einer angenehmen Entlastung führen.

Kommen Sie zu uns.
Wir beraten Sie gerne.

Kreissparkasse 
Augsburg

GASTKOLUMNE - GASTKOLUMNE - GASTKOLUMNE

Die Universität Augsburg hat kürzlich Mircea Dinescu zu ihrem Ehrenbürger ernannt. Dinescu hat es gewagt, in Rumänien gegen das diktatorische Regime Ceausescus zu opponieren. Es ist keine leichte Sache, in einer Diktatur Opposition zu betreiben - und man hat Glück, wenn man überlebt. Es ist gefährlich, mühsam, sehr oft scheint es erfolglos.



Wenn ich von Menschen höre, die das unternehmen oder unternommen haben, dann gehen meine Gedanken zurück in die Jahre der Herrschaft des Nationalsozialismus in Deutschland, in denen ich zu einer Gruppe von Deutschen gehörte, die zutiefst damit befaßt waren, dem verbrecherischen Regime der Nationalsozialisten entgegenzutreten. Die Gruppe meiner Freunde trug den Namen "Kreisauer Kreis" nach dem Dorf in Schlesien, in dem wir lebten und wo einige Zusammenkünfte stattgefunden hatten. Einer unserer Freunde hat die Bezeichnung wahrscheinlich während einer Vernehmung durch die Gestapo nach dem 20. Juli 1944 benutzt. Der Name wurde dann von der Gestapo übernommen. Wie die Mitglieder der Gruppe um die Geschwister Scholl sind die meisten unserer Freunde vom sogenannten Volksgerichtshof zum Tode verurteilt und hingerichtet worden - auch mein Mann James von Moltke.

Im eigentlichen politischen Sinn war der Widerstand gegen den Nationalsozialismus in Deutschland erfolglos. Die wenigen und am Ganzen gemessen schwachen Versuche, Hitler und sein Regime zu beseitigen, schlugen alle fehl. Hitler ist bekanntlich von den Alliierten besiegt worden. Und von den Plänen unserer speziellen Widerstandsgruppe für ein zukünftiges demokratisches, europäisches Deutschland ist unmittelbar so gut wie nichts übernommen worden. Die meisten der Mitwirkenden unseres Kreises waren tot. Die westlichen Alliierten haben die Demokratie in der Bundesrepublik allein etabliert. Hat sich unser Widerstand also gelohnt?

Angesichts der unzähligen sinnlos scheinenden Opfer in der langen Geschichte der Menschheit, die noch unaufhörlich weitergehen, ist dies vielleicht eine unbescheidene Frage - besonders in den Ohren etwa der Hinterbliebenen jener Soldaten, die für Hitler gekämpft haben oder an seinen Fronten kämpfen mußten. Aber es ist keine unnötige Frage.

Es ist auffallend, wie wenig geschichtlich heute gedacht wird. Das gilt nicht nur für Deutschland, sondern in der westlichen Gesellschaft insgesamt. Das mag an der Herrschaft der Naturwissenschaften und der Technik liegen. Dabei macht uns doch gerade un-

sere Geschichtlichkeit, unser Weiterleben in langen Zeitabläufen, die über ein einzelnes Leben hinausgehen, zu Menschen. Ich spreche hier nicht von Geschichte im Sinne von Nationalgeschichte, von Daten, Kriegen und Siegen, sondern ganz allgemein davon, daß wir, ob wir wollen oder nicht, ob wir es uns bewußt machen oder nicht, in einer langen Kette von Generationen - vor uns wie hoffentlich auch nach uns - dank der Sprache und mittels der Sprache gar nicht umhinkönnen, von vergangenem Leben zu lernen. Wenn man jung ist, denkt man leicht, man könne ganz neu, ganz von vorn beginnen. Das ist aber in vieler Hinsicht eine Illusion. In Wirklichkeit haben wir immer Vorfahren und sind wir immer Nachkommen. Und dies gilt eben nicht nur physisch, sondern auch geistig. Vielleicht wird einem das erst später im Leben so deutlich. Auch die Naturwissenschaftler und Techniker sind Zeugen für diese Wahrheit. Da steht in der Entwicklung einer auf der Schulter des anderen. Da gibt es Erfolg und Mißerfolg. Da wächst manchmal auf dem Mißerfolg des einen der spätere Erfolg des anderen. Wir Menschen sind aufeinander angewiesen, indem wir nicht nur als Zeitgenossen, sondern auch von Generation zu Generation alle zu unseren komplizierten Zivilisationen beitragen. Und es ist ein lohnendes und durchaus nicht nur deprimierendes Unternehmen, sich mit den Zusammenhängen der menschlichen Geschichte zu befassen, besonders wenn man die großen Linien entdeckt.

Wenn wir den Widerstand gegen den Nationalsozialismus in dieser Perspektive betrachten, so hatte er zwar keinen unmittelbaren Erfolg, aber notwendig war er doch und vor allem ist er eben nicht wirkungslos geblieben: Die Leute aller Richtungen des Widerstandes haben zumindest eine Art Alibi für Deutschland geschaffen. Es gab eben Menschen in Deutschland, die bereit waren, dem barbarischen Wahnsinn der Nazis entgegen zu handeln und damit ihr Leben zu riskieren. Einige sind dafür bekannt geworden. Aber sie stehen für viele andere, deren Namen nicht bekannt geworden sind und von denen man nichts mehr weiß. Der Geist, aus dem da gehandelt worden ist, bleibt bedeutungsvoll auch ohne den unmittelbaren Erfolg - wenn er beerbt wird, wenn er Nachkommen hat. Opposition und Widerstand für eine gerechte Sache wird immer wieder notwendig sein. Es braucht dabei ja nicht immer gleich um Tod oder Leben zu gehen. Was zu welchem Zeitpunkt gefordert ist, ist zu allen Zeiten verschieden. Aber der entsprechende Geist bleibt für die menschliche Gesellschaft lebensnotwendig. Darum freue ich mich, daß die Universität Augsburg Mircea Dinescu geehrt hat.

Freya von Moltke

Freya von Moltke

Mircea Dinescu

Dichter - Bürgerrechtler - Ehrenbürger

In Anerkennung seines mutigen Einsatzes für die Wahrung der Menschenwürde in einem totalitären Regime und für den Aufbau einer humanen gesellschaftspolitischen Ordnung hat die Universität Augsburg am 8. Mai 1991 dem rumänischen Dichter und Bürgerrechtler Mircea Dinescu die Würde eines Ehrenbürgers verliehen. Dinescu ist der vierte, der diese Auszeichnung trägt, nachdem sie erstmals im Juli 1989 an Josef Felder, Professor Friedrich Georg Friedmann und Hans Herwarth Freiherr von Bittenfeld vergeben worden war (siehe Unipress 4/89).

Von Felder, Friedmann und von Bittenfeld, die wegen ihres Widerstandes oder Leidens während der nationalsozialistischen Diktatur in Deutschland und wegen



Von Ehrenbürger zu Ehrenbürger: Professor Friedmann und Mircea Dinescu. Foto: Sieghardt

ihres Beitrags zum demokratischen Neuaufbau und zur Versöhnung nach 1945 geehrt wurden, unterscheidet den Poeten nicht nur das Alter. Als einziger in der Reihe der bisherigen Ehrenbürger hat er von seiner Herkunft her auch keinen unmittelbaren Bezug zu Augsburg. Aber seit der damals knapp 40jährige Dinescu im Frühjahr 1990 - nur wenige Wochen nach dem Sturz Ceausescus, den er dem rumänischen Volk über das Fernsehen verkündete - erstmals an der Universität Augsburg aus seinen Gedichten las (siehe Unipress 2/90), hat sich zwischen ihm und der Universität eine enge Beziehung entwickelt. Entgegen seiner jeglichen Form von Sentimentalität wohltuend abgelegten Art sprach Dinescu mehrfach von Freunden, die er in Augsburg gefunden habe. Aber gleichzeitig deutete er die Auszeichnung durch die Universität über die Würdigung seiner persönlichen Verdienste hinaus als Ermutigung in der Hoffnung, daß Westeuropa sich nicht völlig von Rumänien und von all den Staaten im Osten des Kontinents abgewandt hat, die den beschwerlichen Weg oder Rückweg in Richtung Demokratie eben erst angetreten haben.

Daß ihm der Dank für die Auszeichnung nicht lästige Pflicht war und weit mehr als bloßes Gebot der Höflichkeit, bewies Dinescu bereits dadurch, daß er seinen für fünf Tage geplanten Augsburg-Aufenthalt um vier Tage verlängerte. In allen drei Vorträgen, die er zwischen dem 8. und dem 14. Mai an der Universität hielt, fand er aufmerksames und begeistertes Publikum - darunter stets zahlreiche Exil-Rumänen und Aussiedler, die den Dichter mit Fragen über die Lage im Land "nach Ceausescu" bestürmten.

Die Vorträge - von Dinescu in rumänischer Sprache gehalten - und die Diskussionen und Gespräche, aber auch die zahlreichen Interviews, die der Dichter in Augsburg für Zeitungen und Rundfunksender gab, bedeuteten Schwerstarbeit für die Übersetzer: Ohne Liane Strauß, die die schwierige Aufgabe, Dinescus frei gehaltene Reden zu dolmetschen, mit Bravour meisterte, und ohne den seit Jahren in Augsburg lebenden rumänischen Literaturwissenschaftler Dr. Ioan Constantinescu, der seinen Landsmann betreute und ihm bei Interviews zur Seite stand, wäre es nicht zu dieser faszinierenden "Dinescu-Woche" an der



Schwerstarbeit, die aber offensichtlich Spaß machte: Übersetzerin Liane Strauß mit Mircea Dinescu beim Vortrag am 8. Mai. Foto: Scheuermann

Universität gekommen - und auch nicht zu diesem UniPress Schwerpunktthema. Frau Strauß hat dankenswerterweise die Tonbandabschrift ihrer eigenen Übersetzung sowohl der Dankesworte Dinescus als auch seines Vortrags vom 8. Mai überarbeitet, der im Mittelpunkt der folgenden Seiten steht. Dr. Constantinescu wiederum hat einen Beitrag über das Werk Dinescus und sein Verhältnis zur Politik beigesteuert - abgesehen davon, daß er, wie gesagt, auch bei den beiden hier abgedruckten Interviews als Übersetzer fungierte.

Das Interview "Befreit von der Todesangst" führte Hans Krebs für die Augsburger Allgemeine vom 11. Mai 1991; die tageszeitung (taz) brachte am 13. Mai 1991 das Interview "Die Söhne der Chefs" von Klaus Wittmann.

Die Gedichte, die Dinescu im Rahmen seines Vortrags las, entstammen in Werner Söllners deutscher Übersetzung der 1989 in der edition suhrkamp (Neue Folge

Band 589) erschienenen Sammlung "Exil im Pfefferkorn" ("absurde schachpartie", "die hühner", "manuskript, gefunden in einem lampenglas", "epistel über das ja zur wirklichkeit mit einem leicht metaphysischen nachtrag" und "die lawine") bzw. dem zweiten, 1990 im Züricher Ammann Verlag ebenfalls in Übersetzung von Werner Söllner auf Deutsch erschienenen Dinescu-Gedichtband "Ein Maulkorb fürs Gras" ("In der Bierstube" und "Die metaphysische Katze"). Erstmals in deutscher Übersetzung kann UniPress mit freundlicher Genehmigung Mircea Dinescus das Gedicht "der terror des feingefühls" publizieren.

Weitere in deutscher Sprache bislang nicht publizierte Gedichte Dinescus wird der nächste Band der Augsburger Universitätsreden bringen. Mit diesem Band soll eine komplette Dokumentation über "Mircea Dinescu an der Universität Augsburg" vorgelegt werden, die wesentlich umfangreicher sein wird als das, was diese UniPress-Ausgabe bieten kann.

UniPress

Für die Automatisierung der Fertigung ...



... planen, bauen und liefern wir weltweit:
Schweiß-Transferanlagen, Montagesysteme,
Industrieroboter, Sonder-Schweißverfahren.
KUKA Schweißanlagen + Roboter GmbH
Blücherstraße 144, 8900 Augsburg 43
Telefon (08 21) 7 97-0, Telefax 7 97-19 91

KUKA

Symbol für den Willen zur Freiheit

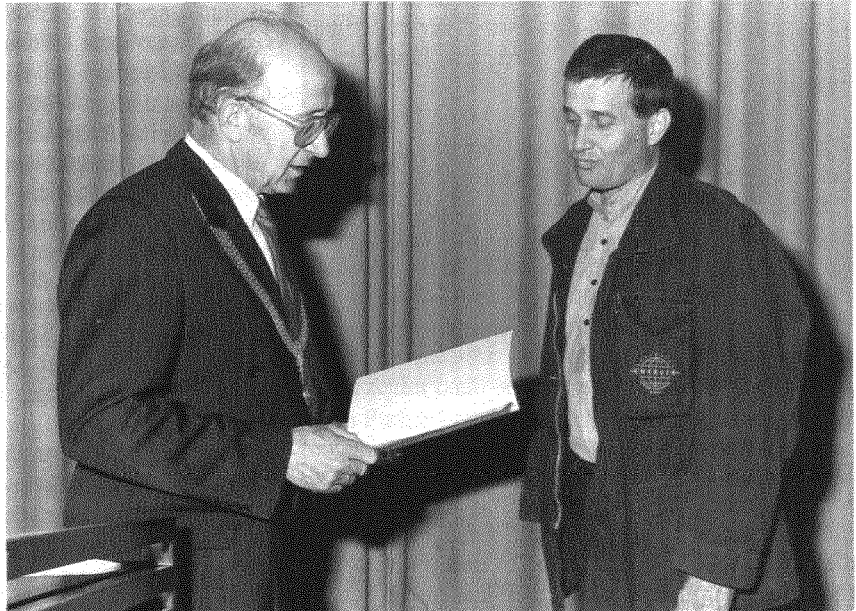
Laudatio anlässlich der Verleihung der Akademischen Ehrenbürgerwürde der Universität Augsburg an Mircea Dinescu am 8. Mai 1991.

Von Präsident Prof. Dr. Josef Becker

Am heutigen Abend verleiht die Universität Augsburg zum zweiten Mal in ihrer kurzen Geschichte die Würde eines Akademischen Ehrenbürgers.

Vor knapp zwei Jahren, bei der Jahresfeier 1989, erhielten diesen Titel drei Persönlichkeiten aus Politik, Wissenschaft und Diplomatie, zu deren Lebensleistung der Einsatz für die Wahrung von elementaren Grundnormen einer humanen Gesellschafts- und Staatsordnung in der Auseinandersetzung mit dem nationalsozialistischen Totalitarismus und seinem Erbe zählt. Es waren dies Herr Josef Felder, der ehemalige Vorsitzende der Augsburger SPD, der 1933 gegen das Hitlersche Ermächtigungsgesetz im Reichstag stimmte; Herr Professor Friedmann, ein aus Augsburg stammender Wissenschaftler, der nach der erzwungenen Emigration 1933 den Weg nach Deutschland zurückfand und hier in der Bundesrepublik im Geiste eines Humanismus aus jüdisch-christlichen Wurzeln für eine Überbrückung der tiefen Gräben wirkte, die der nationalsozialistische Rassenwahn aufgeworfen hatte; und Baron Herwarth von Bittenfeld, ein aus alter Augsburger Familie stammender Diplomat, der bereits vor Kriegsausbruch 1939 zur Anti-Hilter-Opposition im Auswärtigen Amt und später zum Widerstandskreis um den Grafen Stauffenberg zählte.

Es ist für die Universität Augsburg eine große Ehre und Freude, daß sie nun einen Mann ehren darf, dessen Name im Kampf gegen die totalitäre kommunisti-



In Anerkennung des mutigen Einsatzes für die Wahrung der Menschenwürde: Präsident Becker verliest die Urkunde.

Foto: Scheuermann

sche Diktatur in seiner Heimat zu einem nationalen und internationalen Symbol für den Willen zur Freiheit geworden ist - spätestens, seit er am 22. Dezember 1989 im rumänischen Fernsehen vom Palast Ceausescu aus den Sturz der kommunistischen Diktatur verkündete.

Mircea Dinescu wurde 1950 in einer Kleinstadt im Süden Rumäniens geboren. Gleich der erste Gedichtband des Zwanzigjährigen erhielt den Preis des rumänischen Schriftstellerverbandes, der auch in den kommenden Jahren den Lyriker Dinescu immer wieder auszeichnete. 1979 verlieh ihm die Rumänische Akademie den nach dem bedeutendsten rumänischen Dichter des 19. Jahrhunderts benannten Eminescu-Preis - 1989 folgte der holländische Poetry International Award, 1990 der Bertelsmann Förderpreis.

Den jungen Dinescu hatte die Kritik als einen neuen Majakowski gefeiert. Aber Dinescu ist den Weg zum

allseits geschätzten Staatsdichter nicht zu Ende gegangen: "Auf wer weiß was für okkulten Wegen" - so heißt es in einem seiner Gedichte - "folgte mir leise plätschernd der Zweifel". Die Hoffnung, im Lande Fidel Castros ein überzeugenderes Modell des Sozialismus als in Rumänien zu entdecken, schlug fehl. Und in seinem eigenen Land - "verwöhnt von weißen flecken auf den politikseiten der zeitung" - wuchs nicht nur sein Ruhm, sondern auch sein vom Geheimdienst geführtes Dossier: "wie brotteig wächst sie, meine akte; sie bläht sich, blubbert, sie geht auf".

Die kritische Sprengkraft des von ihm häufig verwendeten Topos der verkehrten Welt, der der faktischen Realität der Dinge ihr Gegenbild als Möglichkeit und anzustrebenden Zielpunkt der Entwicklung entgegensetzte, konnte seinen Gegnern nicht verborgen bleiben: sie betraten "gravitatisch meine biographie/wie eine leprakolonie/bereit die weißen flecken einzugrenzen/und zu rufen:/achtung, ansteckungsgefahr/musikalisches virus tränenbakterie hund mit zeitzünd-der".

Die im März 1989 in der französischen Zeitung *Libération* geäußerte Klage Dinescus: "In Rumänien läuft die Wahrheit mit zerbrochenem Schädel herum, doch die Schriftsteller eignen sich nicht zum messerscharfen Umgang mit der Realität, weil man sie zu Schönheitschirurgen der Macht bestellt hat", veranlaßte den Staatsapparat zu dem Versuch, ihn mundtot zu machen. Er verlor seine Stelle als Redakteur der Zeitschrift des rumänischen Schriftstellerverbandes, wurde unter Hausarrest gestellt - aber weiter gelesen. Und aus dem Ausland drang die Stimme Dinescus über die Sendungen von *Radio Free Europe* und der *Deutschen Welle* zu den Menschen seiner Heimat - auch der Artikel "Die geknebelte Existenz eines Volkes", den die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* am 13. Dezember 1989 veröffentlichte und in dem es hieß: "Die Todesangst, das Entsetzen ist zum Nationalprodukt geworden, das im Überfluß und ohne Rationierung an jeder Straßenecke in Rumänien feilgeboten wird".

Viele der Leser dieses Artikels mochten fürchten, daß Dinescu mit der Publikation dieses Artikels, die sein exilierter deutsch-rumänischer Schriftstellerfreund Söllner veranlaßt hatte, sein eigenes Todesurteil unterschrieb. Die Publizität im Westen sollte sich allerdings als ein Schutzschild für den Vorkämpfer einer Befreiung des rumänischen Volkes von der Diktatur erweisen. Und es war kurz nach dem Erscheinen die-

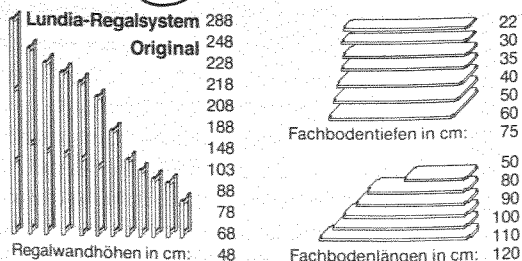
ses Artikels in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*, daß die Führer des Widerstandes gegen Ceausescu sich mit sicherem Gespür für die Macht des nichtentfremdeten Wortes als Wegbereiter der Freiheit den Schriftsteller Dinescu auswählten, um im Fernsehen den rumänischen Landsleuten den Sieg über die totalitäre Diktatur zu verkünden.

Wie Vaclav Havel so ging und geht es Mircea Dinescu darum, gegen die große Utopie und gegen das potentielle Risiko ihrer inhumanen Realisierung das kleine Glück zu setzen. In seinem Werk als Lyriker und seiner politischen Wirkung als Schriftsteller - und darin liegt seine Bedeutung für uns - bestätigt sich das Wort eines französischen Autors, der so die Rolle der Dichtung in der Zeit des Widerstandes, der Résistance gegen den nationalsozialistischen Totalitarismus beschrieb:

"In jener Zeitspanne, in der die freie Meinungsäußerung unerbittlicher Schikane ausgesetzt war, gelang der Lyrik, allein der Lyrik, dieser bewunderswerte Kraftakt, zu dem nichts sie zu prädestinieren schien: dem Widerstandswillen Stimme zu verleihen. Niemand täuschte sich in ihr, angefangen beim Gegner. Und die Öffentlichkeit erkannte diese Sprache, die sich nicht auf Parolen festlegen ließ, als die ihre, als Vorboten der Freiheit".

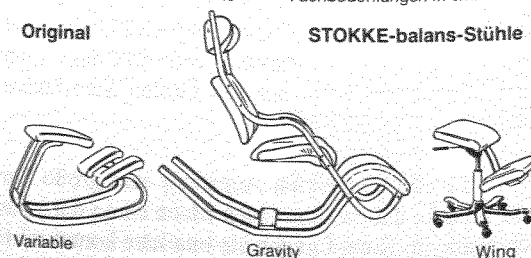
Der Regalladen

Telefon (08 21) 52 20 25
Rosenaustraße - Ecke Pranthochstr. 1
8900 Augsburg



Original

STOKKE-balans-Stühle



Wider Platons Vorurteile

Dankesworte Mircea Dinescus für die Verleihung der Ehrenbürgerwürde der Universität Augsburg

Sehr geehrter Herr Präsident, verehrte Senatsmitglieder, meine Damen und Herren, liebe Freunde!

Obwohl ich mich ein ganzes Leben lang vor Festlichkeiten und Ehrungen gehütet habe, muß ich mit einiger Scham zugeben, daß die Verleihung der akademischen Ehrenbürgerwürde der Universität Augsburg mich mehr bewegt als die Verleihung eines literarischen Preises.

Ein altes Vorurteil ließ mich glauben, daß die Akademiker Anhänger der Theorie von Platon sind, wonach die Dichter aus der Burg vertrieben werden müßten, weil sie nur die Dinge durcheinanderbringen und im allgemeinen für ehrenwerte Bürger kein gutes Vorbild sind. Die Tatsache, daß die Universitätsfestung von Augsburg mich zu ihren Bürgern zählen will, läßt mich glauben, daß der Mensch die Vorurteile erfunden hat, um sie zu entkräften. Es gereicht Ihrer Universität zur Ehre, daß sie sich die Aufgabe gestellt hat, Vorurteile zu entkräften, und ich hoffe, daß der alte Platon auf seinen Spaziergängen zwischen Himmel und Hölle ihre verachtende Geste verzeihen wird.

Die Verleihung dieser Würde verstehe ich mehr bezogen auf meine Haltung in der Zeit der Diktatur und weniger bezogen auf meine Bücher, obwohl die Waffe, die ich zur Verteidigung der Menschenrechte verwendet habe eigentlich - wie Sie es richtig in ihrer Laudatio betont haben - das Wort war. Wir sollten uns nicht der Illusion hingeben, daß jetzt die Rückkehr des Poeten zu seinem Handwerkszeug einfach und ohne weiteren Anspruch erfolgen könne. Weit von uns entfernt der Gedanke, nur Literatur zu spielen und die Literatur als Droge zu benutzen! Denn der Samen des Bösen verschwindet nicht mit einer Revolution allein, die wie jedes Wunder nur drei Tage gedauert hat und die sich mehr in den Straßen unserer Städte abgespielt hat, weniger aber in den Köpfen und im Bewußtsein der Menschen.

Es gibt eine Redewendung, die sagt: "Du wirst das ernten, was du gesät hast". In Rumänien hat man vierzig Jahre lang Hunger, Angst, Kälte und Dunkelheit gesät, und wir können uns jetzt nicht loben, Licht



Nach Platon kein Vorbild für ehrbare Bürger - und trotzdem Ehrenbürger. Foto: Scheuermann

und Christlichkeit zu ernten. Denn wir finden uns heute in einem Volke wieder, das die Ketten zwar abgeworfen hat, das aber von seiner Freiheit verwirrt ist. Das Volk ist wie jener Löwe, der in Gefangenschaft geboren wurde und nach seiner Befreiung einige Male um seinen Käfig kreist, dann aber sehr versucht ist, in den Käfig zurückzukehren, um seinen Schlaf fortzusetzen.

Leider tritt jetzt all der Müll, den man in allen Ostblockstaaten hinter den Türen der Geschichte versteckt gehalten hatte, ans Tageslicht: der Nationalismus, der Chauvinismus, die institutionalisierte Korruption, die Partei-Mafia, die Gleichgültigkeit des Individuums angesichts des Bösen und angesichts der Leiden des Nächsten. Ich habe das Gefühl, die Geschichtsschreiber haben zu früh den Grabstein auf das Grab des Kommunismus gesetzt. Es ist eine Euphorie von kurzer Dauer. Es gibt bereits eine Nostalgie nach dem mittelmäßigen Leben aus der Zeit der Diktaturen, als die Arbeiter so taten, als würden sie arbeiten, und als die Machthabenden so taten, als würden sie sie entlohnen. Es gibt bereits eine Nostalgie nach der Schlüssel mit dem ranzigen Essen, das der Gulag damals fast kostenlos anbot. Ich hoffe, daß diese Reflexe von kurzer Dauer sein mögen,

ähnlich den Zuckungen des sezierten Beines einer Kröte. Ich hoffe, daß der Drache nie wieder erwachen möge.

Eine moralische und soziale Realphabetisierung wird notwendig sein in den Reihen eines durch Terror und anhaltende stalinistische Misere gehandikapten Volkes. Der Zauber der Zivilisation des westlichen Europa schwebt immer noch über Osteuropa. Doch ich fürchte sehr, wenn wir nicht zusammen eine Lösung finden, werden wir Bürger aus Osteuropa das 21. Jahrhundert als Bürger zweiter Klasse betreten. Wir können die wunderbare Lösung für ein vereintes Europa nicht allein den Politikern überlassen, die die Worte und Ereignisse mit anderen Maßstäben messen als die Künstler und die Intellektuellen. Rumänien ist gegenwärtig ein viel zu armes Land, um sich den Luxus erlauben zu können, auf Kultur zu verzichten. Die Kultur war es, die uns in der Zeit der Diktatur am

Leben gehalten hat, und sie bleibt ein Orientierungspunkt in diesen unklaren Zeiten. In der Verleihung dieser Ehrenbürgerwürde sehe ich ein Zeichen, daß Westeuropa sich nicht völlig von uns abgewandt hat. Ich bleibe der deutschen Intellektualität zutiefst verbunden, denn wenn ich heute noch am Leben bin, so verdanke ich das in erster Linie der deutschen Presse, der Presse aus Ihrem Lande, die über mich geschrieben hat, als ich mich unter Hausarrest befand. Hinter dem leichten Schild des Papiers, in meinen Worten, die in deutscher Sprache geschrieben wurden, habe ich mich stärker gefühlt, und auf diese Weise ist es mir gelungen, das Unbesiegbare zu besiegen.

Ich kehre nach Rumänien zurück, geehrt und gestärkt von Ihrer Geste. Ich fühle mich als Dichter und als Mensch, wenn ich Ihre Schulter an meiner Seite fühle.

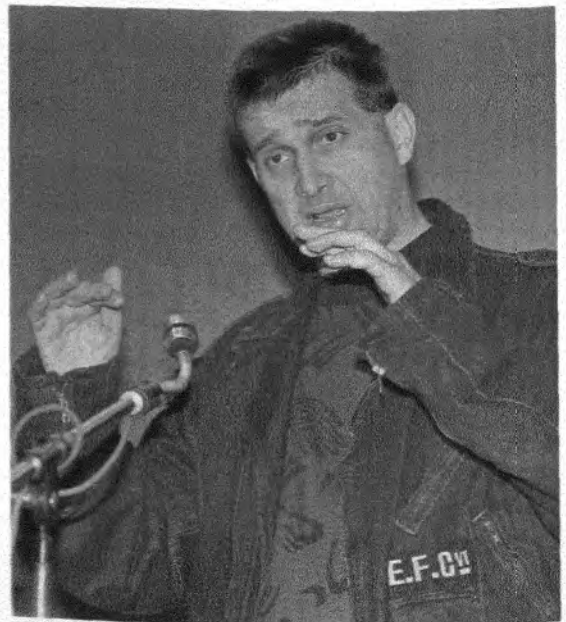
Ich danke Ihnen.

Sozialistischer und surrealistischer Realismus

Vortrag von Mircea Dinescu am 8. Mai 1991

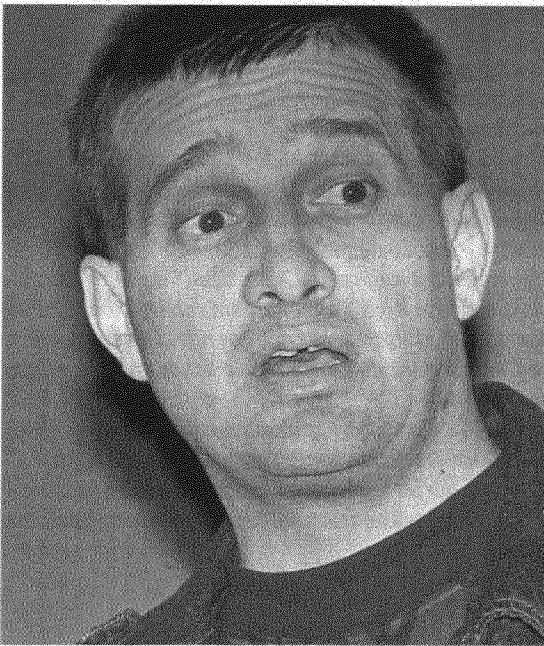
In der Ankündigung hieß es, ich würde heute Gedichte lesen. Weil ich das Nützliche mit dem Angenehmen verbinde, werde ich auch Dichtung rezitieren. Ich werde aber hauptsächlich über Dichter und Literatur in der Zeit der Diktatur sprechen und über die Zensur in dieser Zeit, die zuweilen groteske Formen angenommen hat.

Bei uns hat es nie eine Opposition gegeben wie etwa die Charta 77 in der Tschechoslowakei. Es hat niemals eine Gewerkschaftsbewegung wie in Polen gegeben, weil der Terror in Rumänien einfach größer war. Ich weiß nicht, ob Ihnen bekannt ist, daß es im Jahre 1989 in Rumänien verboten war, daß vier Personen gleichzeitig an einem Tisch saßen. Es waren Hochzeiten verboten, oder man konnte diese allenfalls nur feiern, wenn man die Genehmigung der Partei hatte. Wenn in jenen Tagen Rumänien genausoviel Bäume gehabt hätte wie Polizisten auf der Straße, wären wir wohl einer der größten Papierhersteller Europas geworden. Leider sind die Polizisten geblieben, aber Papierknappheit existiert heute noch.



"Was mich hier im Westen..."

Foto: Wall



...am meisten überrascht hat...

Foto: Wall

Das Eigenartige ist, daß man damals in Rumänien glaubte, man könnte eine Resistance für die Kultur aufbauen, und wir, die Intellektuellen, verstanden uns als eine Art Droge. Das Erstaunliche dabei ist, daß das irgendwie funktioniert hat. Es gab nicht nur Schlangen vor den Lebensmittelgeschäften, es gab auch Schlangen vor den Buchhandlungen. Und weil es keine freie Presse und kein Fernsehen gab, haben die Leute versucht, aus unseren Fiktionen die Wahrheit zu erfahren. In der Prosa war es schwieriger, die Wahrheit wiederzugeben. Die Dichtung mit ihren spezifischen Formen wie Metapher, Parabel usw. konnte das eher leisten. Und das hat man auch versucht, und ich selber habe es betrieben.

Vor 15 Jahren, als ich begann, soziale Dichtung zu schreiben, gab es viele Kritiker, die das ablehnten und meinten, das hätte überhaupt keine Zukunft und wäre nicht von Bedeutung. Leider haben viele erst viel später erkannt, wie wichtig diese Art von Dichtung ist, und sie haben sich ihr erst nach Ceausescus Sturz zugewandt. Zum Glück - für uns - kamen die Zensoren aus den Reihen ehemaliger Parteimitglieder, die sich irgendetwas zu Schulden hatten kommen lassen, dementsprechend ihre Parteiämter verloren hatten und auf dem Zensorenstuhl gelandet waren. Sie betrieben ihr Handwerk dilettantisch. So gesehen, hatten wir es mit Leuten zu tun, die ziemlich abgestumpft waren, die

uns aber nicht schaden konnten. Sie haben mit einer sehr groben Schere geschnitten und nur das getilgt, was sie für schlecht hielten. Meine eigene Erfahrung hat dies bestätigt.

Vor ungefähr zehn Jahren - ich durfte nur bis 1985 in Rumänien publizieren - wurde ich vom Chef der Zensur gerufen, um mich mit ihm über ein Manuskript zu unterhalten. Natürlich war ich nervös. Einige Texte waren mir sehr wichtig, und ich fürchtete, in Schwierigkeiten zu geraten. Ich hatte mir schon zu Hause ein Verteidigungsplädoyer zurechtgelegt. Und dann erlebte ich in der Diskussion, die ich mit dem Zensor führte, die Überraschung, daß sie mir aus einigen Gedichten das Wort "Wein" rausnahmen. Das Schicksal wollte es, daß bei diesem Gespräch unter dem Tisch eine Weinflasche stand und man zwei Gläser auf den Tisch gestellt hatte. Man blinzelte mir komplizenhaft zu und gab mir zu verstehen, ich sollte doch bitte unbedingt das Wort "Wein" aus dem Gedicht herausnehmen. Der Zensor hatte nämlich den Eindruck, daß das alles Anspielungen wären. Da er gerade Wein trank, dachte er mit Nostalgie an die Zeit zurück, als er noch erster Sekretär war. Das Buch ist tatsächlich erschienen - und zwar ohne das Wort "Wein". Dafür waren aber einige sehr starke Gedichte darin enthalten. Und der Zensor hat darauf hin dann einen höheren Posten bekommen.

Sicherlich könnte ich jetzt den Mechanismus erklären, wie ich versucht habe, die Wirklichkeit in Rumänien wiederzugeben. (Obwohl sich mit dieser Seite die Literaturkritik beschäftigen müßte, weil die Dichter oftmals Literatur nicht deuten oder interpretieren können.) Ich werde Ihnen hier ein paar Verse vorlesen, die erschienen sind, als in Rumänien Diktatur herrschte. Ich versuchte eigentlich, mit diesen Gedichten den Terminus technicus des sozialistischen Realismus zu rehabilitieren, viele von Ihnen wissen Bescheid. Sozialistischer Realismus hieß in Rumänien und in allen Ostblockstaaten, etwas Häßliches zu sehen und schön darüber zu schreiben. Ich habe versucht, die Wirklichkeit zu sehen und realistisch das wiederzugeben, was ich sah. Sicherlich habe ich es nicht auf die direkte Weise gemacht. Ich habe es verschlüsselt getan und ich habe Parabeln verwendet, und irgendwie ist es mir gelungen, die Zensoren reinzulegen. Als ich dann aber in Rumänien völlig verboten wurde, bekamen sie eine Ahnung davon, daß irgendetwas mit meinen Büchern nicht stimmen könnte. Etwas, was ihnen durchgegangen war.

Weshalb ich ab 1985 überhaupt noch publizieren konnte: Es ist mir gelungen, damals noch ein paar Gedichte zu retten - nach einer Diskussion mit einem Zensor. Die Bedingung, die der Mann dafür gestellt hat, war: ich sollte im Text signalisieren, daß die Handlung nicht in Rumänien stattfindet. Es war ein Gedicht, das begann: "Es ist kein Bier in der Bierstube." Er sagte zu mir: Du kannst das Bier schon lassen, aber bitte nicht in Rumänien. Also Bier in einem anderen Land. Und dann habe ich vorgeschlagen, wie wär's denn mit Stuttgart. Bier in Stuttgart. Und dann haben sie gesagt: Ja, das ist gut. Und das, was für Rumänien sozialistischer Realismus war, daß es nämlich überhaupt kein Bier gab, das war für Stuttgart natürlich ein surrealistischer Realismus. Ich muß aber einräumen, daß ich 1980, zu dem Zeitpunkt, als ich das geschrieben habe, überhaupt noch nicht in der Bundesrepublik Deutschland gewesen war. Ich werde jetzt das Gedicht lesen, obwohl jetzt Bier zu bekommen ist, aber nur gegen Westgeld, also für Valuta. Und ich werde dann auf Gedichte zurückkommen, die vielleicht irgendwie klärende Akzente haben könnten.

In der Bierstube

*In der Bierstube gibt es kein Bier.
Die Altstadt stirbt, es bellt das Straßenbahndepot.
Auf feuchten Scheiterhaufen aus Stroh
werden Profiketzler langsam krepieren.
Frau Tinte fließ zurück in den Strom
werde Wald Frau Papier.*

*In den Kneipen keine einzige Flasche.
Nach Erdbeben stinkt's. Halt dich bereit.
In den Warenlagern sind sie wieder beschäftigt.
Sie scheffeln sich dumm in die Taschen
und bewundern von weit
unsre Gewächshauscourage.*

*Unterdessen beschreibt der Poet das Papier
und Herodes schlachtet inzwischen.
Taub gärt im Kübel der Hafer
nach alter Gehorsamsmanier.
Heiliger Bimbam, Getaufter
in der Bierstube gibt es kein Bier*

Stuttgart, 1980

absurde schachpartie

*drollige naivität
der gedanke, die poesie könne die welt verbessern.
als fände ein tiger
dem du ein stück zucker in den käfig wirfst
plötzlich gefallen an Shakespeare.
und du, übergewichtig von deinem scheitern
(als speitest du auch im spiegel)
pfeifst wie der zug im bahnhof
bis die menge dich überrennt, um schnell noch
das warme plätzchen auf deinem nacken zu ergattern.
und weil der traum nichts ist als das natürliche kind
der realität,
erinnre dich an jene absurde schachpartie
in der der verrückte könig zuerst die pferde opferte
dann die dörfer verlegte
und tausend miese typen lobten alsbald sein spiel.*

die hühner

*in einem schloß
das man in eine hühnerfarm verwandelt
zechten wir bis zum morgengrauen
mit pflegern und wächtern
wir tranken wein aus roter beete, was scherte es uns
wir tranken weißwein aus verfauten zäunen, was
scherte es uns -*

*aber das politische bewußtsein der hühner
war unterentwickelt
sie gackerten schläfrig
und verschlossen die augen vor dem was geschah
sie pickten den firniß von den gemälden
scharften in Bruegel dem älteren
krähten im wohltemperierten klavier
legten eier im Biedermeier
(aus ihren kröpfen hätte Savonarola
sich eine prima soutane geschneidert)
wir waren glücklich
und bereit, die jagd auf löwen zu machen
mit fliegenpapier
die revolution roch nach in der schale gebacknen
kartoffeln*

*lautsprecher hatten die kunst ersetzt
da gab es noch lampen, die dunkel verbreiteten
da gab es noch briefkästen, die keiner mehr öffnete
auch wir gackerten leise -
auch wir verschlossen die augen vor dem
was geschah*

manuskript, gefunden in einem lampenglas

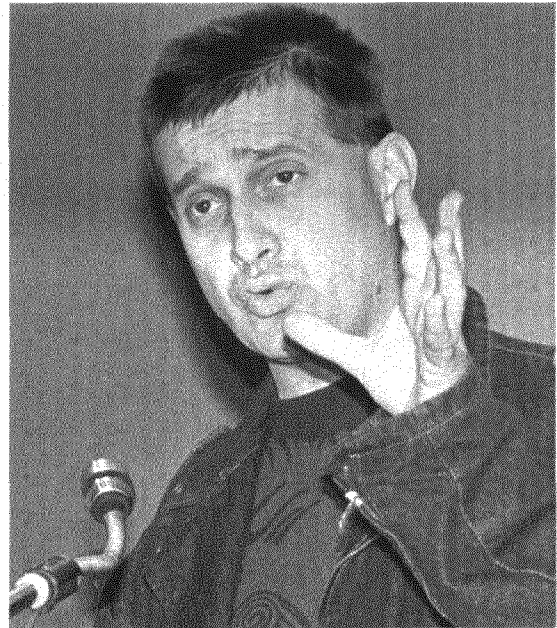
im briefkasten hat sich eine schere eingenistet
mit der man finger abschneidet.

auf dem hügel der Mitropolie
gibt es schaufenster aber keine läden.

in der straßenbahnhaltestelle wartet ein zwerg
mit einem buckel marke Philips
auf kundschaft.

auf dem freien markt wird der tod billig verkauft
andererseits spart man
an heizmaterial an papier an gott.

wenn auch idioten eßbar wären
wären die schlangen vorm intellektuellenmetzger
nicht mehr so lang.



...war die Tatsache...

Foto: Wall

**epistel über das ja zur wirklichkeit
mit einem leicht metaphysischen nachtrag**

wie kommt es, daß der zorn eines einzelnen
ganze äcker unter einem erdrutsch begraben kann?
daß sein kleiner schnupfen sich wie efeu
an den hochhöfen emporrankt?

tja meine lieben dokterchen
von der vogel-strauß-akademie
so viel sand haben wir gar nicht
wieviel köpfe wir darin verstecken könnten
tja magister Prokopius auch wir
bekritzeln die haut des ungeborenen kälbchens

postskriptum: mit großer traurigkeit, o
herr, vernahmen wir die kunde
daß du es zuläßt, wenn im vatican
die glocken läuten, weil der papst
den schluckauf hat

die lawine

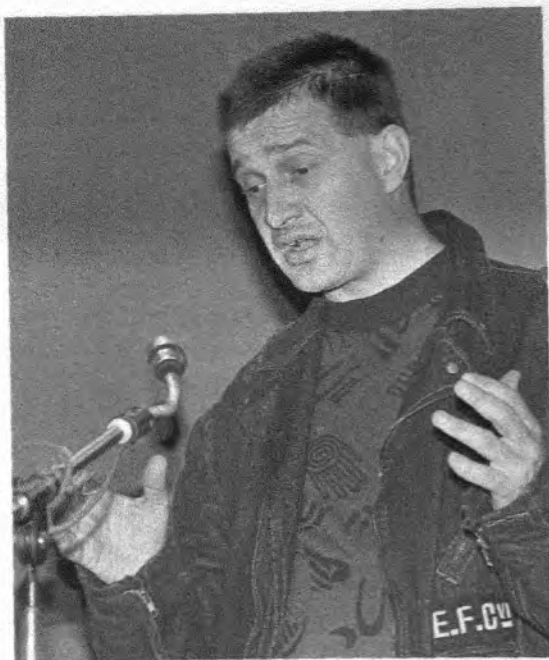
am elften november um neun uhr morgens
war ich mit einer jungen lawine verabredet
im Himalaja
auf einem sagenhaft sanften abhang

was wäre das für eine liebe
auf den ersten blick gewesen
aber noch bevor ich den paß in der tasche hatte
bevor der fragebogen über meine verwandten
ausgefüllt war

bevor das gepäck vor der tür stand
bevor ich die fahrkarten in der tasche hatte
und am zollschalter fertig war
bevor die detektoren mich beschnuppert hatten
um viertel nach neun

ist die lawine, gekränkt und hysterisch, mit einem
griechen
und zwei japanern ins tal durchgebrannt

schaffe, herr, die institutionen der trauer ab
diese institutionen des kampfes gegen die liebe
gegen die liebe und gegen den tod



...daß die Intellektuellen hier...

Foto: Wall

Das nächste Gedicht, das ich lesen werde, heißt "Die metaphysische Katze".

Dieses Gedicht ist eine Eloge an die ersten Dissidenten aus Rumänien: das waren ein Hund und eine Katze. Die Geschichte hat sich vor 15 Jahren tatsächlich zugetragen. Das waren Hunde, die hatten ein Transparent umgehängt, auf dem "Runter Ceausescu!" stand. Und wieder vor zehn Jahren hat es sich zugetragen, daß eine Katze den Präsidentenhund gekratzt hat, und damals hat Ceausescu zum ersten Mal frei gesprochen. Er sagte: "Fangt die Katze!" Die Geheimpolizei hat vergeblich versucht, die Katze zu fangen, sie wollten sie erschlagen. Man hat dem Diktator eine andere Katze gebracht, aber damit war er nicht zufrieden. Er hat dann den Chef der Wache ausgewechselt, es war ein Mitglied der Geheimpolizei Securitate. Und ich muß zugeben, daß ich seither einen Komplex gegenüber der Katze habe, die es gewagt hatte, in der Öffentlichkeit eine Geste gegen Ceausescu zu machen. Ich habe dann dieses Gedicht geschrieben, das eine Ehrung an die Katze bedeutet und natürlich auch gegen die Diktatur gerichtet ist.

Die metaphysische Katze Für Al. Paleologu

*"Die Katze fangt!" rief der Regent
sie provoziert das Parlament
die abgezehrte Balkankatze
die apolitische und illegale
ist nicht gemeldet in der Kapitale
die abgezehrte Balkankatze.*

*Sie, die metaphysisch, trist
und von Geburt an antikommunistisch ist
geprägt - genetisch - vom Konsum
hat niemals nackten Fisch diniert
war nie auf Auslandspresse abonniert
hat nie gekauft im Kaufhaus GUM.*

*Woher kommt uns das Biest, zum Teufel?
Aus De Sicas Neorealismus-Streifen?
Aus dem Kleinbürgertum? Dem Neanderthal?
Schlagt ihr doch die Fahne auf die Stirn
der Areopag wird nicht protestiern
in den Löchern von Emmenthal.*

*Mit bloßem Aug mißt sie die Welt von oben
sie bringt Unglück wie die Popen
sie schnurrt, wenn ihr auf Arbeit seid
alles hat sich angesteckt mit Katzenjammer
zieht das Schwert aus Pflug und Hammer
ihr Thraker und ihr Skythen im Arbeitskleid!*

Ich danke Ihnen für Ihre Geduld. Ich wollte Ihnen nur ein paar Beispiele aus meiner Dichtung geben.

Sicherlich lebt die politische Dichtung nicht nur von politischen Ereignissen, die man datieren kann. Ich habe versucht, den Schwerpunkt nicht ausschließlich auf die Ereignisse in Rumänien zu legen, sondern Gemeinsamkeiten aufzuzeigen, die dem ganzen Osten eigen sind. Ich habe darauf Wert gelegt, daß man diese Dichtung nicht bestimmt datieren kann, und habe deswegen auch nicht auf bestimmte konkrete soziale Ereignisse Bezug genommen. In Rumänien gab es die Mode, daß man mit durchsichtiger Kritik Poesie geschrieben hat, die aber letztendlich gefällig war. Das war eine richtige Mode, das war "in", und ein Beispiel dafür ist Paunescu.

Paunescu war z.B. in der Lage, ein Lobgedicht auf Ceausescu zu schreiben und gleichzeitig in einem



...genauso traurig sind wie unsere Intellektuellen im Osten."

Foto: Wall

anderen Gedicht darüber zu sprechen, daß es keine Kartoffeln gab. Und die Bevölkerung hat sich damit bestätigt gefühlt und hat ihn natürlich als kritischen Dichter gesehen. Das war zu einem Zeitpunkt, als es in Rumänien tatsächlich keine Kartoffeln auf dem Markt gab. Aber die Dichtung verlor damit ihren allgemeinen Wert, weil es vielleicht im nächsten Jahr wieder mehr regnete und dann wieder Kartoffeln auf dem Markt waren.

Und ich bin auch der Ansicht, daß das Schicksal eines Dichters nicht unbedingt verbunden sein muß mit einer bestimmten Wirklichkeit aus einer bestimmten Zeit. Glücklicherweise, vielleicht aber unglücklicherweise, sind diese Themen, die zeitgebunden sind, nicht jene Themen, die immerwährend sind wie Liebe, Leben und Tod. Was mich hier im Westen am meisten überrascht hat, war die Tatsache, daß die Intellektuellen hier genauso traurig sind wie unsere Intellektuellen im Osten.

Ich danke Ihnen!

Wir machen den Weg frei

*für
Ihre persönliche
Freiheit
und Ihre Wünsche.*

Volksbanken Raiffeisenbanken

der terror des feingefühls

in meiner anwandlung, alles
aus einem ungünstigen blickwinkel zu sehn
beginn ich zu glauben daß der bierstrom die götter
an unsre tische heranschwemmt wo wir natürlich
über ihre mögliche unmögliche existenz herziehn
bis sie auf luxusfahrrädern lächelnd in der hölle verschwinden.
koschere wirklichkeit:
ich geh auf den strand
und statt des wassers find ich ein schild
das meer wird verboten
und weil der wilde wespenschwarm
ein automobil auf der chaussee jagt
und weil die ketzer von einst jetzt reisig sammeln für scheiterhaufen
bleibt mir nichts als zu fragen
wie geht's deiner familie
wie blüht noch dein krebs
wie behandelst du deine freiheit
du mensch von der stange
ziegel, zur hälfte gefressen vom tempel
zur hälfte im verfallenen haus
der du deine hoffnung in die milch vor der haustür setzt
beamter eisenbahner streichholzverkäufer
prophet in sachen stadtverkehr
du regst dich über den gasmann auf
und glaubst nicht, daß ein walfisch seinen ozean erfinden kann
auf den öffentlichen plätzen
und weißt nicht, ob du die bullen oder die ambulanzen rufen sollst
wenn aus der kehle bedrohlich mir hochspringt
der strahl des glücks oder jener des bluts

Befreit von der Todesangst

Gespräch mit dem rumänischen Dichter und Bürgerrechtler Mircea Dinescu

FRAGE: Werner Söllner, Ihr exilierter Schriftstellerfreund und Übersetzer Ihrer Gedichte ins Deutsche, hat angesichts des fragwürdigen Machtwechsels Ceausescu/Ilescu geschrieben, es sei niemand da, der den Rumänen die Last der Vergangenheit abnehmen könne. Und selbst ein oppositioneller Hoffnungsträger wie Dinu Patriciu sagt: „Wenn man 40 Jahre in Kafkas Schloß gelebt hat, überlebt das Schloß seine Zerstörung – in den Köpfen.“ Teilen Sie als ein tätiger Kollege Kafkas diese trostlose Einschätzung?

DINESCU: Die schmerzliche Realität in Rumänien ist, daß Todesangst jahrzehntelang die Bevölkerung gelähmt hat, daß es keine oppositionelle Bewegung wie die „Charta 77“ in der Tschechoslowakei oder „Solidarnosc“ in Polen, sondern nur wenige Dissidenten gegeben hat. Und diese Dissidenten – drei, vier Leute – wurden von der Geheimpolizei isoliert. So habe ich zum Beispiel Doina Cornea und Dan Petrescu erst nach der Revolution kennengelernt. In Rumänien sitzen die Macht-Profis am Ruder. Zwar sind die wichtigsten Köpfe der Ceausescu-Zeit weg, aber die Macht wurde von Leuten zweiter Kategorie übernommen. Die historischen Parteien, die 45 Jahre lang verboten waren, konnten keine Persönlichkeiten für eine richtige Opposition aufbieten. Der Sieg der „Front zur Nationalen Rettung“ unter Ilescu ist auch so zu erklären, daß die Köpfe der Opposition alte Leute sind, die keine echten Lösungen für den Systemwandel angeboten haben.

FRAGE: Die Demonstranten auf dem Bukarester Universitätsplatz, für die „Neue Freiheit“ nur an der Oberfläche besteht und die eine „Zweite Revolution“ fordern, wurden von Staatspräsident Ilescu als „Golani“ (Vagabunden) verdammt. Fühlen Sie sich als ein „Golani“?

DINESCU: Ich war gegenüber dieser Revolutions-Parodie skeptisch genug. Doch auf dem Universitätsplatz wurden viele schmerzliche Wahrheiten ausgesprochen; leider versäumte man, dafür eine gemeinsame Sprache mit den Arbeitern zu finden. Ich habe diese Intellektuellen damals Funktionäre des Protests genannt, Leute, die nicht daran gedacht haben, auch andere Schichten der Bevölkerung für ihre Demonstration zu gewinnen. Ein Ergebnis davon war die Tatsache, daß Ilescu die Bergleute nach Bukarest gerufen hat. Das war ein großer politischer Fehler, der auf das

Prestige Rumäniens für lange Zeit zurückschlägt. Wer die Klassen in einem Land verfeindet, kann nicht weiter dessen Präsident sein.

FRAGE: Sie sind auch im Westen schlagartig bekanntgeworden, als Sie am 22. Dezember 1989 im rumänischen Fernsehen den Sturz Ceausescus verkündeten. Wenn die fortgesetzten Gerüchte zutreffen, daß die Entmachtung des Conducators von langer Hand durch Ilescu, „Securitate“-Geheimdienst und Moskau vorbereitet und die Weihnachtsrevolution letztlich eine geschickte Inszenierung für das rumänische Volk und die Weltöffentlichkeit war, müßten Sie sich heute als Mitspieler, wenn nicht Opfer einer Farce sehen. Ist dem so?

Wir wissen es besser

DINESCU: Es wäre zugleich lächerlich, absurd und tragisch zu glauben, daß zwischen dem 19. und 23., 24. Dezember 1989 in Rumänien eine Farce inszeniert wurde. Das war ein Volksaufstand. Mehr als tausend Menschen sind gestorben, viele Tausende wurden schwer verletzt. Aber das, so scheint mir, ist hier im Westen vielen Leuten enttäuschend wenig. Die Gerüchte, daß die Revolution eigentlich nur eine Inszenierung von KGB und „Securitate“ war, wurden von diesen Geheimdiensten in die Welt gesetzt. Wir, die wir gekämpft haben, wissen es besser. Wir wissen auch, daß gewisse Leute wie Papageien im Fernsehen genau das gesprochen haben, was wir wollten. Nach drei Tagen haben diese Leute, die Generäle und Ilescu, die Macht übernommen. Sie haben die Früchte der Revolution geerntet und sehen es heute gerne, wenn andere glauben, daß sie die ganze Sache geplant haben – Ilescu eingeschlossen.

FRAGE: Ob mit oder ohne Mitwirkung ehemaliger „Securitate“-Leute, in Rumänien hat sich die Polarisierung zwischen Arbeitern und Intelligenz verschärft. Wie werten Sie diese Situation als Präsident des Rumänischen Schriftstellerverbandes und als Autor, dessen unter Hausarrest geschriebener Gedichtband „Der Tod liest Zeitung“ im Vorjahr binnen weniger Monate in 300 000 Exemplaren verkauft wurde – also mit einer für westeuropäische Verhältnisse kaum vorstellbaren Breitenwirkung?

DINESCU: Ich bin in Rumänien ein sehr populärer Autor, werde von Intellektuellen

und von Arbeitern geschätzt. Die Polarisierung gab es vor den Mai-Wahlen 1990, aber jetzt habe ich lange nicht gehört, daß Arbeiter die Intellektuellen beschimpfen. Die Polarisierung wird irgendwie künstlich von einigen regierungstreuen oder nationalistischen Zeitungen wie „Romania Mare“ (Großes Rumänien) hochgehalten, zumal von Leuten, die früher das Ceausescu-Regime in Gedichten und Aufsätzen gelobt haben.

FRAGE: In „Der Tod liest Zeitung“ gibt es die Gedichtzeile „halt die geschichte an – ich steige aus...“ Sie sind bei den Mai-Wahlen als unabhängiger Kandidat nicht ins Parlament gekommen. Steigen Sie um so kräftiger um in die Poesie, die für Sie unter der Zensur politische Sprengkraft besaß, und nun vielleicht auch in die Prosa?

DINESCU: Bei den Wahlen habe ich auf eine Kandidatur auf der Liste der „Front zur Nationalen Rettung“ verzichtet und auch auf der Liste anderer Parteien, die mich als Bewerber wollten. Ich habe mich zusammen mit dem heutigen Kultusminister Andrei Plesu, mit Ion Caramitru und Dan Haulica dafür entschieden, als unabhängiger Kandidat aufzutreten. Unsere Idee war auch für andere Intellektuelle anziehend. Sie haben wie wir als Unabhängige kandidiert, keiner wurde aber ins Parlament gewählt – trotz einzelner großer Stimmanteile. Das war eine politische Naivität und ein mathematischer Fehler zugleich, denn von diesem Resultat hat die „Front“ profitiert.

Doch unsere Kraft als Schriftsteller steckt nicht darin, Parlamentarier zu sein. Wir sollten außerparlamentarisch wirken mit unserer Stimme und mit unserer Feder. Die Pamphlete, die ich voriges und dieses Jahr gegen den Premierminister geschrieben habe, waren beim Publikum sehr erfolgreich. Alle 27 literarischen Zeitschriften des Rumänischen Schriftstellerverbandes befinden sich eigentlich in einer politischen Offensive gegen die Regierung. Ich schreibe nach wie vor Gedichte, seit einiger Zeit aber auch Prosa. Dabei handelt es sich um einen kleinen, zum Teil autobiographischen Roman aus einer realistischen, aber auch aus einer surrealistischen Sicht – etwas zwischen Tragödie und Zirkus, so wie das Leben in Rumänien spielt.

Dieses Interview führte Hans Krebs. Es erschien in der *Augsburger Allgemeinen* vom 11. 5. 1991. Übersetzer war Ioan Constantinescu.

– SEIT 1957 –

RESTAURANT BOLOGNA

Augsburg-Pfersee, Fröbelstraße 7

Wir backen
jede Pizza frisch.

Pizza und alle Speisen
auch zum Mitnehmen
Tel. 52 32 21/54 22 42
Biergarten

Gut · Schnell · Preiswert

Durchgehend warme Küche
von 11.00 bis 24.00 Uhr
Kein Ruhetag!
Alle Feiertage geöffnet!

Bologna: Simply more!

Die Söhne der Chefs

Ein Gespräch mit dem rumänischen Dichter Mircea Dinescu

Von Klaus Wittmann

Am 7. Mai wurde dem rumänischen Lyriker Mircea Dinescu die Ehrenbürgerwürde der Universität Augsburg verliehen. Klaus Wittmann sprach mit dem Autor über die nicht vollzogene rumänische Revolution, die wiedererstarke Securitate, den Kinderhandel — und über Dinescus derzeit entstehenden Roman.

Klaus Wittmann: Herr Dinescu, Sie werden Ehrenbürger der Uni Augsburg. Was empfinden Sie dabei?

Mircea Dinescu: Ich bin aufgeregt, als wenn ich einen Literaturpreis bekommen würde. Während der Diktatur habe ich die Rolle eines Dissidenten gespielt. Und für die Verleihung der Ehrenbürgerwürde hat dies wohl ein größeres Gewicht gehabt als die Tatsache, daß ich ein Dichter bin. Bei mir aber gehören diese beiden Seiten — die politische und die dichterische — zusammen.

Stichwort Dissidenz. Ihr Bild ging im Dezember '89 um die Welt, als Sie vom Fernsehgebäude aus den Sturz von Ceausescu verkündeten. Vorher standen Sie monatelang unter Hausarrest. Was haben Sie in diesem Moment empfunden?

Ich stand unter Hausarrest, seit ich am 17. März 1989 ein Interview für die Zeitung 'Libération' gegeben hatte. In diesem Interview hatte ich ein Röntgenbild der Ceausescu-Diktatur gezeichnet. Bis dahin glaubte ich an eine Art Dissidententum allein im Rahmen der Kultur. Das war aber eine Illusion. Viele sehr bekannte rumänische Schriftsteller haben die Rolle eines Vogel Strauß gespielt, haben sich in Metaphern und Bildern versteckt und dabei geglaubt, daß sie Dissidenz betreiben. Am 22.12.89 sind eine Menge Leute zu mir nach Hause gekommen. Die Sicherheitsbeamten sind geflohen, und dann bin ich auf einem Panzerwagen zum Fernsehgebäude gefahren und habe verkündet: Der Diktator ist geflohen!

Noch einmal nachgefragt: Was ging in diesem Moment in Ihnen vor?

Ich war hin- und hergerissen. Es war auch eine gewisse Euphorie dabei. Die Euphorie war sicherlich zu groß. Ich befand mich plötzlich inmitten Hunderttausender von Leuten, und wir haben jubelt.

Aber die Euphorie war zu groß. Denn das, was bei uns im Dezember passiert ist, war keine Revolution. Es war ein Volksaufstand: die Konsequenzen einer Revolution sollten größer sein, als sie in der Tat heute sind.

An die Macht sind die Professionellen der Macht gekommen, das heißt die zweite Schicht des Apparates. Bei uns gab es kein Dissidententum wie in der Tschechoslowakei oder wie in Polen, es gab weder eine Charta 77 noch eine Solidarność. Das heißt, die Intellektuellen, die an die Macht hätten kommen können, waren nicht bereit dazu — und an der Macht befinden sich jetzt wieder Leute, die mit der Macht umgehen können. Es gibt einen fast sprichwörtlichen Satz: Die Söhne unserer ehemaligen Chefs sind heute die Chefs unserer Kinder.

Das ist natürlich nicht nur in Rumänien passiert, aber hier eben sehr oft. Die jetzt an der Macht sind, sind Söhne ehemaliger Parteifunktionäre, eigentlich kultivierte Leute. Einige haben im Ausland studiert — und zwar im Westen, in einer Zeit, als wir nicht mal nach Bulgarien fahren durften. Es ist eigentlich lächerlich, daß diese Leute, die Söhne der ehemaligen Parteifunktionäre, in Rumänien den Kapitalismus aufbauen möchten, während die Väter Sozialismus und Kommunismus aufgebaut haben.

Ich möchte Sie bitten, in Gedanken eine Liste zu machen. Schreiben Sie drei bis vier Punkte auf die linke Seite: was sich in Rumänien zum Positiven gewendet hat. Und auf die andere Seite: Was ist unverändert oder vielleicht noch schlim-

mer geworden?

Gut. Die linke Seite: Das Beste ist die Tatsache, daß die Zensur abgeschafft wurde. Es gibt zur Zeit bei uns eine freie Presse, es gibt Hunderte von Zeitungen, und es gibt Leute, die sehr deutlich gegen die Regierung schreiben. Das zweite ist, daß die Bauern ihre Ländereien zurückbekommen. Rumänien war ein reiches Land, aber die Leute haben gehungert. Die Bedrohung des Hungers schwindet. Einen weiteren positiven Punkt gibt es meiner Meinung nach nicht.

Kommen wir zur rechten Seite der Liste. Erstens: Wir haben uns über die Pressefreiheit gefreut. Aber weil die meisten Zeitungen regierungskritisch sind, hat die Regierung eine Art wirtschaftlicher Zensur versucht. Der Papierpreis zum Beispiel wurde von Dezember '89 bis heute verneunfacht. Auf diese Weise sind einige Zeitungen verschwunden. Im Grunde machen die Zeitungen nach wie vor, was sie schon vor der Teuerung gemacht haben: Sie schreiben gegen die Regierung an. Diese hat versucht, im Parlament ein Gesetz zur Einschränkung der Pressefreiheit durchzubekommen, aber das wurde nicht akzeptiert, im Land gab es großen Widerstand. Zweitens: Die Securitate ist wiederbelebt. Meiner Meinung nach ist sie inzwischen noch mächtiger als in der Ceausescu-Zeit.

In welchem Sinne?

Während der Diktatur Ceausescus war der Sicherheitsdienst abhängig von dessen Launen und Hysterien. Er konnte täglich die Generäle wechseln oder einfach verschwinden lassen. Jetzt sind die Generäle und der Sicherheitsdienst unabhängiger. Der Reichtum der Securitate besteht aus den alten Dossiers über Hunderttausende von Leuten. Die Liste der Spitzel wurde noch nicht veröffentlicht. Die Leute wissen nicht, wer von uns Spitzel war oder noch ist. Es besteht die Gefahr, daß der Sicherheitsdienst eines Tages seine alte

Macht wieder innehaben wird.

Wie wirkt sich das auf Ihre Arbeit als Schriftsteller aus?

Eigentlich habe ich keine Angst. Ich hatte auch damals keine Angst, als das Terrorregime Ceausescu mir mit Mord gedroht hat. Heute bekomme ich anonyme Briefe und Anrufe, auch andere Oppositionelle werden bedroht.

Welcher Art sind diese Drohungen?

Beschimpfungen, Morddrohungen — wie unter dem Ceausescu-Regime. Die haben den gleichen Instinkt wie damals, und sie können nicht über ihren Schatten springen. Ein gravierender Aspekt ist, daß der Sicherheitsdienst alte Spitzel und Kulturfunktionäre reaktiviert, ihnen Geld gegeben hat, damit diese Leute Zeitungen herausgeben können, in denen die wenigen Dissidenten beschimpft werden. Das sind nationalistische Zeitungen, die so die öffentliche Atmosphäre vergiften.

Sind Sie denn für die heutige Regierung eine Gefahr?

Ich habe dem „Rat zur Nationalen Rettung“ angehört. Als diese politische Formation zur Partei wurde, bin ich zurückgetreten und habe alle Ämter abgelehnt. Ich wurde in geheimer Abstimmung zum Präsidenten des Schriftstellerverbandes gewählt. Der Schriftstellerverband hat 27 Zeitschriften, alle sind regierungskritisch. Eine gewisse Antipathie der führenden Kräfte gegen mich ist offensichtlich und bekannt, weil ich Herrn Iliescu kritisiert habe, als dieser die Bergleute nach Bukarest gerufen hat. Ich habe einige Pamphlete gegen Ministerpräsident Petre Roman verfaßt. Natürlich sieht das die Regierung nicht gern, zudem suchen ausländische Journalisten das Gespräch mit mir.

Wenn man bedroht wird, bis hin zum Mord, wie kann man denn damit leben? Sie sagen das so gelassen.

Ich bin daran gewöhnt. Die eben erwähnte finanzielle Unterstützung der Zeitungen durch diese Leute stört mich mehr. Die meisten ehemaligen Hofdichter von Ceausescu sind jetzt Besitzer einer Zeitung oder einer Zeitschrift. Die ehemaligen Parteifunktionäre, die Millionen unter Ceausescu verdient haben, investieren diese Gelder in solche Zeitungen. Es ist eigentlich lächerlich, aber auch tragisch, daß diese Leute, die 45 Jahre den Kommunismus kompromittiert haben, jetzt auch den Kapitalismus kompromittieren. Tragisch und zugleich lächerlich ist auch die Tatsache, daß diese kleinen Goeb-

bels unter Ceausescu nach vier, fünf Monaten der Angst wieder aktiv sind. Sie beherrschen wahrscheinlich die Hälfte der rumänischen Presse.

Vor einigen Tagen flimmerten über unsere Bildschirme Bilder aus Rumänien, die einen regelrechten Kinderhandel zeigten. Kinder, die von ihren Eltern in Hotelhallen verkauft werden, Kinder, die zur Adoption freigegeben, ja feilgeboten werden. Ist Ihnen davon etwas bekannt, daß Familien Kinder verkaufen, um ihren Lebensunterhalt zu finanzieren?

Ja. Das hat mich sehr erschüttert. Rumänien ist, soviel ich weiß, das erste Land, das Kinderexport betreibt. Es gibt in Rumänien keine Sozialleistungen für Kinder, es fehlt an Arznei und Babynahrung — und das nach eineinhalb Jahren, die diese Regierung an der Macht ist.

Dieser Kinderverkauf zeigt die Verantwortungslosigkeit der Regierenden, aber auch die Verantwortungslosigkeit der Eltern. Nach jahrelanger Gehirnwäsche denken sie vielleicht nicht immer richtig über solche Dinge. Es gibt viele solche Fälle, und es werden immer mehr. Es gibt Leute, die absichtlich Kinder machen, um sie verkaufen zu können. Ein Kind wurde für einen Videorecorder getauscht.

Was tut die Regierung dagegen?

Es gibt keine Gesetze. Die Regierung hat bislang nichts unternommen. Es gibt eben eine große Verantwortungslosigkeit. Die Korruption ist größer als unter Ceausescu. Die größte Krankheit in Rumänien ist wahrscheinlich die, daß die Rumänen nicht wußten, was sie mit der Freiheit anfangen sollen. Deshalb vielleicht auch die Bilder, die manchmal im ausländischen Fernsehen zu sehen sind.

Können Sie angesichts dieser Probleme überhaupt noch als Schriftsteller arbeiten? Wie setzen Sie das in Ihrer Arbeit um?

Ein Schriftsteller lebt nicht von der Heiterkeit. Seine Nahrung ist nicht die Heiterkeit, sondern das Tragische. Rumänien bietet eine ganze Palette des Tragischen an.

Das Amt des Präsidenten des Schriftstellerverbandes nimmt sehr viel Zeit in Anspruch. Ich habe in der Zeit, als ich unter Hausarrest stand, viel mehr geschrieben als nach der Revolution. Ich habe angefangen, einen Roman zu schreiben. Es ist eine Mischung aus Realismus und Surrealismus, so wie das Leben der Rumänen zur Zeit aussieht. Ich habe etwa fünfzig Sei-

ten geschrieben und hoffe, daß er im Laufe des kommenden Jahres auf deutsch erscheinen wird.

Sie machen trotz allem, was Sie mir geschildert haben, einen relativ optimistischen Eindruck. Sind Sie Optimist — und sind Sie optimistisch, was die Zukunft der Rumänen angeht?

Ich bin nicht sehr optimistisch. Ich bin fast in der Lage von Moses im Alten Testament, der vierzig Jahre lang seine Leute zum Land der Verheißung sozusagen getrieben hat — in der Hoffnung, daß es eine neue Generation gibt. Freie Menschen, nicht Leute mit Sklavenseele, wie es seine Leute gewesen sind. Das heißt, ich hoffe, daß irgendwann eine neue Generation kommt, die eine freie Generation sein wird.

Kein Geringerer als Eugène Ionesco hat Sie für den Literaturnobelpreis vorgeschlagen. Was haben Sie empfunden, als Sie davon erfahren haben?

(lacht) Ich weiß, daß es nicht ausreicht, nur für diesen Preis vorgeschlagen zu werden. Ich war eigentlich geschmeichelt, als ich die Nachricht bekommen habe. Ionesco selber sollte ja Nobelpreisträger sein — und ausgerechnet er schlägt mich vor. Ich bin aber erst vierzig Jahre alt. Ich kann noch darauf warten.

(fröhlich) Ich weiß, wenn jemand den Nobelpreis bekommen hat, dann soll er sich aufs Sterben vorbereiten. Ich habe noch Zeit, bis ich siebzig Jahre alt bin, ich kann noch warten. Übersetzung: Ioan Constantinescu

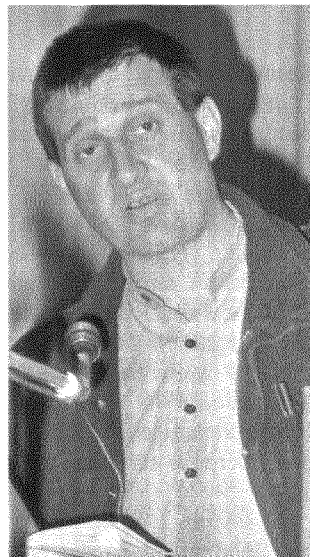


Foto: M. Sieghardt

Dieses Interview erschien am 13. Mai 1991 in die tageszeitung (taz).

Revolutionen machen keine Dichter - oder: Das "Verlangen, bloß Dichter zu sein"

Revolutionen machen keine Dichter. Diese gängige Feststellung hat im Falle Mircea Dinescus einen besonderen Sinn: Es war fast ein Zufall, daß seine Dichtung kurz vor der Revolution anlässlich der politischen Umwälzungen in Rumänien überall im Westen bekannt wurde. Seit gut zwanzig Jahren gilt der Autor des "Exil im Pfefferkorn" (Suhkamp 1989) als eine der bedeutendsten Persönlichkeiten der rumänischen Lyrik der Gegenwart. Die zeitgenössische Literatur in Osteuropa und die Poesie Dinescus insbesondere haben doch von der Revolution "profitiert": Sie sind, wie der Dichter selbst sagte, "auf die Straße gegangen" und erlebten damit einen Grenzzustand, der für die politische Lage der ehemaligen Ostblockstaaten sehr charakteristisch ist.

Geboren 1950 in der südumänischen Stadt Slobozia, steht Dinescu seit jeher mit seiner Person und seinem Werk für die Werte der bürgerlichen und der intellektuellen Freiheit. Als Gegner der Diktatur riskierte er mehrfach sein Leben bis zum 22. Dezember 1989: An jenem Tag war Dinescu derjenige, der dem Volk im Fernsehen die Freiheit verkündete: "Der Tyran ist gestürzt! Das Volk hat gesiegt! Rumänien, wir müssen das Schicksal in unsere Hände nehmen! Gott hat uns geholfen".

Nach seinem Debüt mit dem Buch "Anrufung an niemand" im Jahr 1971 hat Mircea Dinescu weitere Gedichtbände veröffentlicht, darunter "Elegien" (1973), "Der Besitzer der Brücken" (1976), "Terror des Aufständigseins" (1980), "Die Demokratie der Natur" (1981), "Exil im Pfefferkorn" (1983), "Rimbaud der Händler" (1986), "Der Tod liest Zeitung" (1990). Das Enfant terrible der rumänischen Dichtung, wie Dinescu von Jahren genannt wurde, erhielt mehrere Male des Preis des rumänischen Schriftstellerverbandes, 1978 den Eminescu-Preis der Rumänischen Akademie, 1989 den Poetry International Award der gleichnamigen holländischen Stiftung und 1990 den Förderpreis für Literatur des Bertelsmann Buchclubs.

In unserem Jahrhundert ist die politische Dichtung überall in Europa zu einer dominierenden Gattung geworden. Allzu oft aber bleibt innerhalb dieser Gat-

tung bei der Betonung des Politischen die Poesie auf der Strecke. Nicht so bei Dinescu. In seinen Gedichtbänden - etwa in "Exil im Pfefferkorn" - neigt die Dichtung nie dazu, ein bloßes politisch-soziales Instrument zu werden, im Gegenteil: das politische Anliegen wird durch die Magie der Sprache, durch die reiche Einbildungskraft des Autors und manchmal auch durch die karnevalistische Struktur der Gedichte (die in der hervorragenden deutschen Übersetzung Werner Söllners erhalten bleiben) in den Dienst der Dichtung gestellt. Infolgedessen geht die Bedeutung der Lyrik Dinescus über eine konjunkturelle weit hinaus. Es ist aufschlußreich, daß sich die Lektüre seiner Gedichte auch nach dem historischen Umbruch in Rumänien als genauso interessant erweist wie vorher, wenn nicht als interessanter. Die Gedichte Dinescus klingen und wirken jetzt nach der Revolution anders. Wir dürfen sie auch als Warnung verstehen - die "Pest" (im Sinne von Camus) ist noch da, auch wenn sie sich tief in unserem Wesen versteckt - oder in einem ganz konkreten, auf die Ereignisse unserer Tage bezogenen Sinn: wenn wir Europäer die Teilung unseres Kontinents äußerlich überwunden haben, wird uns diese Teilung innerlich noch lange zu schaffen machen:

"es stehn weit offen die gefängnistore
doch es ist keiner da, der gehen will
die einen hängen tot an ihren träumen
die andern halten in den steinen still
(...)

wer auf mich wartet, wartet nicht auf mich
was in mir lebt ist sonnenuntergang
gebeugt der strahl und ranzig ist das licht
die träne nicht erlösung sondern zwang."

Der Band "Ein Maulkorb fürs Gras" (Amman-Verlag, Zürich 1990) ist ein eloquentes Beispiel dafür, daß die Poesie von Mircea Dinescu keine konjunkturelle Dichtung ist. In ihrem Kern weilt wie ein Memento der Gedanke, daß die Geschichte und die Zivilisation unserer Zeit ein schweres Erbe für das kommende Zeitalter sind:

"Das Antlitz der Götter hat sich längst zurückgezogen

auf die Etiketts an den Konservenbüchsen
geblieben ist nur noch der Haufe der Alten
die im Regen eine geschminkte Kirche betrachten
und die zarte Maschinerie der Sonnenblumen
die endlos auf dem Hügel rattert.

Mit dem Vieh stehn wir dicht gedrängt auf dem Feld
es ist als schwebten Luxusdampfer
die das Meer nicht mehr erträgt
durch die grünen Wiesen
nichts hinterlassend als Spuren
von Treibstoff und Transatlantik-Partys.

So lauern wir wie furchtsame Fische unterm
vorbeischwebenden Paradies auf den Strick
der auch uns an Bord hieven wird.

Aber es ist nichts:
eine Welt zieht an der andern vorbei
und sie berühren sich nicht"

Als Dichter, als Dissident und - nach der Revolution -
als prominentes Mitglied des Rates zur Nationalen
Einheit hat Dinescu natürlich eine wichtige politische
Rolle gespielt. Er war Parlamentarier und hätte in den
ersten Tagen der Revolution mit dem Gedanken lieb-
äugeln können, auf Dauer ein politisches Amt zu
übernehmen. Politische Tätigkeit im Sinne eines Ha-
vel oder Szczypiorski ist aber nicht Dinescus Sache.
Er hat sich schon im Frühjahr vergangenen Jahres von
der aktiven Politik zurückgezogen (zur Zeit bekleidet
er nur das Amt des Präsidenten des Schriftstellerver-
bandes), nachdem er Anfang 1990 aus der Front zur
Nationalen Rettung ausgetreten war, weil sie zu einer
Partei geworden war. Diese Entscheidung ist nicht
allein damit zu erklären, daß die politische Entwick-
lung in Rumänien nach der Revolution dem Dichter
eine gewisse Enttäuschung bereitet hat. Dinescu war
und ist der Auffassung, daß Schriftsteller sehr selten
oder jedenfalls nicht immer auch gute Politiker sind.
Ein Dichter, meinte er, muß unabhängig sein und er
sollte ein Oppositioneller sein und bleiben. In einem
Gespräch vor einem Jahr hier in Augsburg hat Dinescu
gesagt: "Eugène Ionesco hat mich für den Nobel-
Preis vorgeschlagen, und diese Tatsache hat mich wie-
der mit meinem einfachen Verlangen, bloß Dichter zu
sein, konfrontiert."

Dinescu fehlt aber keinesfalls der echte politische In-
stinkt, im Gegenteil. Seine politischen Äußerungen
stellen nicht nur genau und scharfsinnig die kompli-

zierte politisch-soziale Lage seiner Landes dar, viel-
mehr haben manchmal sogar prophetische Züge:
"Allgemein gesagt", meinte er im oben erwähnten
Gespräch, "die Rumänen sind Leute, die sich gut an
die Realitäten anpassen. Daher kommt unsere Öde
und unser Elend. Denn die Rumänen haben sich ziem-
lich gut an die Diktatur angepaßt. Und meine Befürch-
tung ist: Wir haben 45 Jahre den Kommunismus vor-
getäuscht, der in unserem Lande nicht existiert hat,
und wir sollten nicht von heute an die Demokratie
vortäuschen.

Europäischer Dichter ersten Ranges, denkt Dinescu in
neuen europäischen Kategorien und somit nicht zu-
letzt auch an das Geschick und an die kulturelle Be-
stimmung seines Landes: "Nur im Rahmen einer akti-
ven und vielfältigen Zusammenarbeit auf europäi-
schem Niveau können wir unsere Isolierung überwin-
den und unseren Beitrag zur allgemeinen Kultur und
Zivilisation leisten."

Ioan Constantinescu

TELEFON 08 21-59 19 66

„Planen Sie einen Bus-Ausflug?“

Kein Problem:

wir haben 5 verschiedene Busgrößen,
reservieren Ihnen Unterkünfte
in allen gewünschten Qualitätsklassen
und organisieren Ihnen Stadtführungen,
Eintrittskarten etc.,
genau auf Ihre Wünsche zugeschnitten!

STORZ-Reisen

Komfort und Service
zu günstigen Preisen

8900 AUGSBURG · GÖGGINGER STR. 62

Mediengewalt und ihre Wirkung auf Jugendliche

Das Gewaltphänomen in der Gesellschaft, insbesondere auch bei Kindern und Jugendlichen, ist seit einigen Jahren ein ständig diskutiertes Thema. Die "Regierungskommission zur Verhinderung und Bekämpfung von Gewalt", die seit 1987 von der Bundesregierung einberufen wurde und an der 37 Wissenschaftler und Praktiker aus den Bereichen Psychologie, Soziologie, Kriminologie, Polizei, Justiz, Strafrecht und Öffentliches Recht u. a. beteiligt waren, hat inzwischen ihren vierbändigen Bericht vorgelegt (1). Darin wird der Frage nachgegangen, ob eine Zunahme der Gewaltbereitschaft festzustellen ist, welche Ursachen den Gewaltphänomenen zugrundeliegen, welche Arten von Gewalt auftreten und wie Gewalt verhindert werden kann. Hinsichtlich der Einflüsse von Mediengewalt hat die "Gewaltkommission" u. a. festgestellt, daß "aggressive Modelle ganz allmählich 1. Werte, Normen und Einstellungen gegen Aggressionen verändern, 2. gegen Gewalt desensibilisieren und 3. Gewalt als Problemlösungsmittel darbieten". Als Grundlage für diese Aussagen wurden Erkenntnisse der internationalen Forschung zum Einfluß von Mediengewalt auf Kinder, Jugendliche und Erwachsene genommen.

Das Bayerische Staatsministerium des Innern hat parallel zur "Gewaltkommission" der Bundesregierung auf Initiative des Bayerischen Landtags und des Bayerischen Senats eine Kommission von neun Professoren an bayerischen Universitäten unterschiedlicher Fachrichtungen mit Fachgutachten zum Thema Gewaltbereitschaft beauftragt. Die schriftlichen Gutachten sind am 11. Mai 1990 von den Sachverständigen in einer öffentlichen Anhörung unter Beteiligung von Mitgliedern des Landtags und des Senats diskutiert worden, darunter auch das Gutachten zur Einwirkung von Mediengewalt auf die Gewaltbereitschaft und Gewaltausübung (2). Grundlage dieses Gutachtens war die Studie des Verfassers zur "Delinquenz Heranwachsender durch Medieneinflüsse" aus dem Jahre 1989, die mit Unterstützung des Bayerischen Justizministeriums durchgeführt werden konnte. In Form von Einzelfallanalysen wurde umfangreiches Aktenmaterial von bayerischen und außerbayerischen Staatsanwaltschaften und entsprechende Recherchen aus den USA ausgewertet. Zu dem Material gehörten Gutachten von Psychiatern und Gerichtspsychologen, Protokolle von Verhören betroffener Jugendlicher und von Zeu-



Prof. i. R. Dr. Werner Glogauer lehrte seit 1962 an der PH Augsburg der Universität München. Nach deren Integration in die Universität Augsburg vertrat er hier bis zum Oktober 1990 das Fach Schulpädagogik mit Schwerpunkt Allgemeine Didaktik.

Foto: Hagg/Scheuermann

genaussagen, Polizeiberichte, Berichte von Jugendämtern, Protokolle von Gerichtsurteilen zu einzelnen Fällen, bei denen ein Zusammenhang von Mediengewalt-Konsum und Delinquenz bestand. Einzelfallanalysen als qualitative Forschungsmethode sind dem komplexen Zusammenhang von Mediengewalt-Konsum und seinen Auswirkungen eher angemessen als ausschließlich quantitative Untersuchungen, die in der Regel mit der Fragebogenmethode arbeiten. "Den zentralen Vorteil der Fallanalyse (...) erblickt man im allgemeinen darin, sich durch Beschränkung auf ein Untersuchungsobjekt oder relativ wenige Personen intensiver mit mehr Untersuchungsmaterialien beschäftigen zu können und dadurch nuancenreichere und komplexere Ergebnisse zu bekommen" (3). "Statt uns auf immer abstraktere Generalisierungen zu konzentrieren, die wir mit immer größeren Datenerhebungen zu finden hoffen, sollten wir versuchen, in intensiven Fallstudien Material zu sammeln, das Aussagen über konkrete Personen zuläßt" (4). Mills sieht in dieser Methode die Möglichkeit "soziologische Phantasie" zu entwickeln.

Das Material für eine Einzelfallanalyse zu einer Person aus den unterschiedlichsten Quellen macht es möglich, deren Lebensgeschichte, die durchlaufenen Sozialisationsprozesse, die soziale und psychische Si-

tuation, die subjektive Verarbeitung von Erfahrungen sowie kritische Phasen aufzuheben und dadurch Grundlagen für Entscheidungen in therapeutischer, erzieherischer oder auch strafrechtlicher Hinsicht zu gewinnen. Das Anliegen dabei ist es, der Individuallage einer Person in ihren Lebensbedingungen gerecht zu werden, um angemessene Entscheidungen treffen und Maßnahmen einleiten zu können. In der forensischen Praxis werden Einzelfallanalysen auch als Kasuistiken bezeichnet, die für die Rechtsprechung von Bedeutung sind. Für die Rechts- bzw. Urteilsfindung wird nach den Intentionen der Kasuistik nach den Besonderheiten des einzelnen Falls entschieden und nicht ausschließlich nach generalisierenden rechtlichen Grundsätzen.

Das differenzierte und umfangreiche Material der Studie machte in zahlreichen Fällen die Verifizierung der Medienwirkungen auf die Straftat, im einzelnen für die Tatgenese, das Tatmotiv, den Tatentschluß und die Tatausführung auf der Grundlage von medienbiographischen Daten, ermittelten Schwerpunkten und Auswüchsen im Konsum bestimmter Medien (pornographische Medien, Videofilme, Fernsehsendungen, Heavy Metal Musik u. a.), von Angaben zur Verarbeitung von Medien, z. B. kurz vor der Tatausführung, möglich.

Ermittelt wurden Tötungen, Tötungsversuche, eine größere Zahl von überwiegend schweren Körperverletzungen, Sexualdelikte, Hausfriedensbruch, Graberschändungen, Einbrüche, Verkehrsdelikte usw. Besonders groß ist die Zahl von Diebstählen, Unterschlagungen, betrügerischem Anmieten von Videofilmen, Videospiele, CD-Playern, Videogeräten, Schallplatten u. a. Als Motive für diese Delikte läßt sich am häufigsten Anspruchsdenken der Jugendlichen feststellen. Bei den ermittelten Fällen handelt es sich ohne Zweifel nur um die Spitze des Eisbergs. Das ergibt sich aus folgenden Sachverhalten: Die Fälle stammen überwiegend aus den letzten Jahren. Weiter zurückliegende Fälle konnten aus organisatorischen und anderen Gründen nicht herausgesucht werden. Bei zahlreichen Fällen lagen zwar Angaben zum ausschweifenden Medienkonsum vor, teilweise durch die Jugendlichen selbst. In den Gutachten und Verhören wurde jedoch nicht der Frage nachgegangen, inwieweit Medieneinflüsse bei der Genese der Tat, dem Tatmotiv, dem Tatentschluß und der Tatausführung mitgewirkt haben (5).

Von den zahlreichen Zuschriften von Jugendrichtern, die mit der Materie besonders vertraut sind, soll eine exemplarisch wiedergegeben werden. Sie beleuchtet auch die Zunahme von Gewaltanwendungen durch Kinder und Jugendliche in den verschiedensten Lebensbereichen, in der Schule, zwischen Gruppen Jugendlicher, auf Sportplätzen und in Diskotheken. "Gewaltdelikte, sei es gegen Personen oder Sachen, werden in zunehmendem Maße von jungen und jüngsten Angeklagten begangen. Dabei ist eine steigende Tendenz vor allem bei weiblichen Jugendlichen zu beobachten, was die Begehung von Körperverletzungen jeglicher Qualifizierung angeht. Meinungsverschiedenheiten zwischen Mädchen, aber auch zwischen Mädchen und Jungen, werden heute nicht nur mit einer kaum zu überbietenden Rohheit der Sprache, sondern meistens auch handgreiflich ausgetragen, wobei die weiblichen Kontrahenten oftmals den ersten Schlag führen. Bei der Motivforschung im Rahmen des Strafverfahrens vor dem Jugendgericht lassen sich als Ursachen für das Fehlverhalten nicht nur die sattsam bekannten Gewalt- und Sexdarstellungen im Film-, Fernseh- und Videobereich ausmachen (eine Erkenntnis, die kaum noch wissenschaftlicher Absicherung bedarf), sondern auch die weit weniger spektakuläre Neigung unserer heutigen Gesellschaft, Verhaltensweisen zu akzeptieren und als zeitgemäß zu empfinden, die ganz einfach als Barbarei zu bezeichnen sind. Clevere jugendliche Angeklagte gehen bei ihrer Verteidigung soweit, daß sie sich selbst als Opfer der Medien, welcher Sparte auch immer, bezeichnen. Damit dürfte die perfideste Art der Manipulation junger Menschen erreicht sein, zugleich Hemmungen abzubauen und die Eigenverantwortung zu leugnen."

Bestätigt werden solche Erkenntnisse aus der Praxis durch wissenschaftliche Untersuchungen, z. B. durch die "Jugendmedienstudie" von Helmut Lukesch. Er geht darin auch dem Zusammenhang von Mediengewaltkonsum und abweichendem Verhalten, einschließlich Kleinkriminalität, nach. Die erfaßten Arten abweichenden Verhaltens sind: Aggressionen gegen Lehrer, Aggressionen gegen Mitschüler, Fluchtverhalten und Täuschungsverhalten. Die Arten abweichenden Verhaltens werden in Beziehung zum Gewaltkonsum im Kino, Fernsehen und in Videofilmen gebracht. Lukeschs Hauptergebnis: Zwischen allen Arten abweichenden Verhaltens und dem Gewaltkonsum in den drei Medien bestehen "substantielle Beziehungen". Besonders hoch ist der Zusammenhang zwischen dem Konsum von Gewaltvideos und der

Aggressivität gegen Mitschüler und Sachen sowie der Kleinkriminalität. Für die Kleinkriminalität wird eine "kausale Bedeutung" des Konsums gewalttätiger Videofilme ermittelt (6).

Statistische Belege für den Zusammenhang zwischen Konsum von Mediengewalt und Kriminalisierung sind also durchaus vorhanden, auch wenn das immer wieder abgestritten wird, z. B. im "Spiegel", wenn es heißt: "Vor allem Kriminologen weisen darauf hin, daß es für einen direkten Umschlag von Mediengewalt in konkrete Gewalttaten keine statistischen Belege gibt" (7).

Nachfolgend wird der Fall eines 15jährigen Jugendlichen dargestellt (in verkürzter Form), der nach Rambo-Art, beeinflusst von Rambo-Filmen und Rambo-Literatur, einen 14jährigen Mitbewohner eines Zimmers in einem Heim mit einem Rambo-Messer die Halsschlagader durchtrennte. Der 14jährige verblutete an der Schnittverletzung. Die Tatwaffe, ein Rambo-bzw. Überlebensmesser, hatte sich der Jugendliche zusammen mit Videofilmen und einer Tarnhose an seinem Geburtstag gekauft. Die Mutter hatte ihm das Geld dafür gegeben.

Der Jugendliche hatte sich in steigendem Maße mit Rambo identifiziert, immer mehr die Kampftechniken und Verhaltensweisen von Rambo verinnerlicht und dessen Lebensstil übernommen, z. B. das Leben in der freien Natur. Sein besonderes Interesse galt auch den verschiedenen Kampfsportarten, insbesondere Karate und Judo, die er fast ein ganzes Jahr lang mit großer Intensität einübte. Diese gehörte zu seiner Rolle als Einzelkämpfer, die er in Anlehnung an Rambo ausbaute. Die "eingetübten Verhaltensmuster nach Rambo-Art" und die "programmierten Bewegungsabläufe", so der Gerichtspsychologe, setzte er mit einer starken Durchsetzungstendenz bei sich bietenden Gelegenheiten ein, auch bei der Auseinandersetzung mit dem 14jährigen. Die Identifikation mit Rambo und die damit verbundene Imitation von Verhaltensmustern wurde durch die sich verschlechternden Beziehungen zur Mutter, zu den Pflegeeltern, dem Stiefvater und durch die "negative Schulkarriere" begünstigt. Dazu gehörten die Wiederholung einer Hauptschulklasse, Schulschwänzen, Herumstreunen und das Legen kleinerer Brände. Die ständig ungünstiger verlaufenen Lebensbedingungen führten zu verstärkter Identifikation mit Rambo. Die Folge war die "lebensgeschichtlich gewachsene Aggressionsbereitschaft" des Jun-

gen, die der Gerichtspsychologe diagnostizierte. Ohne den Einfluß der Medien, das zeigt die Analyse, wäre es zu der Tatgenese, zu dem Tatentschluß (sich gegenüber dem Zimmergenossen nach Rambo-Art radikal durchzusetzen) und der Tatausführung nicht gekommen (8).

Dieser Fall und die zahlreichen anderen lassen erkennen, daß es zur Kriminalisierung von Kindern und Jugendlichen durch Medien kommt, wenn bei diesen bestimmte soziale und psychische Bedingungen vorhanden sind. Dazu gehören ungünstige Sozial- bzw. Milieubedingungen, emotionale Ausnahmesituationen in der Adoleszenz wie Schwermütigkeit, Flucht in Phantasiewelten, Weltverdruß, Selbstmordgedanken usw. oder auch krankheitswerte psychische Zustände wie Regressionen, Wahnideen oder schizophrene Schübe.

Werner Glogauer

Anmerkungen

1) Schwind/Baumann u. a. (Hrsg.), Ursachen, Prävention und Kontrolle von Gewalt, 4 Bände, Duncker & Humblot, Berlin 1990

2) W. Glogauer, Aggressivität und Kriminalität bei Kindern und Jugendlichen durch Einwirkungen von mediengewalt, in: Rolinski/Eibl-Eibesfeldt (Hrsg.), Gewalt in unserer Gesellschaft. Gutachten für das Bayerische Staatsministerium des Innern, Berlin 1990, S. 123-152.

3) A. Witzel/H. Abels, Verfahren der qualitativen Sozialforschung, Frankfurt/Main, Campus Verlag 1982

4) Abels, zit. nach Witzel, a.a.O.

5) Erste Ergebnisse veröffentlicht unter "Delinquenz Heranwachsender durch Medieneinflüsse", in: Zeitschrift für Rechtspolitik, 10/1990, S. 376-380. Ausführliche Darstellung in: W. Glogauer, Kriminalisierung von Kindern und Jugendlichen durch Medien, Baden-Baden 1991.

6) Medienforschung, Band 1, Regensburg 1989, S. 364 ff., S. 382-384.

7) Popstar in der Kühltruhe. Die Studie eines Pädagogik-Professors belegt: Horrorvideos können aus Kindern Mörder machen, in: DER SPIEGEL, Nr. 17, 22. April 1991, S. 101-105.

8) Vgl. auch: W. Glogauer, Fallbeispiele medieninduzierter Delinquenz, in: H. Lukesch (Hrsg.), Wenn Gewalt zur Unterhaltung wird, Medienforschung Band 3, Regensburg 1990.

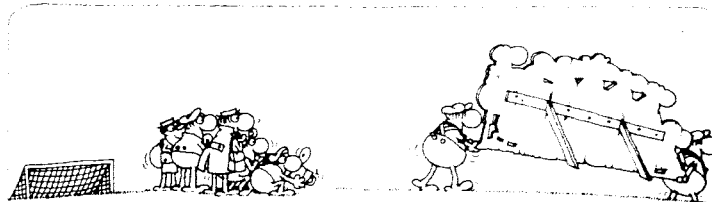
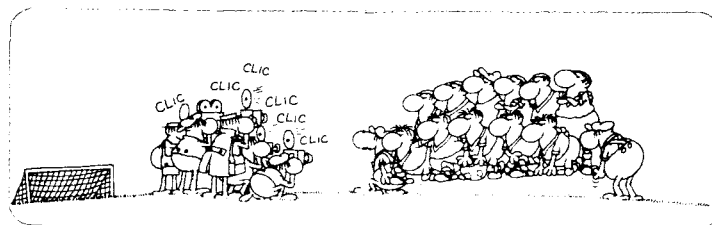
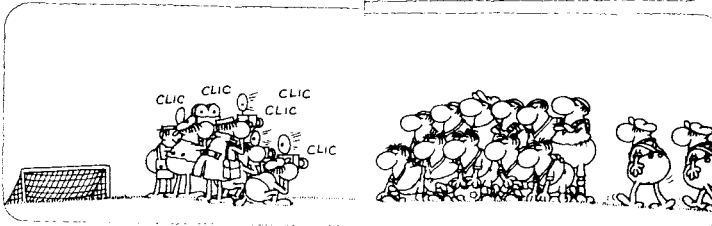
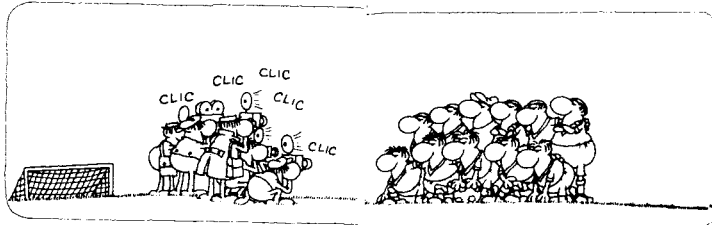
Erfahrungen aus zweiter Hand?

Die Untersuchung von Medienrealität - ein Methodenprojekt

Ist das Wirkliche ein Abbild seiner Abbilder? (Günther Anders, Die Antiquiertheit des Menschen) Löst medial vermittelte Erfahrung persönliche Erfahrung ab? Diese Problemaspekte bildeten den Ausgangspunkt der Forschungsarbeit im Projekt "Medienrealität", das seit dem Wintersemester 1989/90 besteht.

Im Projekt "Medienrealität" waren nach kurzer Einarbeitungszeit alle Projektmitarbeiterinnen und -mitarbeiter überzeugt, daß die anfangs gestellten Fragen nicht so ohne weiteres isoliert betrachtet werden können, sondern vielmehr im Gesamtzusammenhang, der auch den Umgang mit den Medien, die Einstellung zu den Medien und die Meinung über die Medien mit

einschließt, untersucht werden müssen. Dementsprechend sah sich die Projektgruppe mit einem sehr weiten Themenfeld konfrontiert, was im Laufe der Forschungsarbeit zu heftigen Diskussionen über die thematische Abgrenzung der Untersuchung führte.



Schon bald zeigte sich auch, daß methodologische und methodische Probleme in der Theorie einer Lehrveranstaltung einfacher zu lösen sind als in der Praxis der konkreten Projektarbeit. Letztendlich fiel die Entscheidung zugunsten von Leitfaden-Interviews in Anlehnung an das problemzentrierte Interview von Witzel, die mit Kommilitoninnen und Kommilitonen der Universität Augsburg und anderer Universitäten durchgeführt werden sollten.

Die konkrete Feldarbeit nahm unter dem Diktat verschiedenster Restriktionen (zu wenig Aufnahmegeräte, Urlaubstermine, Schwierigkeiten bei der Übergabe der Geräte, etc.) mehr Zeit in Anspruch als geplant, endete aber zu Beginn des Wintersemesters 1990/91 dann doch mit insgesamt 22 transkribierten Interviews.

Das Projekt folgt einer am Lehrstuhl für Soziologie und empirische Sozialforschung langegehegten Tradition, Studierenden die Möglichkeit zu geben, die theoretischen Erkenntnisse, die sie in der Lehrveranstaltung "Befragung und Beobachtung" gewinnen konnten, an einem praktischen Beispiel zu vertiefen und zu überprüfen.

Diese Feldarbeit und weite Teile der Auswertung wurden - trotz massiver Arbeitsbelastung durch Prüfungsvorbereitungen - getragen von Susanne Bargel, Mathias Bauer, Karin Eggert, Annette Heinz, Jürgen Lechler, Martin Praeger, Astrid Schneider, Anja Wilde und Stefanie Wurst. Zu ihren persönlichen Erfahrungen mit diesem Projekt: siehe nachfolgenden Beitrag.

Mit einer vergleichenden Übersicht auf der Basis spezifischer Kriterien begannen wir die Auswertungsphase. Diese Übersicht wird gegenwärtig auf ihre Exaktheit hin kontrolliert, so daß noch keine definitiven Ergebnisse vorliegen. Den großen Unterschieden zwischen den einzelnen Interviews wollten wir durch Einzelanalysen Rechnung tragen. Bislang konnten allerdings aus zeitlichen Gründen - lange Diskussionen, in die auch persönliche Erfahrungen eingebracht wurden, waren die Regel - erst zwei solcher Analysen durchgeführt werden. Da die Auswertung noch nicht abgeschlossen ist, sollen zum Abschluß dieses Artikels lediglich Auszüge aus den Interviews auf die Komplexität des Themenfeldes hinweisen.

Hinweise darauf, daß medial vermittelte Erfahrungen für die Individuen wichtig sind, geben u.a. folgende Auszüge aus zwei Interviews:

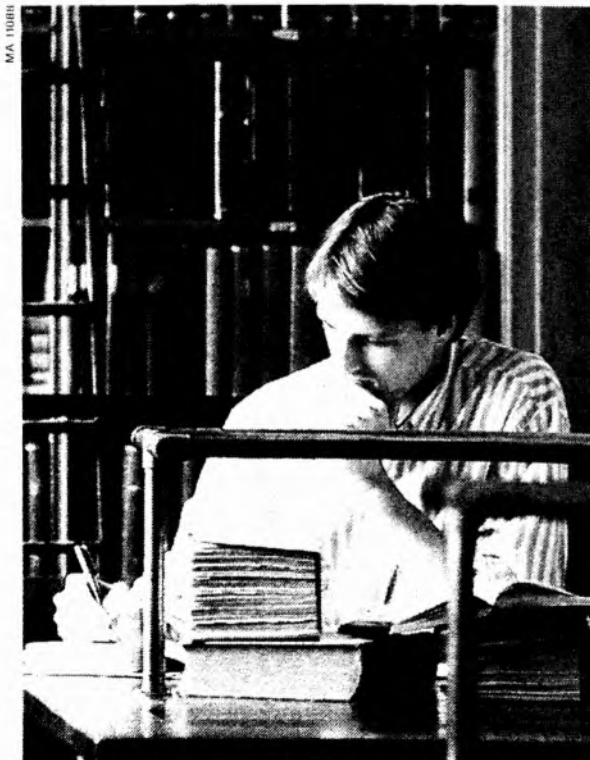
- "Ein Buch gibt mir, ja, gibt mir etwas, was einer Erfahrung gleichsteht. Ich kann net in meinem Leben alle Erfahrungen selbst machen. Aber, wenn ich ein Buch les', und ich setz' mich mit dem Helden auseinander, ich überleg' mir, wie die Figur reagiert, wie sie mit einer Situation umgeht, dann habe ich so eine Art

Erfahrungssurrogat. Das ist für mich unglaublich wichtig." (SB III, S.1)

- "...es ist vielmehr entscheidend, daß das was (von den Medien, Anm. d. Verf.) behauptet wird, auch geglaubt wird, und zwar von einer etwas größeren Menge. - Ein konkretes Beispiel ist diese Reise vom Brandt in den Irak wir können alle nicht nachprüfen, wie es nun wirklich ist.... Also jetzt ist entscheidend, was glauben wir, und das, was wir glauben, ist wahr ... uns fehlt die persönliche Erfahrung." (MB I, S. 8)

Inwieweit Medien Realität wiedergeben und ob es uns überhaupt möglich ist, zwischen medialem Schein und Wirklichkeit zu differenzieren, wird von den Befragten unterschiedlich gesehen, meist werden diesbezüglich auch die Felder Unterhaltung und Nachrichten getrennt:

- "...Oder: das ist wenig differenziert und das ist platt. Ich finde, daß ist hier fehl am Platz, denn, wenn man meinetwegen in irgendwelchen Spielserien Realität vorgaukelt, an realen Orten auf der Erde, mit realen Personen, dann ist das noch viel subtiler und macht die Flucht aus der Realität noch viel perfekter, weil man gleichzeitig noch Realität heuchelt." (SB III, S.6)



Das Studium erfordert Ihre volle Konzentration.

§-Studenten-Service

Ihre ganze Konzentration gilt dem Studium. Daher soll die Zusammenarbeit mit Ihrem Kreditinstitut einfach sein.

Und natürlich wollen Sie dabei zusätzliche Vorteile haben. Die bieten wir Ihnen. Für die Zusammenarbeit mit Ihnen haben wir ein Vorteilspaket geschnürt, das tatsächlich außergewöhnlich ist.

Das gebührenfreie Girokonto sehen Sie noch als selbstverständlich an. Die Verzinsung Ihres Giroguthabens, dazu ein obligatorischer Kredit von DM 2.000,-, die problemlose Ausgabe von ec-Karte und Schecks, das alles fällt schon aus dem üblichen Rahmen.

Oder wie sieht die andere Seite - die Geldanlage - aus? Natürlich ebenso vorteilhaft für Sie.

Denn Ihr Wertpapierdepot führen wir bis zu einem Betrag von DM 10.000,- gebührenfrei. Kurz- oder mittelfristige Geldanlagen können Sie bei uns schon mit geringen Beträgen tätigen.

Die Summe Ihrer Vorteile ist beachtlich. Darum informieren Sie sich bitte über den §-Studenten-Service.

Die Berater in unseren Geschäftsstellen sagen Ihnen gern mehr.

Stadtparkasse Augsburg 
Ihr leistungstarker Partner

- "...und Medien schaffen in gewisser Weise sicher Realitäten, Medien bilden aber Realitäten auch ab. Das ist - letztendlich ist dann die Abbildung auch wieder eine Art von Schaffung, aber es kann auch eine sehr objektive, neutrale Abbildung geben von Realitäten, indem man es einfach nur darstellt." (MB I, S.9)

In der Rückkoppelung nach dem Interview schlüsselt eine Befragte die verschiedenen Facetten des Phänomens Medienrealität auf:

- "Da ist mir aufgefallen, daß du Medienrealität unter verschiedenen Blickwinkeln eingebracht hast. Nämlich, wie real sind Medien, vermitteln sie die Realität, sind sie glaubwürdig, also, real im Sinne von glaubwürdig, ähm, wie spiegeln sie die Realität wieder und viertens, wie wirken sie sich auf deine Realität aus oder haben sie mehr mit deiner Phantasie etwas zu tun, eher einen rationalen Bezug zu Medien oder emotionalen." (SB III, S. 17)

Offensichtlich wurde auch, daß sich die Studierenden Erwartungen gegenübersehen, die sie nur zum Teil erfüllen können. Alles kritisch zu überprüfen, grundsätzlich laufend informiert zu sein und nicht "sinnlos", sondern nur bewußt fernzusehen sind die Aspekte, die am häufigsten thematisiert wurden:

- "Vielleicht muß ich zu meiner Schande gestehen, daß ich irgendwo doch kritiklos übernehme." (SB III, S. 11)

- "... weil ich mich ganz bewußt habe, versucht habe, davon zu lösen, was schwer ist, aber deswegen bei mir

immer halt nachforsche, ob ich das jetzt meine, weil es mir jetzt so vorgesetzt wird, oder ob es meine eigene Meinung ist." (MB I, S.6)

- "Ich hab die Auffassung, daß gerade Juristen... immer auf dem Laufenden sein sollten.... Es klingt zwar sehr ideal, und ich kann den Standpunkt auch nicht immer einhalten: manchmal fehlt mir die Zeit, ich bin zu müde, einfach frustriert, überfordert, hab' was anderes zu tun." (SB III, S.7)

- "Deswegen lese ich eigentlich lieber Zeitung als fernsehschauen - aber Fernsehen ist halt so schön einfach." (MB I, S. 2)

- "Aber meistens, das ist meine große Schwäche, schalte ich danach nicht mehr aus. (Lachen)" (MB I, S.1)

- "... den stumpfsinnigen Konsum von Fernsehen ... den lehne ich eben einfach ab, oder versuche, ihn einfach zu vermeiden." (JL I, S.3)
Derselbe Befragte erklärt kurz vorher:

- "Andererseits, als Unterhaltung oder Ablenkung, sinnlose Serien anschauen ab und zu, manchmal auch zu viel - jetzt gerade beim Kabelfernsehen die vielen sinnlosen Sachen, die man manchmal nur anschaut, weil einem langweilig ist." (JL I, S.1)

- "... also ich glaub', daß ich viel fernseh' im Durchschnitt, obwohl ich eigentlich eher weiß, daß es nicht gut für mich ist." (JL II, S.2)

Gabriele Siegart

Auf wissenschaftlicher Forschungsreise Oder: Abenteuerspielplatz für Erwachsene

Da standen wir nun voller Erwartungen, aber auch voller Zweifel, am Ausgangspunkt unserer Forschungsexpedition zum Thema "Medienrealität"; wir, das waren im Winter 90 ein gutes Dutzend Studierende des sechsten Semesters WISO und unsere Dozentin Frau Siegart.

Von der Warte sicherer Sessel und in dem Gefühl von Bedeutsamkeit (hatten wir doch die "Artusrunde"

erobert) stürzten wir uns mit Tatendrang in die Gedankenflut der Ideen und Vorschläge inhaltlicher Abgrenzung unseres zukünftigen Projekts.

Bereits zu Anfang wogte die methodische Auseinandersetzung hoch: qualitativ oder quantitativ, das war hier die Frage! So strömte der Wortfluß dem Gebirge der Literatur entgegen, hieß es doch, hier läge alle Quell' der Erkenntnis.

Je steiniger jedoch das fachspezifische Gelände, desto deutlicher die Dimension der Problemreichweite unseres Vorhabens! Bei der Wahl des "wahren" Buchberges erklimmte manch einer dogmatisches Terrain: Da schreckte "Erbsenzähler" die verborgene Glut tiefschürfender Gesteinsanalysen und "Gemüsekritiker" störten sich an profaner Statistik.

Schließlich erreichte die Mehrheit wohlbehalten den Kompromißgipfel, und der Ausblick gab erste Umrisse von "terra incognita" frei: Wir einigten uns, pro Teilnehmer(in) drei Interviews nach loseem Leitfaden von gut einer Stunde Dauer durchzuführen. Zwar trugen wir herkömmlichen Vorstellungen von Repräsentativität nicht Rechnung, dennoch bemühten wir uns, unsere "Opfer" (Mitstudierende) nach Fakultäten und Geschlecht zu streuen.

Wenn auch nicht immer wetterfest und seekundig, im Sommer 90 wurden mit Elan die Beiboote zu Wasser gelassen: 'do-it-yourself' lautete die Devise! Sammelpunkt im Herbst nach - hoffentlich - erfolgreicher Passage der Stromschnellen.

Fanden wenige einen sich reichlich, ohne weitere Kanalisation ergießenden Wasserfall, plätscherte bei vielen der Redefluß zumindest den demographischen Bach hinunter. Vereinzelt mühten sich Forschende, den Gedankenschwall nicht in der Wüste des Desinteresses versanden zu lassen.

Da trotz aller Widrigkeiten die Informationen nie völlig versiegt, trudelten wir nach und nach am Rande

der Felsschlucht ein, um unsere via Stenorette gespeicherten Echos zu lokalisieren. Wenngleich es den meisten gelang, ihren Schall störungsfrei zu transkribieren, stieß sich die eine oder der andere an polterndem Geröll, und bleierne Tippmüdigkeit trug uns gar einen Ausfall zu.

Zehn Unbeirrbare bahnten sich im Winter 90/91 einen Weg durch das Dickicht der Datenanalyse: Der exemplarische Pfad der Einzelanalyse zwang uns stetig, die im Fieberwahn der adhoc-Interpretation geäußerten Phantastereien auf stützenden Inhalt zu überprüfen, wollten wir den zahlreichen Deutungsfallen des Dschungelsumpfes entgehen.

Wann immer wir im Wust der Nebensächlichkeiten zu versinken drohten, leuchtete uns ein Scheit vom Trümmerhaufen bereits verworfener Hypothesen durch die irritierenden "Wo-sind-wir-jetzt-eigentlich-Nebel", bis wir wieder den Boden einer verlässlichen Kurzcharakteristik erreicht hatten.

Sieben SchwabInnen melden sich nun von der ersten Etappe zurück und gleichsam ab, eröffnet sich uns doch mittlerweile die Prüfungsebene. Eine neue Karawane Abenteuerlustiger ist jedoch bereits im Begriff, weitere Urwortwälder zu lichten, sich der Ferne eines generalisierenden Vergleichs zu nähern und den Stürmen der abschließenden Kontrollphase zu begegnen.

Bis zum Wiedersehen in der Bucht des Müßiggangs wünschen wir eine spannende Reise!

Susanne Bargel

Bahnhofsbuchhandlung

Augsburg, Hauptbahnhof
Telefon 0821/333 16



Presse und Buch im Bahnhof

Drei Honorarprofessoren an der Juristischen Fakultät

Verbindung mit der Praxis in der Tradition der einstufigen Juristenausbildung

Mit einem akademischen Festakt feierte die Juristische Fakultät der Universität Augsburg am 17. Juni 1991 die Bestellung von drei Honorarprofessoren durch das Bayerische Wissenschaftsministerium. Es handelt sich um Herrn Dr. Gerd Motzke, Richter an einem in Augsburg angesiedelten Zivilsenat des Oberlandesgerichts München, weiterhin um Herrn Dr. Ludwig Renck, Richter am Bayerischen Verwaltungsgerichtshof in München, und um Herrn Dr. Rudolf Summer, den Präsidenten der Bezirksfinanzdirektion München.

In Anwesenheit des Präsidenten des Bayerischen Verwaltungsgerichtshofs sowie der Vizepräsidenten des Verwaltungs- und des Landgerichts Augsburg wertete Dekan Prof. Dr. Michael Sachs den dreifachen Professoren-Zuwachs als Zeichen der Volljährigkeit und Reife der Augsburger Rechtsfakultät, die in diesem Jahr ihr zwanzigjähriges Bestehen feiern kann; zugleich spiegle sich in der Bestellung der drei Honorarprofessoren ein zumindest partielles Fortleben des Augsburger Modells der einstufigen Juristenausbildung, "das trotz bester Bewährung aus politischen Gründen aufgegeben werden mußte". Die enge Verbindung mit der Praxis stand im Mittelpunkt dieses Modells. Und mit der Bestellung Motzkes, Rencks und Summers sind nun erfahrene Praktiker, die alleamt seit den 70er Jahren bereits Lehraufträge an der Juristischen Fakultät wahrgenommen haben, zu Mitgliedern der Universität Augsburg geworden.

Dr. Gerd Motzke, Jahrgang 1941, studierte in München Rechtswissenschaften. Als Landgerichtsrat am Landgericht Augsburg war er bereits in den Jahren zwischen 1977 und 1980 hauptamtlich an die Augsburger Jura-Fakultät abgeordnet, an der er in dieser Zeit auch promovierte. Wissenschaftlich ist Dr. Motzke auf die verschiedenen Gebiete des Baurechts spezialisiert, das er vor dem Hintergrund seiner richterlichen Berufstätigkeit jedoch immer wieder in seiner sachlich- und verfahrensrechtlichen Verflechtung problematisiert. Seine besondere pädagogische Eignung hat Dr. Motzke allein bereits durch seine langjährige Lehrtätigkeit an der Juristischen Fakultät der Universität Augsburg in den Themenbereichen

Bürgerliches Recht, Zivilprozeßrecht und Arbeitsrecht zweifelsfrei nachgewiesen. Darüber hinaus hat er auch an der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät sowie an den Philosophischen Fakultäten der Universität Augsburg Studierende in Lehrveranstaltungen zum Handels- und Gesellschafts- sowie zum Familien- und Jugendrecht betreut.

Dr. Ludwig Renck, 1930 in Amberg/Oberpfalz geboren, promovierte 1964 an der Universität Tübingen und war daran anschließend einige Jahre in der Inneren Verwaltung des Landes Bayern tätig. 1967 wurde er zunächst Verwaltungsrichter, dann Oberverwaltungsrichter beim Bayerischen Verwaltungsgericht München, bis er 1972 zum Oberverwaltungsgerichtsrat beim Bayerischen Verwaltungsgerichtshof ernannt wurde. Charakteristisch für Rencks wissenschaftliches Werk ist die Verbindung verfassungsrechtlicher Probleme mit verwaltungsrechtlichen und -prozessualen Fragen, wobei das Spektrum seiner Arbeiten außerordentlich breit ist. Es reicht vom Staatsrecht, einschließlich Staatskirchen- und Verfassungsprozeßrecht, über das allgemeine Verwaltungsrecht bis hin zu dessen einzelnen Gebieten, z. B. zum Sozialhilfe-, Subventions-, Wasser- und Abfallrecht. Dabei geht es Renck, dessen Arbeiten sich durch Originalität, Eigenwilligkeit und dogmatisch-systematische Fragestellungen auszeichnen, stets darum, rechtspraktischen und rechtswissenschaftlichen Anliegen gleichermaßen gerecht zu werden und verfassungs- sowie verwaltungsgeschichtliche Traditionen in seine Überlegungen einzubeziehen. Lehrerfahrungen hat Renck bereits in den Jahren zwischen 1965 und 1974 an der Bayerischen Verwaltungsschule gesammelt. Bevor er dann ab 1979 kontinuierlich Lehraufträge an der Augsburger Jura-Fakultät wahrnahm, war er u.a. Lehrbeauftragter an der Universität Würzburg gewesen.

Dr. Rudolf Summer ist Jahrgang 1935 und gebürtiger Rosenheimer. Er studierte in München und Würzburg und promovierte 1959 während seines Referendariats an der Universität München. Er war anschließend zunächst im Personalreferat der Steuerverwaltung tätig, später dann arbeitete er bei der Landesbodenkreditan-

stalt. Ab 1971 war er im Finanzministerium Referent für Tarif-, Personalvertretungs- und Beihilferecht, später dann für Besoldungsrecht und Stellenpläne. Bevor er 1983 Präsident der Bezirksfinanzdirektion München wurde, war er stellvertretender Leiter der Abteilung Dienstrecht im bayerischen Finanzministerium. Mit seinen wissenschaftlichen Arbeiten hat Summer immer wieder Ansätze für die vertiefte Diskussion beamtenrechtlicher Problemstellungen geliefert. Er gehört in der Judikatur des Bundesverwaltungsgerichts zu den meist zitierten Autoren im Bereich des Öffentlichen Dienstrechts. Auf das Recht des Öffentlichen Dienstes bezogen sich auch die Lehraufträge, die Summer erstmals 1974/75 und dann in ununterbrochener Reihenfolge seit dem Studienjahr 1978/79 an der Universität Augsburg wahrgenommen hat. Seit 1981 lehrt er darüber hinaus regelmäßig an der Hochschule für Politik in München, und zu den Orten seiner breit gefächerten Vortragstätigkeit zählt u. a. auch die Hochschule für Verwaltungswissenschaften in Speyer.

Dem Schwerpunkt seines wissenschaftlichen Interesses entsprechend wählte Dr. Summer "Die hergebrachten Grundsätze des Berufsbeamtentums - ein Torso" als Thema für seinen Vortrag bei der Feier am 17. Juni. Dr. Motzke sprach über "Produkthersteller - Rechtsfolgen aus Marketing", und der Vortrag von Dr. Renck, der verlesen werden mußte, da der Referent selbst an der Feier nicht teilnehmen konnte, enthielt "Bemerkungen zur Befugnis, sog. Körperschaften des öffentlichen Rechts im formellen Sinne zu bilden".

UniPress

Praxischock

Anpassung, oft auch Identifikation mit der Firmen-"Philosophie" genannt, oder aber innere Emigration - das sind zwei von drei Optionen, die dem Hochschulabsolventen offenstehen, wenn er erst einmal eine Stelle gefunden hat. Der dritte Weg ist der des raschen Wiederabsprungs mit dem Ziel, das Glück anderswo zu suchen. Ob man dieses Glück überhaupt findet, bleibt freilich ungewiß. Denn eine gewaltige Diskrepanz zwischen denjenigen Werten, denen sich der Studienabgänger tatsächlich verpflichtet fühlt, und denjenigen, denen er sich in "seinem" Unternehmen plötzlich verpflichtet fühlen soll, ist die Regel und nicht die Ausnahme.

Dies ist eines der Ergebnisse einer Langzeitstudie, die seit 1984 den Weg von rund 1.000 jungen Akademikern über die Umbruchsphase zwischen Studium und Praxis hinweg verfolgt. In drei Publikationen der Münchner und Augsburger Psychologen Rosenstiel, Nerdinger, Spieß und Stengel (Bern/Huber 1987, Beck/München 1989 und Econ/Düsseldorf 1991) sind die Resultate dieser Untersuchungen, die Prof. Dr. Martin Stengel am 11. Juni in einer Veranstaltung der Katholischen Hochschulgemeinde referierte, nachzulesen. Sie befassen sich auch bereits mit den Problemen der Orientierungsphase, die noch vor dem Abschlußexamen einsetzt und oft durch Fehleinschätzungen der eigenen Chancen belastet ist.

UniPress

Nachkriegszeit in Polen

Impressionen von einer Studienreise des ökumenischen Seminars der Universität Augsburg nach Südpolen

"Mir leben ejwig! S's brennt a Welt. Mir leben ejwig on a Groschn Geld. Un ofz zu pikeness di ale Ssonim, woss wiln uns farschwarzn unser Ponim. Mir leben ejwig, mir sajnen do, mir leben ejwig in jeder Scho!" Auf der Busfahrt durch Schlesien zwischen Dresden und Krakau stimmen sich die knapp dreißig katholischen und evangelischen Theologiestudentinnen und -studenten ein, die unter Leitung der Professoren H. Immenkötter, H.-P. Heinz und G. Wenz an der Stu-

dienfahrt des ökumenischen Seminars der Universität Augsburg nach Südpolen teilnehmen. Die Melodie hat Schwung, reißt fast von den Sitzen; ein fetziger Musical-Hit fürs Kabarett. Aber das Kabarett, für das der Song komponiert und in dem er aufgeführt wurde, war ein kleines Theater im jüdischen Ghetto von Wilna - 1943 - und im Publikum saßen auch SS-Offiziere. Der jiddische Text - so weit wir ihn verstehen - ist von einer geradezu ungeheuerlichen Abgründigkeit: Wo-

her nehmen wir heute das Recht, ein solches Lied zu singen?

Die Thematik unserer Studienfahrt nach Krakau (22. 4. - 30. 4. 1991) - "Judentum und Christentum in Polen" - könnte sich ähnlichen Anfragen ausgesetzt sehen, insbesondere wenn man sie so versteht, wie die meisten unserer Gesprächspartner: als Frage nach dem aktuellen Verhältnis von Juden und Christen in Polen. Sind wir als junge Deutsche diejenigen, die hier zu Nachforschungen berechtigt sind?

Während wir Südpolen bereisen, bringen die beiden Außenminister, Krzysztof Skubiszewski und Hans-Dietrich Genscher, in Weimar den deutsch-polnischen Nachbarschaftsvertrag zum Abschluß. Aber in Frankfurt/Oder werden polnische Touristen von ostdeutschen Skins verprügelt. "Deutsche schlagen Polen" zischt man uns in Krakau auf der Straße nach: "Halt's Maul!" Auch Czeslaw Domin, der Weihbischof von Kattowitz, scheint zumindest wegen des Gegenstandes unserer Studienfahrt etwas pikiert. Ohne Umschweife kommt er zum Thema. Da es heute in Polen so gut wie keine Juden mehr gebe, könne auch kein eigentlicher Antisemitismus mehr existieren. Antisemitistische Parolen und Sprühereien an Hauswänden - im ehemaligen Krakauer Ghetto sehen wir zwei Tage später einen Davidstern am Galgen -, wertet er als diffuses Protestphänomen radikalisierter Jugendlicher. Der Streit zwischen der katholischen Kirche in Polen und jüdischen Autoritäten über das Karmeliter-Kloster in Auschwitz sei von israelischer Seite künstlich vom Zaun gebrochen worden, um von den innenpolitischen Schwierigkeiten mit der Intifada abzulenken.

Kardinal Macharski, der uns in den erlesen eingerichteten Räumen des erzbischöflichen Ordinariats, in denen bis 1978 sein Vorgänger Karol Wojtyla residiert hatte, die Ehre eines halbstündigen Empfangs zuteil werden läßt, vertieft die Auskünfte seines Weihbischofs. Auschwitz sei für die katholische Kirche in Polen ein Ort der Versöhnung, führt der asketisch und feinsinnig wirkende Kardinal aus. Darum solle hier ein Zentrum der Begegnung für Jugendliche aus aller Welt entstehen, ein Ort der Völkerverständigung. Die Rose über den Gleisen von Birkenau - er erinnert an das bekannte Poster des Maximilian-Kolbe-Werkes -, symbolisiert in seinen Augen den adäquaten, nämlich christlichen Umgang mit Auschwitz. Dieses christliche Konzept der Völkerversöhnung

werde nun aber torpediert von den Juden, für die, wie er sich ausdrückt, Auschwitz der »anus mundi« sei, die Konkretion des radikalen Bösen, dessen Monströsität durch alle Versöhnungs- und Dialogprogramme nur banalisiert werden könne. Kardinal Macharski läßt durchblicken, daß er für diese Position kein Verständnis hat. Den Vorwurf, durch den Bau eines Nonnenklosters in unmittelbarer Nähe zum Konzentrationslager werde Auschwitz einseitig christlich vereinnahmt, weist er mit Verweis auf die ehrbaren Motive der Karmelitinnen zurück. Nur widerwillig hat er sich dem internationalen Druck gebeugt: "Ich konnte nichts tun als das Kloster um dreihundert Meter verlegen zu lassen." Da der Kardinal bündig zu kulturellen Themen überleitet, bleibt die Frage ungestellt, ob denn nicht in der Tat allein die Opfer die legitimen Subjekte einer möglichen Versöhnung sein könnten.

Die kulturellen Themen sind Macharski sichtlich lieber. Die baulichen Schönheiten der Renaissance-Metropole Krakau werden uns ans Herz gelegt. Ob wir nicht den Eindruck hätten, dies sei ein würdiges Stück europäischer Kultur? Er empfiehlt uns für den Abend Bachs H-Moll-Messe in der Kathedrale des Wawel-Schlusses; wir möchten besonders auf den lateinischen Text hören. Die Versöhnung, die in Auschwitz statthaben soll, steht, so wird deutlich, im Dienste eines Programms der Redintegration Polens in die Kultur eines europäischen Abendlandes, das der Kardinal sich als eine bürgerlich-kultivierte, von christlich-kirchlichen Werten getragene Universal-Ordnung vorzustellen scheint. Als sichtbares Zeichen dieses Programms, gleichsam als Angeld des kommenden Geistes, wird der Studentengruppe aus Augsburg der stülvolle Empfangsraum im erzbischöflichen Ordinariat für den Rest des Tages als Gruppenraum überlassen.

Auf dem Stuhle Wojtylas nimmt Prof. Dr. Jozef Tischner Platz. Tischner, Priester mit kantigen Zügen - er stammt aus der Hohen Tatra bei Zakopane -, Vordenker von Solidarnosc, in Polen, so scheint es, bekannt wie ein bunter Hund, kommentiert diesen Vorgang mit Schweißschem Humor. Tischner, Jahrgang 1931, war acht Jahre alt, "als der Krieg anfang" - wie er diskret formuliert. Die Jahre des Kriegsrechts, und nicht nur diese, scheint er vorwiegend im Gefängnis verbracht zu haben; hier schrieb er seine »Ethik der Solidarität«. Der zweite Weltkrieg und die Jahre des Kriegsrechts in den Achtzigern und rücken in seinen Erzählungen und Analysen nicht nur sprachlich eng

zusammen. Die Gegenwart als "Ende der Nachkriegszeit" - in Westdeutschland ist das eher ein publizistisches Schlagwort, das zwar die politische Wirklichkeit in Europa zutreffend beschreibt, aber kaum die lebensweltliche Erfahrung.

Hier ist das anders. Aus der Sicht eines politisch engagierten Polen wie Prof. Tischners ist »Nachkriegszeit« eine umfassende Standortbestimmung. Und zwar entspricht das reflektierte Nachkriegsbewußtsein, welches in seinen Ausführungen deutlich wird, in vielen Zügen dem intellektuellen Profil der zwanziger Jahre in Deutschland, der Nachkriegszeit des Ersten Weltkriegs. Seine intellektuelle Plattform ist eine phänomenologische Wertphilosophie, er nennt "Husserl, Scheler, Heidegger", deren Entstehungshintergrund bzw. Entfaltungszeitraum wesentlich in die zwanziger Jahre fällt. Es ist die wertkonservative Variante der philosophischen Moderne, von der er sich Orientierungsleistungen für die politische und kulturelle Zukunft Polens erwartet. Leitendes Stichwort für dieses Programm ist das "romantische Erbe", zu dessen Kronzeugen er überraschend Augustin erklärt. Ähnlich wie bei einem seiner Lieblingsautoren, Max Scheler, scheint die Rezeption der Moderne durch den Rückgriff auf die mystischen Elemente im Werk Augustins legitimiert zu werden. Die augustinische Gnadenlehre soll eine Theorie theonomer Freiheit begründen, welche die biographische "Erfahrung der Freiheit" aufnimmt und in das Projekt einer idealen bürgerlichen Kultur überführt. Nicht umsonst ist das Thema der Vorlesung, die Prof. Tischner an der Universität hält, eine "Philosophie des Dramas". Die Problematik, auch die inneren Spannungen einer solchen wertphilosophisch fundierten Kulturtheorie werden deutlich, als Tischner die politischen Implikationen dieses Gedankengebäudes auf der Linie der politischen Theologie Carl Schmitts zu verorten versucht. Der "nationale Horizont", den er der politischen Romantik dieses Autors nicht zu



An der "Rampe" in Auschwitz-Birkenau: Eine Exkursionsteilnehmerin im Gespräch mit einem US-amerikanischen Juden. Foto: Pfeleiderer

Unrecht attestiert, soll in ein übernationales Konzept eingebunden werden, als dessen Bezeichnung, ähnlich wie bei Kardinal Macharski, der Europa-Gedanke firmiert. Aber anders wohl als dieser möchte Tischner allerdings unmittelbare Einflüsse der Kirche auf Moral und Kultur zurückgedrängt wissen, denn er beklagt, daß Ethik und Religion im polnischen Normalbewußtsein der Gegenwart ein unauflösliches Amalgam bildeten. Trotz seines Plädoyers für den kirchenfreien Rechtsstaat macht uns spätestens Tischners selbstverständliche Annahme, die Augsburger Studenten hätten doch "bestimmt alle Meister Eckhart gelesen", deutlich, wie weit auch diese Konzeption (und Projektion) einer klassisch-bürgerlichen Bildungs- und Wertekultur zumindest von dem entfernt ist, was wir als die aktuelle Wirklichkeit der westeuropäischen »Postmoderne« kennen.

Ob Jozef Tischner mit diesem wertphilosophisch begründeten Kulturprogramm vom Vordenker der Befreiungsbewegung zum Vordenker der Ausgestaltung der Freiheit zu werden vermag, wird man aus der Sicht unserer westlichen Erfahrungen skeptisch beurteilen wollen; aber in Polen folgt die "Erfahrung der Freiheit" ihren eigenen Regeln. Anders als in der ehemaligen DDR, wo die (evangelische) Kirche seit der »Wende« über einen rapiden Verlust an öffentlicher Bedeutung klagt, ist in Polen gegenwärtig von einer Entkirchlichung wenigstens für den Besucher

aus dem Westen noch wenig zu spüren. Zwar ist die Gruppe von fünfzehn jungen Priesteramtskandidaten, mit der wir in Kattowitz ein Gespräch führen, optisch recht bunt gemischt, und keineswegs alle entsprechen dem Bild, das mancher von uns sich von einem angehenden polnischen Priester gemacht haben mag. Und doch überrascht uns ausgerechnet ein forscher Typ in Jeans mit modischem Kurzhaarschnitt, der zwei Jahre als Koch bei der Armee gearbeitet hat, mit der nicht unprovokativ gemeinten Frage, wie man es denn in unserem Land mit dem "Sakrament der Ehe" halte. Er habe gehört, daß voreheliches Zusammenleben bei uns gang und gäbe sei. In das verblüffte Schweigen, das die durchaus ökumenische Reaktion ist, schiebt er die Frage nach, was wir mit dem Stichwort "neue Evangelisation" anfangen ... In einem Land, in dem man an einem hellichten x - beliebigen Wochentagsmorgen in einer x-beliebigen Kirche (in Krakau) nicht weniger als vierzehn Menschen bunt gemischt geduldig in einer Reihe stehen und auf die Beichte warten sehen kann, ist es selbstverständlich, daß der Staatspräsident die Urkunde seines Friedensnobelpreises in der Donatenkammer des Nationalheiligtums - bei der Schwarzen Madonna von Tschenstochau - deponiert und so gleichsam der Nation ans Herz legt.

Das Schauspiel, mit dem jeden Nachmittag um halb vier der Silbervorhang vor dem tiefgründigen Bildnis der Madonna hochgezogen wird, wird umrahmt von einer wirklich würdevollen sakralen Choreographie, die mit ihrem geradezu archaischen Ernst selbst den hartgesottensten Protestanten - eher aus Ergriffenheit, denn aus Höflichkeit (wie er hinterher erklärt) - mit der andächtigen Menge auf die Knie zwingt. Die Händlerische vor dem Heiligtum mit ihren unbeschreiblich kitschigen Offerten lassen ihn dann allerdings rasch wieder zurückfinden in die Bastion seines rationalistischen Überlegenheitsgefühls. Die Volksfrömmigkeit ist - immer noch - die Kultur (oder der Kulturerersatz) der polnischen Massen in einer oft genug katastrophal lebensfeindlichen »Lebens«-welt. Die Fahrt durch die Peripherie der Industriestadt Kattowitz ist eine Fahrt in die polnische Nachkriegszeit.

Hellgrau ist der Himmel, rauchig riecht die Luft. Nur vereinzelt erspäht der Betrachter noch die Kunstdenkmäler eines sozialistischen Realismus. Sie sind die einzigen Relikte der einst so durchgreifenden Landschaftsgestaltung des kommunistischen Regimes, die mit ihren roten Parolenschildern, den allgegenwärtigen Milizfahrzeugen dem auch damals schon allüberall unübersehbaren Mangel an Lebensqualität den Königsmantel einer höheren Systemnotwendigkeit überlegte. Jetzt sind diese Hüllen gefallen, und die Blößen und Wunden des Landes werden dem Betrachter in fast obszöner Weise offenbar.

Architektonische Trostlosigkeiten so weit das Auge reicht; irgendeine städtebauliche Logik ist nicht zu erkennen. Verfallende Funktionsbauten, Wohnsilos aus rissigem Beton stehen wie hingeworfen durcheinander zwischen halbfertig wirkenden, weil unverputzten Backsteinhäusern, deren Vorgartenbepflanzung in aufgestapelten Baumaterialien besteht. Dazwischen westliche Zigarettenreklamen auf riesigen Plakatwänden - suggestive Ausbruchsangebote. Die Graffiti auf den abblättrenden Wänden der Wohnsilos mit Schriftzügen westlicher Popgruppen haben mit ihren westlichen Vorbildern nur das »outfit« gemein. Hier erinnern sie eher an die kreidegeschriebenen Suchmeldungen auf den Luftschutzkellern unserer Nachkriegsstädte: Lebenszeichen - skurril hoffnungsvolles »writing on the wall«, aber mit Prof. Tischners Vision eines "romantischen Menschenbildes" haben sie schlechterdings nichts zu tun. Mitten in der Betonwüste plötzlich völlig unmotiviert die Fatamorgana eines lindgrünen, hochstämmigen Parks, durch den junge Frauen im Abendlicht Kinderwagen schieben. Danach gleich wieder ebenso übergangslos schmutzigglaue Omnibusse mit milchigen Fensterscheiben, die rammelvoll irgendwoher, irgendwohin fahren. Eine hager Joggerin trabt trotzig über die Wohn- oder Landstraße vorbei an heruntergekommenen Landhäusern aus irgendeiner Vorkriegszeit. Augenfällig wird die Agonie eines Landes, das von der Substanz einer Zeit zu leben hat, die selbst nur von der Substanz gelebt hat.

hoffentlich

Kopp – Allianz

versichert



Fuggerstraße 26 (Allianz-Haus)
8900 Augsburg
Telefon 0821/3 70 66
Telefax 31 16 00

Aber die Grenzen aller Versuche romantischer oder kirchlicher Kultursynthesen werden nicht nur angesichts solcher städtebaulicher Ödlandschaften offenbar, in der humanistische Appelle echolos verklingen dürften, sondern vielleicht noch mehr angesichts der enormen wirtschaftlichen und sozialen Ungleichheiten, die sich heute schon abzeichnen. Etwa und insbesondere Krakau ist auf dem Weg zu einer geschmackvollen, bald mondänen Einkaufs-City westlichen Zuschnitts. In den italienisch wirkenden Arkaden nisten sich schicke Boutiquen ein, die ihre Kundinnen durchaus finden. Aber das Bild der schäbig gekleideten Rentnerin, die vor den Schaufenstern dieser Geschäfte aus dem Müll eine weggeworfene Zeitung fischt, illustriert, wohin die Reise gehen wird: Nicht nach Rom und nicht nach Venedig dürften für Polen alle Wege führen, sondern eher nach New York, nämlich einige nach Manhattan - die meisten aber in die Bronx.

Eine Art Subkultur wie im Harlem der zwanziger Jahre gibt es schon. Am ersten Abend in Krakau geraten wir unvermutet in einen Jazzclub, in dem Musiker - zwar nicht Schwarze, sondern Weiße und nicht aus Harlem, sondern aus Lodz - einer verschworenen Fanmenge einheizen bis in die Puppen. Am zweiten Abend landen wir nicht minder unvermutet in einem Keller, der sich »Galerie« nennt und, wie die avantgardistischen Bildern an den Wänden zeigen, auch tatsächlich eine ist. Zu den schrägen irischen Klängen einer fröhlichen Bruderschaft aus Nancy (alle im Zivilstand Kunstmaler, wie sich nachher herausstellt) tanzt alsbald die ganze bunte Gästeschar, am ausgelassensten der Wirt selbst, ein intellektueller Freak, der später selbst zur Geige greift. Im Publikum eine junge Altphilologin, mit der ich mich auf Französisch zu unterhalten versuche. Meinen Satz »je viens de Munich« deutet sie als Bekenntnis zu ihrer Freundin Monique, die unglücklicherweise ebenfalls anwesend zu sein scheint. Die Kommunikation mit dem langhaarigen, Stahlbrille tragenden Philosophen neben ihr an der Theke, der sich angesichts der allgemeinen Fröhlichkeit so tief in seinen existentialistischen Weltschmerz verstrickt, daß er mit niemandem reden will, ist auch nicht erfolgreicher. Dafür erzählt uns ein Filmregisseur in schwarzer Lederjacke von seinem Debutfilm, der demnächst im polnischen Fernsehen gezeigt werden soll: Er handelt von der Umwandlung eines Herrenhauses in eine psychiatrische Anstalt irgendwo in der polnischen Provinz - Anfang der Nachkriegszeit. Der Film ist eine Parabel. In den frühen Morgenstunden klingt der Abend aus in den ulkigen

Schreigesängen a capella eines bärtigen Avantgarde-Choreographen, der zuvor, als er vielleicht noch nüchterner gewesen war, von seinen gemeinsamen Arbeiten mit Pina Bausch geschwärmt hatte.

Die »Nachkriegszeit« in Polen ist ohne Zweifel auch eine kulturelle Aufbruchzeit, mit einer enormen, lebendigen Durchlässigkeit, dergegenüber die gesponsorten Kulturereignisse unserer westdeutschen Städte wie Betriebsfeiern des Amtes für öffentliche Ordnung wirken. Wie lange es freilich dauern wird, bis etwa jener flippig-kreative Kellerclub »Galerie« in der Krakauer Altstadt in ein teures Speiselokal um-»sanisiert« ist, das steht auf einem andern Blatt.

Die aufblühende Avantgarde-Kultur in Polen, speziell in Krakau, hat durchaus Tradition. Ihre historischen Wurzeln liegen in der Hoch- und Umbruchzeit der Moderne, in den Jahren des bohemistischen *Fin de siècle*, in denen Krakau neben München und Wien eines der Zentren künstlerischer Nonkonventionalisten war, die miteinander regen Austausch pflegten. Das Cafe Jama Michalikowa in der Florianska-Straße wirkt mit seinem völlig erhaltenem Jugendstilinterieur noch heute so frisch, als seien die *Simplicissimus*-Karikaturisten, von denen die Kritzeleien an den Wänden stammen, nur eben mal kurz Luft schnappen gegangen. Prof. Tadeusz Chrzanowski, Kunsthistoriker an der Universität Lublin und bekannter Essayist, führt uns in die soziokulturellen Hintergründe dieser Phase der polnischen Geschichte ein, in denen Polen seine bedeutendsten Beiträge zur europäischen Moderne in Kunst und Kultur lieferte. Nach seinem kompetenten Urteil sind diese Hintergründe in der fruchtbaren Symbiose jüdischer und christlicher Intellektueller, Künstler und Wissenschaftler zu suchen. Das »Komitee zum Schutz jüdischer Denkmäler« in Polen, dessen Vorsitzender Prof. Chrzanowski ist, verfolgt darum nicht zuletzt den aktuellen kulturpolitischen Zweck, mit der Bewahrung des jüdischen Kulturerbes zugleich die Bewahrung der spezifisch modernen, polykulturellen Tradition Polens zu leisten.

Genau dies ist auch das Ziel, welches Prof. Jozef Gierowski von der Jagiellonischen Universität Krakau in seiner Funktion als Direktor des »Forschungszentrums für jüdische Geschichte und Kultur in Polen« im Auge hat. Dieses Institut, das die Forschungen von fünfzehn bis zwanzig vor allem jüngerer Historiker koordiniert, ist eine Frucht des politischen Tauwetters der 80er Jahre. Darum konnten und können bisher neben soziologischen Projekten auch allererst biblio-

graphische und historiographische Quellensammlungen unternommen werden, welche die Grundlage bilden sollen für eine eigentliche Erforschung der Geschichte des Judentums in Polen. Auf diesem mühevollen Weg will Prof. Gierowski die, wie er sagt, "herrschende einseitig nationalpolnische Kulturgeschichtsschreibung" aufbrechen und nachweisen, daß wesentliche Beiträge der nationalen Kultur Polens sich gerade "nichtpolnischen Volksteilen" verdanken.

Aus unserer Perspektive mag solches Bohren an den dicken Brettern der Historie verschoben wirken. Aber in einem Land, dessen Geschichte in wesentlichen Phasen durch die Divergenz von politischer und kultureller Identität bestimmt war, ist Geschichtsforschung die notwendige Form aktueller politischer Identitätsbestimmung. Daraus erklärt sich das junge Alter des Instituts und die politischen Gegenwinde, denen das Forschungsunternehmen noch immer ausgesetzt ist. Gierowski läßt keinen Zweifel daran, daß für diese Gegenwinde die mächtigen Interessen an einer ekklesiokratischen Einheitskultur in Polen bestimmend sind. Die kulturelle und politische Prädominanz der katholischen Kirche ist nach seinem Urteil dafür verantwortlich, daß in Polen der Antisemitismus nicht mit derselben Eindeutigkeit öffentlich verurteilt werde, wie man sie in westlichen Ländern gewohnt sei. Angesichts des immer noch vorhandenen latenten und offenen kirchlichen Antisemitismus wertet Gierowski es bereits als Erfolg, daß auf sein Betreiben hin sich die polnischen Bischöfe jüngst - erstmals - offiziell zum Verhältnis von Judentum und Christentum in Polen geäußert haben. Wie immer Gierowskis hartes, selbstkritisches Wort, für das Verhältnis Polens zu Auschwitz sei immer noch die "hitlerische Ideologie" maßgeblich, zu beurteilen sein mag, klar ist, am Verhältnis zu Auschwitz entscheidet sich der Charakter der politischen Kultur Polens - nicht nur Polens.

Annäherung an Auschwitz. Wir fahren wieder auf der Autobahn von Krakau nach Kattowitz. Wir kennen die Strecke, wir fahren sie schon zum dritten Mal. Aber heute ist sie für uns der Weg nach Auschwitz. Die Landschaft draußen, eine harmlose, schütter bebaute Hügelandschaft in frühlingshaftem Hellgrün; heute realisiere ich, daß dies das Umland von Auschwitz ist. Man sieht es der Landschaft nicht an, natürlich nicht. "Oswiecim 45 km". Ich versuche mir diese Landschaft aus der Perspektive derer vorzustellen, die sie aus den Ritzen der Viehwaggons, in denen man sie

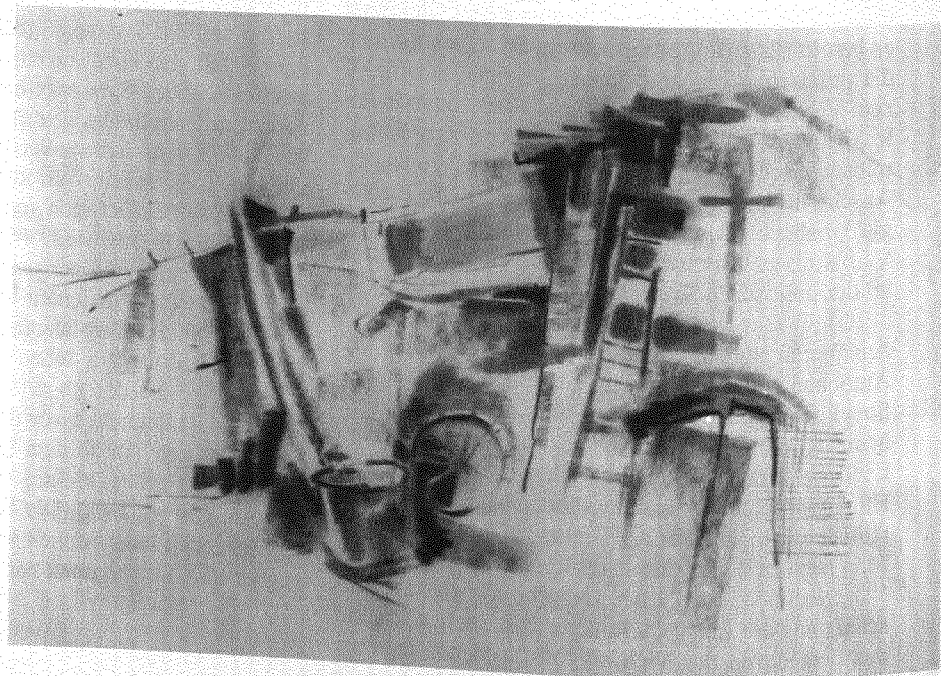
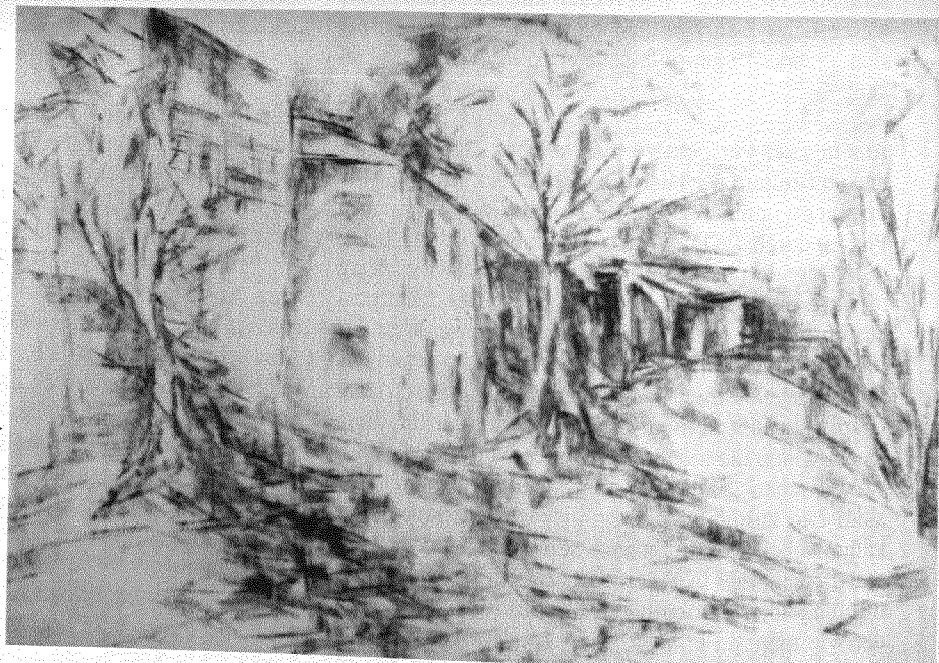
herbrachte, wahrnahmen. Es gelingt nicht. Hinter mir im Bus disputieren sie über irgendwas. Ich versuche an einzelne Menschen zu denken, die mir spontan einfallen, die bekannten und weniger bekannten, Anne Frank, Janusz Korczak, Etty Hillesum, versuche mir die Menschen in Erinnerung zu rufen, von denen ich weiß, daß sie Familienangehörige in Auschwitz verloren haben. Als ich merke, daß ich mich nur anstrengende, die richtige Einstellung zu finden, gebe ich es auf.

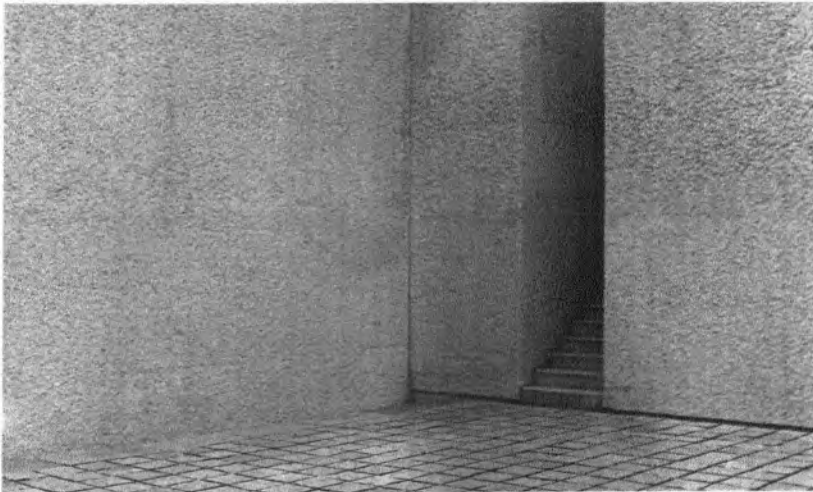
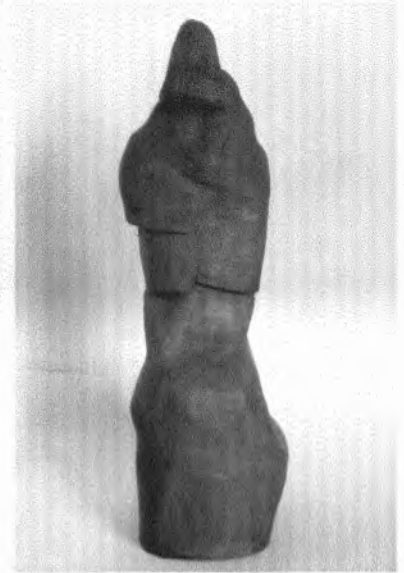
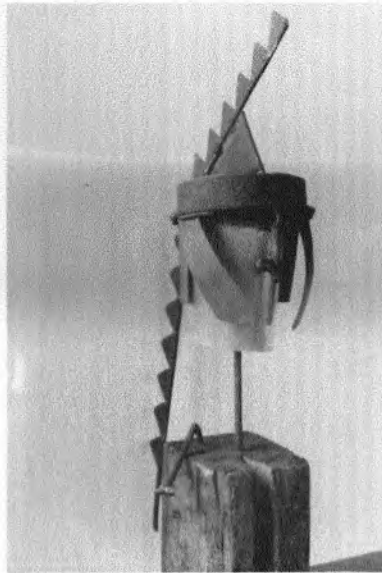
Jetzt fahren wir durch lose Birkenwäldchen: "Birkenau". Bauern pflügen in brauner Erde hinter schweren Pferden. Der Gleichmut ihrer ruhigen Bewegungen ist ein idyllisches Bild - heute. Dann wieder ein Städtchen. Auf den Hauswänden Hakenkreuzschmierereien: "skin". Ein acht Meter langes WW II-Jagdflugzeug auf einem Sockel, es wirkt wie Spielzeug und erzeugt ein merkwürdiges Gefühl der Erleichterung. Anscheinend sind wir bald da. Das Ortsschild. Der Bahnhof. Wir fahren durch die kleine Stadt hindurch, einem Wegweiser mit drei Kreuzen nach: "Museum". Eine Stadtrandlandschaft, Baustellen, die Straße wird holprig, eine Kaserne. Dann der große, ordentliche Busparkplatz. Aus den Bussen quillen Schülergruppen, die sich sammeln. Es ist viel Betrieb.

Zu den dichtesten Erlebnissen der Reise gehört für mich die alte jüdische Dame, die uns die kleine Synagoge in Krakau, die einzige von sieben, die noch in Benutzung ist, erklärt. Daß wird sie überhaupt antreffen und die Synagoge geöffnet ist, verdankt sich dem Zufall, daß kurz vor uns eine große Schulklass aus Tel-Aviv die Synagoge besichtigt. Die alte Dame spricht mit uns Jiddisch, das sie nur wenig eindeutschen muß, damit wir sie verstehen können. Die Sprache klingt wie Musik. Wir kennen sie nur als Musik. Einer hat den Einfall, sich von ihr die uns unverständlichen Worte in dem Lied "Mir leben ewig" übersetzen zu lassen: "Wir leben ewig! SS brennt eine Welt. Wir leben ewig ohne einen Groschen Geld. Alle die uns hassen, sollen zerplatzen, die uns verbrennen wollen uns Gesicht. Wir leben ewig, wir sind da, wir leben ewig, in jeder Show!" Die alte Dame verabschiedet uns freundlich vor der Synagoge neben dem verschlossenen Tor zu dem uralten Friedhof. An der Hand hält sie ihre kleine, vierjährige Enkelin, die draußen gespielt hatte. Die beiden sind die einzigen hier lebenden Juden, denen wir auf unserer Reise begegnet sind. Sie stammen aus der Sowjet-Union.

Georg Pfeleiderer

ARTIUM DELL' ARTE

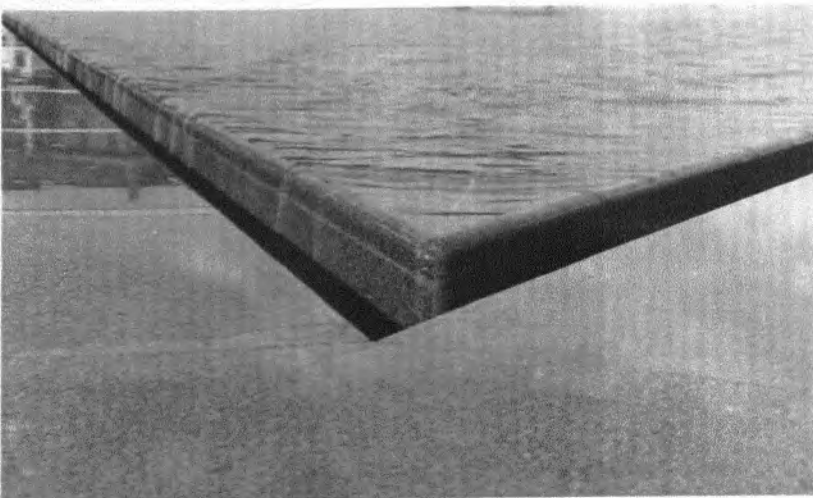


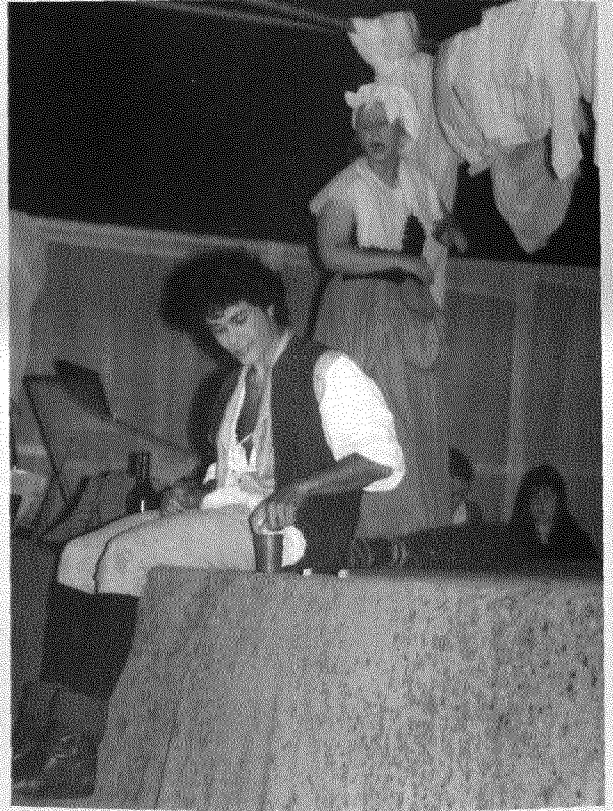


Eine (Fest-)Woche lang lud der Lehrstuhl für Kunsterziehung vom 24. bis zum 28. Juni Gäste aus der Universität und der Stadt ins Atrium in der Schillstraße ein.

Das Fest begann mit der Eröffnung der Ausstellung "Grafik und Plastik", die Studentenarbeiten in Handzeichnung und Druckgrafik (Siebdruck, Holzschnitt, Radierung, Lithografie) und Plastik aus den Materialien Holz, Metall, Stein und Ton zeigte.

In einer kleinen Fotogalerie wurde unter dem Motto "Talking Things" großformatige Schwarz-weiß-Fotografie von Studentinnen und Studenten ausgestellt.





ATRIUM DELL' ARTE

Täglich waren die Sitzreihen voll besetzt im Theaterzelt, das die Bundeswehr kostenlos zur Verfügung gestellt hatte. Es sorgte dafür, daß trotz gelegentlicher Schauer keine Aufführung der drei beteiligten Theatergruppen ins Wasser fiel.

Das Werkspielseminar unter Leitung von L. Schmitt riß das Publikum mit einer Inszenierung von Molières Komödie "Der Arzt wider Willen" mit.

Die Puppenspielbühne der Universität, geleitet von H. Malzer, zeigte das Märchen "Vom Fischer und seiner Frau", ein experimentelles Spiel mit Personen, einer lebensgroßen Marionette und einfachsten Instrumenten.

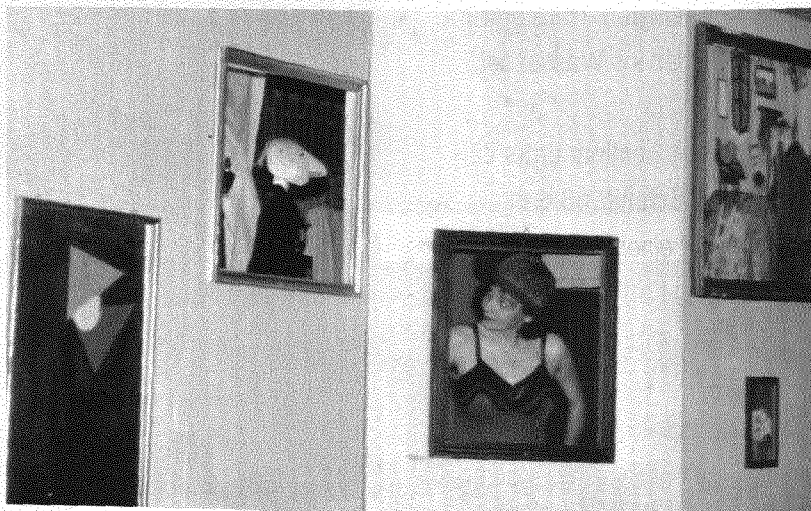


DELL' ATRIUM ARTE

Sven Tömösy-Moussongs Gruppe
 "Theater Unifug"
 erweckte in "Ein wunderbarer Museumsbesuch" Bilder einer Ausstellung zu eigenwilligem Leben.

Bunt im wahrsten Sinne des Wortes ging es beim Kinder-nachmittag zu, wo die jungen Gäste, lebhaft und spontan, märchenhafte Bilder malten und gebannt das Puppenspiel verfolgten.

Fazit: Eine lohnende Sache war diese Festwoche allemal. Organisatoren und Mitwirkende wurden für ihre Mühen durch die begeisterte Resonanz des Publikums entschädigt.



Text: Ingeborg Prein
 Fotos: Prein/Volg

Politikerbiographien einmal anders

Oberbürgermeister Menacher im Colloquium Politicum

Erinnerungen, Memoiren - die Geschichte der Bundesrepublik kennt viele dieser autobiographischen Unternehmen von Politikern, in mehr oder wenig dicken Büchern ihren politischen Werdegang und ihre Erfahrungen niederzulegen und damit ein Stück Zeitgeschichte zu schreiben. Im Colloquium Politicum stehen die eingeladenen Politiker vor einer neuen Herausforderung: Ihren politischen Werdegang in der dem Politiker vertrauten Form eines Vortrag mit anschließender Aussprache einem interessierten Publikum zu vermitteln. So können sie zwar mit allen ihnen vertrauten Mitteln der Rhetorik hantieren, müssen aber in der anschließenden Aussprache Rede und Antwort stehen.

Diese im Sommersemester 1991 wieder aufgenommene Vortragsreihe des Colloquium Politicum zur "Politischen Biographie" stellt eine Fortsetzung der 1988 unterbrochenen mehrsemestrigen Vortragsreihe "Schwäbische Politiker" dar, die inzwischen als Buch, herausgegeben von Prof.Dr. Hans-Otto Mühleisen und Prof.Dr. Theo Stammen mit dem Titel "Politik aus Bayerisch-Schwaben" im Ernst Vögel Verlag München 1989 erschienen, auch schriftlich für die politisch interessierte Öffentlichkeit vorliegt.

Wechsel dominiert die pluralistische Demokratie, und so eröffnete in diesem Sommersemester der neue Augsburger OB, Dr. Peter Menacher, die neue Reihe, während der alte OB Hans Breuer die alte Reihe beschloß. Im Verlaufe des Sommersemester werden dann noch Alfons Zeller, Otto Meyer, Dr. Thomas Goppel und Josef Grünbeck im Colloquium Politicum über ihre "Politische Biographie" referieren.

Mit Dr. Menacher sprach ein schwäbischer Politiker, der sich immer eng mit seiner Heimatstadt Augsburg verbunden fühlt. Wie bei den schwäbischen Politikern der vorangegangenen Reihe, läßt sich auch beim Augsburger OB eine prägende Primärsozialisation konstatieren: in einfachen Verhältnissen aufgewachsen, war für sein Leben "Fleiß und harte Arbeit" Maxime. Die Erfahrung des Kriegsendes und die politische Welt situation nach 1945 bewegten Menacher dazu, sich politisch zu engagieren, und so trat er mit 21 Jahren nach gründlichem Studium der politischen Parteienland-



Oberbürgermeister Dr. Peter Menacher eröffnete die Reihe "Politische Biographie". Nach ihm sprachen im Sommersemester '91 auch noch Staatssekretär Alfons Zeller, Staatssekretär a.D. Otto Meyer, Staatsminister Dr. Thomas Goppel und der Bundestagsabgeordnete Josef Grünbeck über ihren politischen Weg.

Foto: Hagg

schaft der CSU bei. Im Gegensatz zu anderen Politikern bildet Menacher im politischen Werdegang insofern eine Ausnahme, als er weder eine typische Parteikarriere ("Ochsentour") aufweist noch als Quereinsteiger bezeichnet werden kann. Die Rolle des Zufalls scheint auch hier, wie schon von Lattmann, Schmidhuber, Merk und Simnacher geschildert, eine große Rolle zu spielen: ein Anruf führt ihn ins Kultusministerium und damit vom Schuldienst und der Erwachsenenbildung in die Verwaltung, die gleichzeitige Mitgliedschaft in CSU und CSM, durch seinen zufällig in Gersthofen gewählten Wohnsitz bedingt, macht ihn zu dem Mann, der, gestützt durch sein beständiges Bestreben nach Ausgleich und somit auch nach Inte-

gration, der geeignete OB-Kandidat für eine gemeinsame CSU/CSM Liste ist. So zeigt sich auch bei Menacher, daß Politiker-Karrieren eben nicht planbar sind, der Zufall läßt die Wahl auf die Kandidaten fallen, die die im entscheidenden Moment besten Voraussetzungen bieten.

Wie auch seine Vorgänger, stellte Menacher fest, daß der Beruf des Politikers ein "full-time" Job ist, der nur wenig Freizeit läßt. Trotzdem will er das Amt nicht missen und sich auch nach sechs Jahren wieder um den Dienst in seiner Heimatstadt bewerben.

Die dreiviertel Stunde vergeht unter Menachers - übrigens ganz frei gehaltenem - Vortrag wie im Fluge, und er hält sich diszipliniert, wie es seinem Wesen entspricht, an die Redezeit. So bleiben viele Fragen noch offen, wie nach jedem Vortrag: zu gerne hätte man noch etwas über seinen parteiinternen Werdegang gehört, den Menacher im Vergleich zu seinen Vorrednern nur kurz angeschnitten hat. Diesbezüglich kann man gespannt sein, was seine Memoiren, die er vielleicht einmal am Ende seiner politischen Karriere - wie so viele seiner Kollegen es getan haben - schreiben wird.

Birgit Fix

Wodurch sich kanadische, französische und deutsche Sprachwissenschaftler verbunden fühlen

Internationales Kolloquium in Augsburg

Vom 13. bis 16. Mai 1991 fand in Augsburg unter Leitung von Prof. Lothar Wolf das zuvor bereits in Trier (1985) und Cognac (1988) abgehaltene internationale Kolloquium *français du Canada - français de France* statt. Im Mittelpunkt der Tagung standen Unterschiede und Gemeinsamkeiten des Französischen und seiner Dialekte in Frankreich und in Kanada, besonders in der frankophonen Provinz Quebec. 30 Teilnehmer aus Kanada, Frankreich und Deutschland - darunter erstmals auch Gäste aus den neuen Bundesländern - fanden sich in der Akademie der Diözese Augsburg (Haus St. Ulrich) ein, um Forschungsergebnisse auszutauschen, neue Projekte vorzustellen und über aktuelle sprachwissenschaftliche und sprachpolitische Aspekte zu konferieren. Die Themen der insgesamt 16 Vorträge waren breit gefächert und reichten von vergleichenden Detailuntersuchungen zur gesprochenen Sprache und zu den Dialekten bis zur Problematik einer eigenständigen Norm für das Quebecker Französisch, das in seiner Struktur zwar im großen und ganzen mit dem Französischen Frankreichs übereinstimmt, jedoch infolge der politischen und kulturellen Trennung vom Mutterland im Jahre 1763 zahlreiche Besonderheiten vor allem in den Bereichen Aussprache und Wortschatz entweder bewahrt oder neu bzw. weiterentwickelt hat. Dabei spielten Entlehnungen aus den einheimischen Indianersprachen und aus dem Englischen eine bedeutende Rolle. Vor allem die Dominanz anglo-amerikanischer Sprache und

Kultur in Nordamerika stellen heute beträchtliche Einflußfaktoren für Quebec dar, deren Kontrolle von offizieller Seite größte Aufmerksamkeit geschenkt wird. Parallel zu den rein sprachlichen Veränderungen sind natürlich immer auch gesellschaftliche Faktoren zu untersuchen (z.B. die Rolle der Kirche in der *Nouvelle France*, die Bedeutung der nordamerikanischen Welt für veränderte Bezeichnungsbedürfnisse usw.). Alle genannten Aspekte u.a.m. waren Gegenstand von Referaten und Diskussionen während dieses viertägigen Gedankenaustausches.

Unter den Teilnehmern waren mit Jean-Denis Gendron (Universität Laval/Quebec), Georges Straka (Universität Straßburg) und Kurt Baldinger (Universität Heidelberg) drei renommierte Romanisten vertreten, die durch einschlägige Arbeiten oder intensive europäisch-kanadische Kontaktpflege manche Wege entscheidend gegeben haben. Jean-Denis Gendron, der schon wiederholt in Augsburg zu Gast war, hat sich in besonderer Weise um das Zustandekommen des Kooperationsvertrags zwischen dem internationalen Zweisprachigkeitsforschungszentrum der Universität Laval, dessen Direktor er lange Zeit war, und der Philosophischen Fakultät II der Universität Augsburg verdient gemacht hat.

Das Augsburger Kolloquium dokumentierte einmal mehr die kanadistische Komponente der Romanistik.

Seit ungefähr 20 Jahren besteht in der deutschsprachigen Romanistik ein verstärktes wissenschaftliches Interesse an Kanada, das sich auch in anderen wissenschaftlichen Disziplinen als fester Bestandteil der Forschungs- und Lehraktivitäten etabliert hat. Dieser generelle Aufschwung der Kanadistik schlug sich z.B. in der Gründung der Gesellschaft für Kanada-Studien, des Quebec-Archivs (*Centre des Études Québécoises*) in Trier sowie des Instituts für Kanada-Studien an der Universität Augsburg nieder. Auf politischer Ebene besteht ferner seit 1989 zwischen dem Freistaat Bayern und der Provinz Quebec ein gemeinsames Kom-muniqué über enge wirtschaftliche und technische Zusammenarbeit. Einer der Tagungshöhepunkte war denn auch der Empfang durch die Bayerische Staats-regierung im Rokokosaal der Regierung von Schwa-ben. Staatssekretär Dr. Otto Wiesheu würdigte dabei

die Arbeit des Instituts für Kanada-Studien an der Universität Augsburg als "Brücke zu anderen Wis-senschaftszweigen". Die wissenschaftliche Durch-dringung des kanadischen Französisch und der Mut-tersprache sei für viele Disziplinen ein ertragreiches Forschungsgebiet, besonders aber für die Sprachwis-senschaft, die Geschichtsforschung, die Politikwissen-schaft und die Soziologie. Ein ansprechendes Begleit-programm (z.B. eine Stadtführung durch Prof. Gun-ther Gottlieb und ein "buffet campagnard") sorgte für die kulturelle Umrahmung der wissenschaftlichen Tagung.

Die Fortsetzung des Kolloquiums *français du Canada - français de France* wird aller Voraussicht nach 1994 im kanadischen Chicoutimi (Provinz Quebec) stattfinden. Elmar Schafroth

Augsburg - Brandeis

Ein Austauschprogramm und seine Probleme

Ganz von unten, von der Basis her, so Eberhard Frey, Associate Professor of German an der Brandeis University in Waltham, Mass., habe sich eine Koopera-tion zwischen seiner Universität und der Universität Augsburg entwickelt. Und dementsprechend solide sei nun das Fundament dieser Kooperation, die seit dem Sommersemester 1989 insgesamt 12 Brandeis-Stu-dentinnen und Studenten nach Augsburg führte und 4 Augsburger Kommilitoninnen und Kommilitonen im Gegenzug an die Brandeis University. Der Austausch funktioniert offenbar, obwohl oder vielleicht gerade weil es eben zu keinem Zeitpunkt darum ging, einen formellen, von oben übergestülpten Partnerschafts-überbau mühselig mit Leben füllen zu müssen.

Die Initiative für den Austausch ging von Brandeis aus bzw. vom deutschen Generalkonsulat in Boston, das das Interesse der wohl renommiertesten Universi-tät jüdischer Gründung in den Vereinigten Staaten an engeren Kontakten mit einer bundesdeutschen Uni-versität sondierte. Auf der sorgsam Suchenach einem passenden deutschen Partner war die Universität Augsburg allein bereits aufgrund ihrer überschaubaren Größe bald in der engeren Wahl der Brandeis-Leute. Nach Auskunft von Professor Frey, der sich im Som-mersemester 1991 als Betreuer von sechs Brandeis-Studenten in Augsburg aufhielt, spielte dann auch ein

zufälliger Besuch des Augsburger Universitätspräsi-denten Becker bei seinem Historiker-Kollegen Ru-dolph Binion in Brandeis eine gewisse Rolle für die Anbahnung engerer Beziehungen zwischen beiden Universitäten. Den letzten Ausschlag gaben dann aber dem Vernehmen nach die positiven Eindrücke, die Brandeis-Emissäre - gewissermaßen inkognito - bei mehreren Besuchen an der Universität Augsburg ge-wonnen haben sollen: Die beiden Professoren Geppert und Pütz (inzwischen Freiburg) und deren Mitarbeite-rinnen schienen ihnen die idealen Ansprechpartner, um zunächst in den Bereichen der Germanistik/Kom-paratistik und der Amerikanistik erfolgversprechende Schritte in Richtung einer Partnerschaft in die Wege zu leiten. Wichtig war, daß auch die Frage der Unter-bringung der Gaststudenten dank der Kooperation der Zimmervermittlung des Augsburger Studentenwerks optimal geregelt werden konnte und die Leiterin der Sprachenzentrumsabteilung "Deutsch als Fremdspra-che", Frau Dr. Krauß, ihre Unterstützung anbot.

Daß sich die Brandeis University für sie als Partner entschied, kann die Universität Augsburg durchaus als Ehre betrachten. Denn Brandeis ist nicht irgendeine Universität irgendwo in den Vereinigten Staaten, son-derneine jüdische Gründung des Jahres 1948, die heute zu den angesehensten Universitäten an der Ost-

küste zählt. Sie wird von der amerikanischen jüdischen Gemeinschaft finanziert. Jeweils rund die Hälfte der 400 Professoren sowie der 3.500 Studenten ist jüdischen Glaubens oder jüdischer Abstammung. Von ihrem Selbstverständnis her ist die Universität gleichwohl non-sectarian, konfessionell also in keiner Hinsicht gebunden. Near Eastern and Judaic Studies sind in Brandeis zwar stark vertreten und sie genießen international hohes Ansehen. Dabei sind sie allerdings nur einer von insgesamt zwanzig Studiengängen, die die Graduate School of Arts and Sciences der Brandeis University anbietet. Vertreten sind praktisch alle Bereiche des klassischen Geistes- und Naturwissenschaftlichen Fächerspektrums. Im Under-graduate College werden 40 Studiengänge angeboten.

Aus dem Studiengang "Deutsche Sprache und Literatur" und dem "Joint Programm of Literary Studies" kamen 1989 und 1990 in einer Experimentierphase jeweils drei Studentinnen und Studenten mit Dr. Karol Lipski bzw. Dr. Elisabeth Strenger als Betreuer von der Brandeis University nach Augsburg, 1991 waren es nun bereits sechs. Das primäre Ziel der amerikanischen Gaststudenten, die in der Regel noch in den ersten Semestern ihres literaturwissenschaftlichen Studiums stehen, aber bereits über hinreichende Deutschkenntnisse verfügen, ist es, diese Kenntnisse durch die Teilnahme an Kursen "Deutsch für Ausländer" im Sprachenzentrum zu verbessern. Es steht ihnen frei, sich darüber hinaus als Gasthörer verschiedener Vorlesungen des regulären Augsburger Angebots spezifische Sprachkompetenz in bestimmten Gebieten anzueignen. Verpflichtend für sie ist, daß sie während ihres Augsburg-Aufenthalts - betreut von einem Brandeis-Dozenten - Kurse im Rahmen ihres regulären Komparatistik- oder Germanistik-Studienprogramms absolvieren.

Im Gegenzug könnten im Prinzip jeweils für ein ganzes Jahr drei Augsburger Studentinnen und Studenten an die Brandeis University gehen. Für Augsburger Interessenten gestaltet sich der Austausch bisher aber leider nicht annähernd so problemlos wie für die Kommilitoninnen und Kommilitonen aus Brandeis. Und dies liegt in erster Linie daran, daß die Brandeis University nicht nur eine der angesehensten US-amerikanischen Hochschulen ist, sondern dementsprechend auch eine der teuersten. Auch wenn Gäste aus Augsburg nur 50% der jährlichen Studiengebühren in Höhe von derzeit ca. 15.000 US-Dollar bezahlen müssen, so summieren sich die verbleibenden 7.500 US-Dollar mit den Reise- und Lebenshaltungskosten immer noch

zu einer finanziellen Belastung, die letztlich nur mit einem Stipendium des Deutschen Akademischen Austauschdienstes zu bewältigen ist. Für diejenigen Augsburger Studenten, die Interesse daran haben und willens sind, den Austausch Brandeis/Augsburg mit Leben zu füllen, bedeutet dies, sich in die üblichen Mühlen des DAAD-Auswahlverfahrens begeben zu müssen.

Angela Starkmann, die in Augsburg Komparatistik, Romanistik und Psychologie studiert und erst im Juni 1991 von einem einjährigen Brandeis-Aufenthalt zurückgekehrt ist, zeigt sich einerseits zwar fasziniert von den dortigen Studienmöglichkeiten. Gerade deshalb bedauert sie es andererseits aber um so mehr, daß die aus finanziellen Gründen unumgängliche Zwischenschaltung des DAAD einer intensiven Augsburger Nutzung der Beziehungen zu Brandeis im Wege steht. Es sei keineswegs so, daß es in Augsburg zu wenig qualifizierte Bewerber geben würde, die die hohen DAAD-Anforderungen erfüllen könnten, meint Angela Starkmann. Aber für ein DAAD-Stipendium und damit faktisch eben auch für einen Aufenthalt an der Brandeis University im Rahmen des bestehenden Austausches kämen, um nur ein Beispiel der bestehenden Hindernisse zu nennen, im Grunde lediglich Studierende in Frage, die ihre Zwischenprüfung unmittelbar hinter sich haben. Der Kreis der Augsburger, die nach Brandeis gehen können, sei aufgrund dieser Bedingungen sehr eingeeengt, und solange man keine Alternative zur Finanzierung über den DAAD finde, werde der Austausch Augsburg/Brandeis etwas einseitig bleiben.

DEUTSCHKURSE



Sprachforum

DEUTSCHKURSE FÜR AUSLÄNDER

Neidhartstr. 15 • D-8900 Augsburg

 (08 21) 59 19 04

Dieses Problem wird nicht nur auf seiten austauschwilliger Augsburger Studentinnen und Studenten gesehen. Auch die Verantwortlichen in Brandeis suchen derzeit, wie Professor Frey versicherte, nach direkten Wegen, auf denen man von Augsburg aus an die Brandeis University gelangen kann, ohne die Umleitung über den DAAD fahren zu müssen. Bis solche direkten Wege oder konkreter formuliert: geneigte

Sponsoren des Augsburg/Brandeis-Austausches gefunden sind, sollten sich aber zumindest diejenigen, die ohnedies willens sind, sich für ein USA-Stipendium des DAAD zu bewerben, nicht davon abbringen lassen, Brandeis als Ziel im Auge zu behalten und sich entweder am Lehrstuhl für Neuere Deutsche Literaturwissenschaft/Koparatistik oder am Lehrstuhl für Amerikanistik entsprechend beraten zu lassen. UniPress

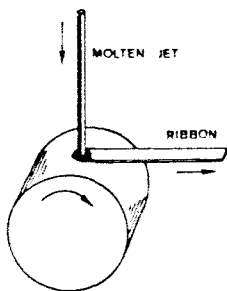
Augsburger Physiker mit Metastabilen Materialien auf der Hannovermesse '91

Methoden zur Herstellung von Metastabilen Materialien im amorphen oder feinkristallinen Zustand präsentierte der Augsburger Lehrstuhl für Experimentalphysik I auf der diesjährigen Hannovermesse Industrie. Die Präsentation erfolgte im Rahmen des Gemeinschaftsstandes bayerischer Universitäten, Fachhochschulen und Großforschungseinrichtungen. Metastabile Materialien sind von großem Interesse für die technische Anwendung wie für die Grundlagenforschung. Es handelt sich um Werkstoffe, die - mit neuen Verfahren hergestellt - gegenüber konventionellen Materialien, welche sich in einem thermodynamisch stabilen Zustand befinden, wesentlich verbesserte mechanische und magnetische Eigenschaften zeigen.

Am Augsburger Institut für Physik werden unter Leitung der Profs. Drs. H.-J. Fecht und K. Samwer die strukturellen, thermodynamischen und magnetischen Eigenschaften dieser Materialien untersucht, und es wird an speziellen Verfahren zu ihrer Herstellung gearbeitet. Mit den in der Abbildung dargestellten Herstellungsmethoden der "Schnellen Erstarrung" (aus der Schmelze), des "Mechanischen Legierens" und mit "Dünnschichttechniken" werden in Form von Bändern, Pulvern oder Filmen amorphe oder feinkristalline Werkstoffe synthetisiert, deren Eigenschaften durch geeignete Wahl der Prozeßparameter maßgeschneidert werden können.

UniPress

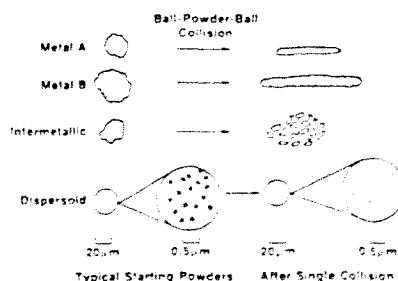
Schnelle Erstarrung



Melt-spinning technique

Dünne Bänder

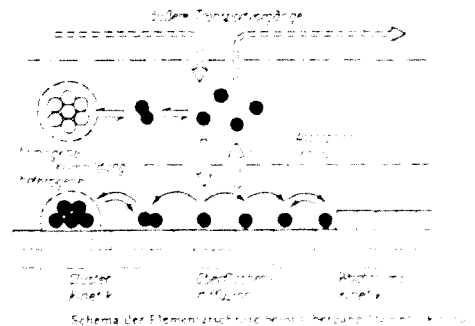
Kugelmahlen



Representative Consequences of Clamping Powders Used in Mechanical Alloying Showing Their Geometrical Characteristics

Plastische Verformung
kleiner Pulverpartikel

Dünn-Film Techniken



Filme (1 - 1000 nm Dicke)
auf geeigneten Substraten

Internationaler Mathematiker-Workshop Titsgebäude und Differentialgeometrie

Vom 30. Mai bis zum 1. Juni 1991 fand am Institut für Mathematik der Universität Augsburg eine Tagung im Bereich der Reinen Mathematik mit dem Thema "Tits Buildings and Differential Geometry" statt. Die Tagung stand unter der Leitung der Professoren E. Heintze und J.-H. Eschenburg (beide Augsburg) sowie G. Thorbergsson (University of Notre Dame, USA). Es beteiligten sich mehr als fünfzig Spezialisten aus zahlreichen Ländern.

Die Differentialgeometrie ist ein Teilgebiet der Mathematik, das sich mit der Untersuchung geometrischer Objekte mit Hilfe der Analysis, vor allem der Differentialrechnung beschäftigt; Begriffe wie "Berührung", "Krümmung", "Parallelität" spielen in dieser Theorie eine Rolle. Die Differentialgeometrie hat in Deutschland eine große Tradition; führende Mathematiker wie Gauß, Riemann und Hilbert haben ihr wichtige Impulse gegeben. Sie ist heute aktueller denn je, entwickelt sich nahezu explosionsartig und ist für fast alle Gebiete der Mathematik und auch für die Physik von großer Bedeutung.

Neben dieser mehr analytisch orientierten Theorie gibt es ganz andere Zugänge zur Geometrie, die man eher synthetisch nennen könnte. Hier sind Begriffe wie "Punkt", "Gerade", "Ebene", "Inzidenz" wichtig. Eine sehr reichhaltige Theorie dieser Art hat der belgische Mathematiker Jaques Tits vor etwa drei-

Big Jahren aufgestellt; die von ihm beschriebenen Strukturen, darunter als einfachster Fall die Projektive Geometrie, werden heute Tits-gebäude genannt. Sie dienen u. a. zur Beschreibung gewisser Symmetriegruppen, die an vielen Stellen der Mathematik von Bedeutung sind.

In den letzten zehn Jahren hat sich gezeigt, daß die Titsgebäude auch in der Differentialgeometrie bei verschiedenen Problemen eine große Rolle spielen. Umgekehrt haben differentialgeometrische Konstruktionen und Ideen zu neuen interessanten Titsgebäuden geführt. Es war das Ziel des Augsburger Workshops, Mathematiker der verschiedenen beteiligten Gebiete zusammenzubringen und einige der führenden Spezialisten über die neuere Entwicklung auf dem jeweiligen Gebiet vortragen zu lassen. Dabei war zunächst an einen kleinen Kreis von Teilnehmern gedacht; das Interesse an unserem Workshop übertraf jedoch unsere Erwartungen bei weitem. Die Tagung ist sehr zufriedenstellend verlaufen; die Vorträge und Diskussionen gaben eine hervorragende Übersicht über den derzeitigen Stand der Entwicklung und die neuesten Ideen.

Ermöglicht wurde die Tagung durch finanzielle Unterstützung von seiten der Europäischen Gemeinschaft (GADGET-Programm) sowie der Albert-Leimer-Stiftung.
Jost-Hinrich Eschenburg

Jorge Edwards: Schriftsteller und/oder Diplomat

Einer der bekanntesten Autoren Lateinamerikas, der Chilene Jorge Edwards, war Anfang Juli 1991 für eine Woche auf Einladung des Instituts für Spanien- und Lateinamerikastudien Gast in Süddeutschland. Der Exdiplomat - nach dem Militärputsch 1973 verabschiedete Edwards sich von dieser Laufbahn - referierte in Augsburg aus seiner persönlichen Erfahrung über die Rolle des Schriftstellers in Diplomatie und Politik. Maßgebend für seinen eigenen Entschluß, die Diplomatie zu lassen und sich ganz dem Schreiben zu widmen, seien zum einen sein Grundsatz, daß ein Autor seine Meinung frei äußern können müsse, und zum

anderen die Erkenntnis gewesen, daß ein Diplomat im Grunde keinen politischen Einfluß und gleichzeitig keine Zeit zum Schreiben habe. Genau die aber brauchte Edwards, um mittlerweile vier Bände mit Erzählungen und mehrere Romane vorlegen zu können, darunter das auf eigenen, in seiner Zeit als Diplomat in Kuba gemachten Erfahrungen basierende Werk "Persona non grata" und das seinem langjährigen Freund, dem chilenischen Nobelpreisträger Pablo Neruda, gewidmete Buch "Adiós Poeta".

UniPress/AR

Das Romanistentheater in Bautzen

Impressionen von einer Reise nach Deutschland

Die schönsten Reisegeschichten des Romanistentheaters beginnen mit Kathi. Vor zwei Jahren hatte sie - UniPress-Leser werden sich vielleicht erinnern - mit antibürokratischer List unseren Ionesco-''Nashörnern'' den Trampelpfad vorbei am Schweizer Zoll nach Fribourg freigeschaufelt. Aber eigentlich stammt Kathi ja aus Bautzen, hierzulande vor allem bekannt als bertüchtigter Ex-DDR-Knast für ''Politische''. Inzwischen aber... ''Wollt Ihr nicht in Bautzen spielen?'' Wenn Kathi so arglos-freundlich-lächelnd fragt, schrillen im Romanistentheater die Alarmglocken. So auch bei dieser Tardieu-Premierenfete im Februar 1991. Und auch die herbeigaloppierte Hirschkuh wackelt freudig mit den Ohren. Kein Zweifel. Wir spielen in Bautzen.

Der Verwaltungsdirektor des Deutsch-Sorbischen Volkstheaters Bautzen (Dreisparten-Haus/460 Plätze/16 Herren/10 Damen/Orchester/Chor/Ballett) faßt die vertraglichen Vereinbarungen unterschriftsreif zusammen. ''Sie spielen am 15. Juni 1991 bei uns im Rahmen eines offiziell vereinbarten Gastspiels ''Drei Einakter und eine Hirschkuh''. Wir stellen Ihnen einen Bühnenmeister, drei Beleuchter, einen Inspizienten sowie das Personal im Foyer. Haben Sie weitere Wünsche? Die Abgesandten der Augsburger Romanisten, die noch nie von einem Theaterverwaltungsdirektor gefragt wurden, was sie für Wünsche haben, schauen sich ratlos an.

In der Samstagnacht zum 15. Juni 1991 rollt der Theaterbus nach zehnstündiger Fahrt über das Kopfsteinpflaster der Oberlausitz-Metropole. Drinnen dreißig leicht zerknautschte Romanistentheatreale; draußen mopsfidel unser vorausgeeiltes LKW-Team, das Sack und Pack heil und ganz angeliefert hat. Und dazu ein ganzer Pulk sächsischer Gastgeberfamilien, die sich die Nacht um die Ohren geschlagen haben, bis ihre schwäbischen Schlafgäste endlich da waren. Um halb drei waren die letzten im Bett. Angeblich.

Am nächsten Morgen Stadtrundgang unter sachkundiger Führung von Herrn Mickan, Kathis Vater, und einem seiner Lehrerkollegen. Der Reichturm, die Wasserkunst, der Simultandom St. Peter, Kathedrale des Bistums Meißen, die schönen, kunstvoll ver-

schnörkelten Patrizierhäuser, und die Spree, die für uns ''Wessis'' bisher nur in Berlin floß... Was wissen wir von der alten Sorben-Stadt? Ehrlich: nichts.

Christians buntes Bühnenbild leuchtet wie noch nie. Gördi, unser Schein-Werfer, rastet schier aus. Für jede Einstellung vier Lampen. Er steht unten und fuchelt Kommandos zur Decke hinauf, wo die Techniker des Deutsch-Sorbischen Volkstheaters herumturnen und ihm jeden Wunsch erfüllen. Kein Wunder, daß er nach der Aufführung stinksauer ist, weil die Schauspieler, diese Granatdeppen, über die markierte Spotfläche hinausgetreten sind. ''Laßt's mi in Ruah!!''. Um sieben rücken die ersten Zuschauer an. Werden es mehr sein als zehn, fünfzehn, zwanzig? In Bautzen prognostiziert man 60 % Arbeitslosigkeit für den Juni, und so manche Vorstellung muß abgesagt werden. Als sich der Vorhang hebt, sitzen 113 Leute im Parkett, und sie tun den übernächtigen und aufgeregten Romanisten den Gefallen, von allem Anfang an fröhlich bei der Sache zu sein. Geschlagene zweieinhalb Stunden lang. Der berühmte Ruck geht durch die Truppe. Der ''pure Quatsch'' des Absurden Theaters, wie man zuhause zeitungstütelte, findet hier, wo so viel absurdes Theater stattgefunden hat, ein hellhöriges Publikum. Wir reden viel darüber, auf dem anschließenden Hock im Foyer, mit unseren Zuschauern, mit der Intendantin, mit dem Ensemble des Bautzener Theaters. Wann kommt Ihr wieder? Als morgens um halb fünf die Putzfrauen anrücken, greift der Theaterportier von Bautzen zum endgültig letzten Bier.

Kathis Familie ist theaterbesessen. Frau Mickan, Mitglied der Bühne, hält vor allem die sorbische Kultur hoch. Sohn Jan ist auch Theaterprofi, und Schwiegertochter Katja hat als Leiterin der Besucherorganisation mit ihrem Team alle Werbehebel für die Augsburger Studentengruppe in Bewegung gesetzt. Vor dem Theater ist ein Riesentransparent über die Straße gespannt mit der Ankündigung unseres Gastspiels. Die Theaterleidenschaft wird lediglich noch von der Gastfreundschaft übertroffen. Als die müden Helden vom Vorabend im prachtvollen Garten des Hauses oberhalb der Spree einfallen, schleppen die Mickans Stühle herbei, kochen Badewannen voll Kaffee, schmieren Semmeln, offerieren Bier, Cognac, Wein

(-''Nein danke, lieber nicht''-) und überschwemmen uns mit soviel Herzlichkeit, daß die doch schon recht lebhaft rauschende Spree dagegen wie ein armseliges Rinnsal wirkt. Dazwischen, freundlich lächelnd, Kathi, die überhaupt nix dafür kann.

Postscriptum: Auf der Heimfahrt hören wir, daß zeitgleich mit uns fünfzehnhundert Neonazis gastierten, gleich nebenan, in Dresden. Es soll sich um eine äußerst schmierige Inszenierung handeln.

Hanspeter Plocher

WISO-Praxisbezug Ein Schmerzartikel

Bei der Gründung der Universität wurde insbesondere bei der WISO-Fakultät auf Praxis größten Wert gelegt. Ein weiteres Ziel war, größtmögliche Nähe zum städtischen Leben. Die Voraussetzungen waren nicht schlecht. Die Gebäude der Alten Universität lagen mitten im Gewerbegebiet.

Da man Wissenschaftler gelegentlich mit der Nase auf die Probleme des Alltags stoßen muß, fand ich es immer ganz hilfreich, auf die Altpapier-Verwertung Ropa direkt vor meinem Fenster blicken zu müssen - dem Ort, an dem alles Schriftliche auf Papier wieder dem Kreislauf zugeführt wird. Da Wissenschaftler gelegentlich auch abends arbeiten, sieht man staunend die Warteschlange der 40-Tonnen-Lastwagen, die seit kurzem die grünen Tonnen vorbeibringen.

Sämtliche Dekane der WISO-Fakultät müssen sich seit 20 Jahren - wie auch früher noch die Präsidenten und der Kanzler - angelegentlich um eine Verkehrsberuhigung an der Memminger Straße bemühen. Ich hatte zweimal diesen Vorzug und muß mein Scheitern voll eingestehen, wobei es mich wenig tröstet, daß meine Kollegen nicht viel erfolgreicher waren. Zwar fanden auf allerhöchster Ebene alle paar Jahre Polizeibesprechungen statt, was regelmäßig auch dazu führte, daß Polizeistreifen den nicht-befugten Verkehr zu ordnen aufgetragen erhielten. Auch ohne Erfolg. Es ist nämlich nicht gelungen, die unbefugt Durchfahrenden festzustellen, da die Polizeistreifen regelmäßig dem viel lukrativeren Job nachgingen, den Studenten Parkbußen auf die Windschutzscheiben zu knallen.

Dies wird nun ein Ende haben: Nachdem mir gegenüber der Getränkehandel ausgezogen ist - in lauen Mainächten war der Praxisbezug zum Bier unüberhörbar -, hat sich in diesen Tagen Auto Pongratz angemietet. Sie kennen diese Firma nicht? Glück gehabt! Es ist eine mit der Polizei bestens kooperierende Abschleppfirma, die mit Riesenkränen Autos abschleppt, manövriert, mit ungeheuer kraftvollen und entsprechend lauten Motoren. Verkehrsberuhigung? Lärmschutz? Da eh die Telefonleitung zur Alten Universität leidend ist, ist zumindest im Parterre an der Memminger Straße an vernünftige Kommunikation nicht mehr zu denken. Ich bitte deshalb Kollegen und Verwaltung, nur noch schriftlich mit mir zu verkehren.

Ich glaube den Grund dafür zu kennen, warum sich der Abschlepper hier einnistete: Die Autos der Studenten erhalten keine Parkbußen mehr, sondern werden vor Ort mit einem Minimum an Aufwand und einem Maximum an Profit abgeschleppt. Es sei denn, die Abschleppkräne vermögen überhaupt die Blockade der parkierten Fährnisse nicht zu überwinden.

Offen bleibt, wie durch diese unnötige und inakzeptable weitere Belästigung und Beeinträchtigung die Blockierung der Arbeitslust aufzuheben ist.

Peter Atteslander

Ökologie - "gibt es leider nicht!" Ein Leserbrief

Nachdem wir Sekretärinnen in der Mathematik uns lange Zeit als Einzelkämpfer in Sachen Umweltschutz gefühlt hatten, wobei es hier "nur" um Altpapiersammlung ging, schöpften wir neue Hoffnung, als in Unipress 1/91 das Thema "Ökologie" in breitem Rahmen behandelt wurde. Speziell der Artikel über den neugegründeten "Ökologischen Arbeitskreis" aus den Hochschulnachrichten klang doch vielversprechend. Weil ich nun seit über einem Jahr geduldgestur alle drei bis vier Wochen Schreibblöcke und Briefumschläge ohne Fenster aus Recyclingpapier im Fachgeschäft einkaufe und in die Uni schleppe, startete ich hoffnungsfroh einen erneuten Versuch, von der Fachbereichsverwaltung solche Blöcke/Umschläge aus dem Materiallager zu bekommen. Von der stereo-

typen "Gibt es leider nicht"-Antwort ließ ich mich dieses Mal nicht abweisen. Ich bestand auf einer Anfrage bei der zuständigen Stelle in der Zentralverwaltung. Was ich von dort als Antwort übermittelt bekam, hat meine diesbezüglichen Illusionen wieder einmal gründlich zerstört. Der Satz "Für so was haben wir keinen Platz und keine Leute zum Verwalten" läßt doch den Glauben an ein ökologisches Umdenken in diesem Bereich schwinden. Brauchen diese Blöcke mehr Platz als weiße? Bin ich einfach zu ungeduldig und sollte ich in zwei Jahren nochmal nachfragen? Bin ich die erste, die denkt, daß dieses Papier, das ja beinahe ausschließlich als Konzeptpapier dient, doch gut aus Altpapier sein könnte? Wo sind die im obigen Artikel zitierten unlackierten Bleistifte geblieben? Ist der Vorrat an "altem" Büromaterial noch so groß, daß die nächsten Jahre nichts aus solchen Aktionen wird? Natürlich gibt es ein neues Lösungsmittelfreies Tipp-ex und auch eine (einzige) Sorte Briefumschläge aus Altpapier. Aber ist das nicht ein bißchen wenig? Ich hoffe, daß derjenige, der für diesen "gordischen Knoten" verantwortlich ist, ihn bald auflösen kann. Oder, daß man, solange es an der Uni Leute gibt, die solche Bemühungen schlichtweg überflüssig und lächerlich finden, etwas leisere Töne in Sachen "Fortschritt in der Ökologie an der Uni Augsburg" anschlägt.

Maria-Elisabeth Fasching

Personalia

Neuer Dekan

Als Dekan der Juristischen Fakultät hat zu Beginn des Sommersemesters 1991 **Prof. Dr. Michael Sachs** (Öffentliches Recht) die Nachfolge von Prof. Dr. Wilfried Botke (Lehrstuhl für Strafrecht, Strafprozeßrecht und Kriminologie) angetreten.

Katholisch-Theologische Fakultät

Am 27. Mai 1991 fand anläßlich des hundertjährigen Jubiläums von "Rerum novarum" in Maynooth/Dublin eine Gedenkfeier statt, bei der **Prof. Dr. Anton Rauscher** (Lehrstuhl für Christliche Gesellschaftslehre) auf Einladung der Irischen Bischofskonferenz den Festvortrag hielt zum Thema "For Justice and Solidarity. 100 Years of Social Proclamation of the Church".

Juristische Fakultät

Prof. Dr. Jürgen Basedow (Lehrstuhl für Bürgerliches Recht, Rechtsvergleichung, Internationales Privat-, Prozeß- und Wirtschaftsrecht) ist von der Friedrich-Naumann-Stiftung zu ihrem Vertrauensdozenten gewählt worden.

Philosophische Fakultät I

Dr. Manfred Bartl-Dönhoff, Wissenschaftlicher Angestellter am Lehrstuhl für Psychologie an der Philosophischen Fakultät I, ist am 29. Juni 1991 während der 13. Landeskongress des Akademischen Mittelbaus Bayern zum neuen Sprecher der Landesvertretung Akademischer Mittelbau Bayern (LAMB) gewählt worden.

Philosophische Fakultät II

Prof. Dr. Thomas M. Scheerer (Romanische Literaturwissenschaft unter besonderer Berücksichtigung Spaniens und Lateinamerikas) wurde auf dem Hispanistentag in Göttingen in den Vorstand des Deutschen Hispanistenverbandes gewählt.

Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät

Dr. Ingrid Hemmer, Privatdozentin am Lehrstuhl für Didaktik der Geographie, hat zwei Rufe auf C3-Professuren für Didaktik der Geographie an die Universitäten Eichstätt und Gießen erhalten.

Prof. Dr. Siegfried R. Horn hat einen Ruf auf den Lehrstuhl für Experimentalphysik II, den er seit Anfang 1990 vertreten hat, angenommen.

Dr. Jucundus Jacobeit, Privatdozent am Lehrstuhl für Physische Geographie hat einen Ruf auf eine C3-Professur für Physische Geographie an der Universität Würzburg erhalten.

Einen knapp einjährigen Forschungsaufenthalt wird ab dem Frühjahr 1992 **Prof. Dr. Norman R. Draper** vom Statistics Department der University of Wisconsin als Gast von **Prof. Dr. Friedrich Pukelsheim** am Lehrstuhl für Stochastik und ihre Anwendungen antreten. Ermöglicht wird dieser Aufenthalt durch den Distinguished Senior U. S. Scientist Award, den Draper im Juni 1991 von der Alexander von Humboldt-Stiftung verliehen bekommen hat

Dr. Gerhard Reinelt, Wissenschaftlicher Angestellter am DFG-Forschungsschwerpunkt "Anwendungsbezogene Optimierung und Steuerung", hat einen Ruf auf eine C3-Professur für Operations Research an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn erhalten.

Prof. Dr. Bernd Stritzker (Lehrstuhl für Experimentalphysik IV) ist vom Executive Committee der European Materials Research Society (E-MRS) für zu-

nächst ein Jahr zu deren Präsidenten gewählt worden. Stritzker wird sein Amt am 1. Oktober 1991 antreten. Die E-MRS ist eine Gesellschaft europäischer Materialwissenschaftler aus Forschung und Industrie. Sie veranstaltet zweimal pro Jahr in den Räumen des europäischen Parlaments in Straßburg Tagungen, die stets von über 1500 Wissenschaftlern pro Jahr besucht werden. Die Aktivitäten der E-MRS sind im Hinblick auf Europa '92 von besonderem Interesse und werden deshalb auch von der EG unterstützt.

Autoren

Alois Zimmermann
(Regierungsrat z. A.),
Freya von Moltke,
Prof. Dr. Josef Becker
(Präsident der Universität Augsburg),
Mircea Dinescu,
Hans Krebs (Journalist),
Klaus Wittmann (Journalist),
Ioan Constantinescu
(Literaturwissenschaftler z. Zt. Augsburg),
Prof. Dr. Werner Glogauer
(Professor i. R.),
Gabriele Siegert (wiss. Mitarbeiterin),
Susanne Bargel (stud. oec.),
Georg Pfeleiderer (wiss. Mitarbeiter),
Ingeborg Prein (wiss. Mitarbeiterin),
Birgit Fix (stud. phil.),
Elmar Schaforth (wiss. Mitarbeiter),
Prof. Dr. Jost-Hinrich Eschenburg
(Professor für Reine Mathematik),
Dr. Hans-Peter Plocher
(Akademischer Direktor),
Prof. Dr. Peter Atteslander
(Ordinarius für Soziologie und
empirische Sozialforschung),
Maria-Elisabeth Fasching
(Vertragsangestellte),
Patricia Allgayer-Reetze (stud. phil.),
Heike Ditzler (stud. phil.).

Impressum

UniPress Augsburg
(ISSN 0937-6496)

herausgegeben im Auftrag des Senats
der Universität Augsburg.
Auflage 4000

Geschäftsführende Chefredaktion
(verantwortlich):
Prof. Dr. Jochen Brüning

Redaktion und Organisation:
Klaus P. Prem

Redaktionskomitee:
Prof. Drs. Kurt Küppers, Horst Reimann,
Jörg Tenckhoff, Rudolf-Dieter Kraemer,
Konrad Schröder, Dr. Christiane Bender,
Dr. Rudolf Frankenberger, Volker Sommitsch

Layout und Satz:
Herta Allinger, Heike Ditzler

Druck und Anzeigenverwaltung:
Presse-Druck- und Verlags-GmbH
Curt-Frenzel-Straße 2, 8900 Augsburg
Tel. (0821) 7007-551

Redaktionsanschrift:
Pressestelle der Universität Augsburg
Universitätsstraße 2, 8900 Augsburg
Tel. (0821) 598-2094/-2096,
Fax -5288.

Die nächste Ausgabe der Zeitschrift UniPress erscheint im November 1991

Nächster Redaktionsschluß: 1. Oktober 1991

Anzeigenschluß: 15. Oktober 1991
